Heute auf Seite 3: Psychologische Kriegführung (Teil II)



Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 49 – Folge 32 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 8. August 1998 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Koalitionen:

Löcher im schwarzen Dach

SPD/PDS: Bekommt Hintze den „Lagerwahlkampf" doch noch hin?

Nun haben wir es also sozusagen amtlich, aus dem Munde von SPD-Bundesgeschäftsführer Franz Müntefering: Die mitteldeutschen Sozialdemokraten haben „freie Hand" beim Koalieren mit den Kommunisten der PDS. Das werden sich die Genossen in Thüringen, besonders aber Schwerins SPD-Landeschef Ringstorff nicht zweimal sagen lassen. Die Tage der Großen Koalitionen auf mitteldeutscher Landesebene dürften also just in dem Jahr zu Ende zu gehen, da der Republik auf Bundesebene eine solche Elefantenhochzeit ins Haus steht.

Dies freilich erst nach dem Urnengang, weshalb die Union die (taktisch verfrühte) Offenheit in Gerhard Schröders Reihen weidlich zu nutzen versucht.

Vielleicht gelingt jetzt ja doch noch der erhoffte „Lagerwahlkampf", der das gesamte bürgerliche Lager wieder unter das Dach von CDU/CSU und F.D.P. zwingen könnte, so die Kalkulation von CDU-Generalsekretär Hintze. In Panik versetzt vom Monster einer rot-roten „Volksfront" sollen alle wieder unters große schwarze Dach fliehen. Wenn er sich da mal nicht verrechnet hat.

Die PDS ist bei näher Betrachtung weder rechtsstaatlich noch demokratisch, das werfen ihr Unionspolitiker völlig zu Recht vor. Indes, so die ketzerische Frage gerade aus dem bürgerlichen Lager, wie gut ist der Rechtsstaat denn bei Union und F.D.P. noch aufgehoben? Für das Gebiet der früheren DDR fällt hier sogleich der Umgang mit den Enteignungsopfern ins Blickfeld. „Lüge, Prozeßbetrug, Staatshehlerei" lauten die vernichtenden Vorwürfe an die Adresse Bonns. Und Kanzler Kohl mitsamt Partei und Koalitionspartner trauen sich nicht, die, die ihnen das tagtäglich um die Ohren hauen, anzuzeigen. Hier lugt das blanke schlechte Gewissen hervor.

Auch unverzichtbarer Bestandteil des Rechtsstaats sind (besser: wären) die privat- wie völkerrechtlich legitimen Ansprüche der Vertriebenen. Doch bei Abschluß der berüchtigten „Deutsch-Tschechischen Erklärung" waren diese der Union wie der F.D.P. kaum etwas wert.

Neben dem Rechtsstaat hat überdies auch die Demokratie unter der christlich-liberalen Koalition nicht immer ein prachtvolles Dasein geführt. Wie konnte es kommen, daß die D-Mark ohne Volksabstimmung abgeschafft wird, obschon das Grundgesetz die Möglichkeit solcher Abstimmungen ausdrücklich einräumt?

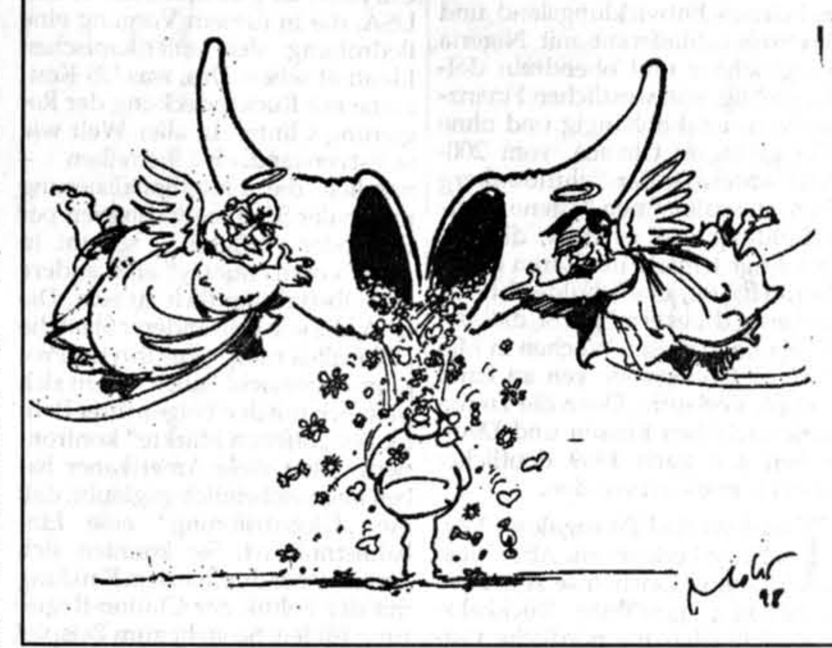
Der Skandal um die brachiale Euro-Einführung hat der Demokratie in Deutschland möglicherweise mehr geschadet als das anstehende Zusammengehen von SPD und PDS. Es hat sich eine dumpfe Grundstimmung eingeschlichen, die mit den Worten „Wir können ja doch nichts machen, die da oben tun, was sie wollen" auf den Punkt gebracht ist. Das bedeutet nichts anderes, als daß ein wachsender Teil des Volkes die „Volksherrschaft" für einen Schwindel hält, für reines Theater, weil sie anscheinend „ja doch nichts" mehr bewegen kann.

Und dies ist eine Folge der Europolitik dieser Koalition, die damit die Basis der Demokratie in ihrem Kern beschädigt hat. Das ist weit gefährlicher, als wenn sie, wie im Falle der PDS, vom Rand her unter Druck gerät.

Apropos „Rand": Seit Jahren scheint die Bundesrepublik überhaupt nur noch einen einzigen politischen Rand zu besitzen, den rechten. Linksradikale gibt es offenbar nicht mehr, glaubt man den alltäglichen Appellen von Parteien und Medien. Dabei werden rechts der Mitte längst auch Konservative und Nationalliberale mit Hilfe der Extremismus-Unterstellung diffamiert. Selbst hierzu hat die Union entscheidend beigetragen. Sie nennt sich selbst völlig zutreffend „Partei der Mitte", verfolgt aber alles, was sich rechts von ihr (also rechts der „Mitte") auftut, mit Vorwürfen wie „rechtspopulistisch" bis „rechtsradikal". So mußte der Eindruck entstehen, daß das demokratische Spektrum per se nur von links bis zur Mitte reicht und rechts ausschließlich Radikale hausen. Der synonyme Gebrauch der Wörter „rechts" und „rechtsradikal" ist das äußerlich sichtbare Resultat dieser geistigen Manipulation.

Ein solchermaßen nach links verschobenes Koordinatensystem aber ist der Traum jeder linksextremen Bewegung. Mittels der dadurch erzeugten Anti-Rechts-Hysterie läßt sich trefflich jenes „antifaschistisch-demokratische Bündnis" schmieden, das schon an der Wiege der DDR stand.

Aus rein parteitaktischen Gründen hat die Union dieses Spiel mitgemacht, um sich jedwede bürgerliche Konkurrenz vom Halse zu halten. Es wirkt daher wenig glaubhaft, wenn jetzt CDU-General Peter Hintze aufgeregt dagegen polemisiert, daß nunmehr die logischen Folgen dieser von Anfang an durchschaubaren (und von ihm selbst mitbetriebenen) Strategie zutage treten. **Hans Heckel**



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Fundamente / Von Peter Fischer

Rußland ist die einzige europäische Macht, die die deutsche Dominanz auf dem Kontinent nicht nur nicht zu fürchten braucht, sondern im Gegenteil sich davon eine Unmenge von Vorteilen versprechen kann. So wird Rußland potentiell zum verläßlichen strategischen Verbündeten Deutschlands", schrieb Nikolai Portugalow, einstiger außenpolitischer Berater im ZK der unselig untergegangenen KPdSU, in der großen meinungsbildenden Tageszeitung „Die Welt".

Der großformatige Beitrag unter dem Titel „Das Rapallo-Modell sollte wiederbelebt werden" (siehe auch in unserer Ausgabe Seite 5) schien gleichsam frische Ideenluft in das fade Einerlei von Wahlkampfversprechungen und Parteienhader zu wehen. Doch erwies sich schon am nächsten Redaktionstag, daß wohl eher durch ein dünnes Versehen denn durch eine gezielte Provokation am Dogma der hochheiligen Westbindung Hand angelegt worden war: ein Unwissender hatte offenbar aus purem Übermut am falschen Ventil gedreht und verwundert registriert, daß auch da Frischluft ausströmte. Dieser Tabubruch wurde von Wissenden dann geradezu erwartungsgemäß mit einem geharnischten Kommentar unter dem warnenden Titel „Bedenklicher Rat" gleichsam vom Siegelbewahrer höchstselbst an herausragender Stelle gedeckelt. Das Geschäftsprinzip der gedämpften Atmung funktioniert also noch, ob es freilich uns Deutschen auf Dauer die Kurzatmigkeit nehmen kann, scheint fraglich.

Dabei muß nicht jedes Wort des einstigen Sowjetberaters Portugalow auf die Goldwaage gelegt werden, viele seiner polemischen Seitenhiebe durchbrechen zwar das graue Meinungseinerlei des Blätterwaldes, eine gangbare Schneise schlagen sie aber noch nicht. Es ist leicht, mit dem Wunderwort Rapallo alle Widersacher je nach Gemütslage zu ängstigen oder zu elektrisieren, während selbst bei den wohlwollendsten Befürwortern einer engeren deutsch-russischen Zusammenarbeit mit dem zeitlichen Abstand zu 1922 die rauhe Wirklichkeit der sowjetisch/russischen Politik nur wenig Anlaß auf Hoffnung bereitet. Rußlands Oberschicht erlag schon vor dem Ersten Weltkrieg (wie auch gegenwärtig wieder) den Verlockungen dubioser westlicher Finanzmächte, die letztlich aus dem Zwang deutscher Selbstbehauptung (Zweifrontenkrieg) zur bolschewistischen Katastrophe führten und schließlich zur sowjetischen Wahnidee Weltrevolution, die, Europa im Blick, auf Berlin abzielte. Kaum rühmlicher waren die Moskauer Maßlosigkeiten nach dem Ende des zweiten Durchgangs: Teile Ostpreußens zur Verwaltung kassiert (und inzwischen fast bis zur Unkenntlich-

„In die Falle getappt ..."

Joseph Fischer und der dubiose Mordfall Heinz Karry

Mit einer registrierten „Spur 758" vermeinte Hessens Kriminalpolizei auf der richtigen Spur zu sein: gut einen Monat nach der Ermordung des hessischen Wirtschaftsministers Heinz Herbert Karry tauchte ein sogenanntes Bekennerschreiben mit dem damals branchenüblichen Firmenkopf der „Revolutionären Zellen" auf, den der damalige Innenminister Hessens, Ekkehard Gries, für echt hielt.

Vermutlich sollte, so war dem Brief der „Revolutionäre" zu entnehmen, das Opfer „nur durch mehrere Schüsse in seine Beine" vermahnt werden. Das Motiv wird dadurch nicht schlüssiger, es sei denn, F.D.P.-Mitglied Karry, der seit Wochen wegen dubioser Verwicklungen in Waffengeschäfte in die Schlagzeilen geraten war, sollte tatsächlich nur verwarnt werden, was dann wiederum ein ganz anderes Licht auf die Motivlage der „Zellen" werfen würde. Immerhin erhielt die Polizei seinerzeit durch Erkundungen am Tatort Aufschluß über eine konspirative Wohnung, die den Zellen-Aktivisten als Unterschlupf diente, und erste Erkenntnisse über den Wagen mit einem Kennzeichen „F-PD" oder „F-ED", der sich in der Nähe des Mordgeschehens aufhielt.

Nun hat seit längerer Zeit das Geschehen um diese Mordaffäre den Grünen-Politiker Joseph Fischer eingeholt: er soll Besitzer jenes Wagens gewesen sein, der die Tatwaffe und den Terroristen Hans-Joachim Klein transportierte, weitere Verwicklungen eingeschlossen. Die Angelegenheit war offenbar damals schon so heikel, daß der Bundesgerichtshof genehmigte, Fischers Telefon abzuhören. Auch wenn dann die Sache später zunächst im Sande verlief, so müssen vermutlich Jahre später die obersten Ränge der CDU genaue Kenntnis von der windigen Vergangenheit des Joseph Fischer erhalten haben, was, wie gelegentlich raunend kolportiert wird, zu ersten Tuchfühlungen mit dem Grünen-Politiker führte. Ob hier irgendwelche weiterreichenden Absprachen getroffen wurden, wie gelegentlich behauptet wird, scheint ebenso unklar wie die Aktualisierung des Geschehens.

Zwar paßt diese Aktion wirkungsvoll ins Wahljahr und könnte das Programm der Grünen immer weiter verwässern, doch scheint die Verwicklung Fischers so bedeutsam, daß hier längst die Staatsanwaltschaft in Aktion treten müßte. Bislang aber schweigt sie sich noch aus, so daß nunmehr vermutlich abgewartet werden muß, ob Fischer, potentieller Anwärter auf den Außenministerposten im Falle eines Wahlsieges, seinerseits rechtliche Schritte gegen die CDU einleitet. Zusatzinformationen gibt es übrigens in dem Buch „Wir sind die Wahnsinnigen / Joschka Fischer und seine Frankfurter Gang" des Journalisten Christian Schmidt, und der „Spiegel" schrieb ahnungsvoll über den Grünen: „In die Falle getappt." **Norbert Noth**

DIESE WOCHE

keit ruiniert), Mitteldeutschland mit einem nichtfunktionierenden System gestraft. Die Schuldlatte wäre noch länger, aber Außenpolitik fragt bloß nach Auswegen aus dem Dilemma der Gegenwart und benötigt verklärte Vergangenheit nur als Podest für ein gemeinsames Zukunftsvehikel.

Um die gegenwärtige russische Lage zu erkennen, muß man nur die letzte IWF-Überweisung an Moskau im Blick behalten, um die Länge der russischen Leine in Sachen Außenpolitik ermessen zu können. „Rußland ist", wie Portugalow richtig schreibt, „bis auf den Hund reformiert", es ist „als kriminalisiertes Entwicklungsland und Weltrohstofflieferant mit Nigeria vergleichbar und obendrein dollarsüchtig, von westlichen Finanzspritzen total abhängig und ohne die geringste Chance, vom 200-Milliarden-Dollar-Schuldenberg herunterzukommen." Jene Verschuldung war es einst, die das mächtige Umfeld des Zaren gegen Berlin führte, jene Schuldenlatte ist es heute, die es ermöglicht, daß US-Soldaten in diesen Wochen in Memel zu Übungszwecken an Land gehen. Vorläufig. Denn die Trennlinie zwischen Russen und Deutschen soll nach 1989 deutlicher denn je markiert werden.

Insofern sind Portugalows Vorschläge bedeutsam. Aber Moskau muß Zeichen setzen: etwa großzügig gewährte Rückkehrmöglichkeiten ins nördliche Ostpreußen oder gar die Freigabe der Provinz und eine erträgliche Regelung der Eigentumsfragen zwängen nicht nur Warschau und Prag, zugunsten der Deutschen zu entscheiden, sondern würden auch hiesige Politiker in Verlegenheit setzen und das deutsche Volk für russische Pläne einnehmen.

USA:

Wenn das Schlachtfeld sich ändert ...

Furcht vor ökonomischer Schwächung nährt in Amerika Angst vor Europäisierung

In der „Welt am Sonntag" vom 19. Juli findet sich ein Artikel des US-amerikanischen Kulturhistorikers Richard Pells, in dem amerikanische Sorgen vor einer „Europäisierung Amerikas" angesprochen werden. Aktueller Anlaß dieses Beitrages ist die Fusion der beiden Autoriesen Daimler-Benz und Chrysler. Es gibt Stimmen in den USA, die in diesem Vorgang eine Bedrohung der amerikanischen Identität sehen. Das, was US-Konzerne mit Rückendeckung der Regierung Clinton in aller Welt wie selbstverständlich betreiben – nämlich die Entnationalisierung nationaler Schlüsselindustrien per Ein- oder Aufkauf –, scheint in „God's own country" alles andere als selbstverständlich zu sein. Die USA, die wie kein anderer Staat die „Globalisierung" zu ihrem Programm gemacht haben, sehen sich plötzlich mit den Folgen ihrer Politik der „offenen Märkte" konfrontiert. Allzu viele Amerikaner haben augenscheinlich geglaubt, daß die „Globalisierung" eine Einbahnstraße ist. Sie konnten sich damit bisher durchaus im Einklang mit der Politik der Clinton-Regierung fühlen. So steht zum Beispiel in der „National Security Strategy for a new Century" (NSS) des „National Security Council" vom Mai 1997 zu lesen, daß es die USA zu ihrer Mission gemacht haben, Handelsbarrieren niederzureißen, um zu Hause Arbeitsplätze zu schaffen. Hier liegt ein – wenn nicht das entscheidende – Motiv der geopolitischen Interessen der USA. Motive wie „Menschenrechte, Humanität, Toleranz" und dergleichen mehr sind bestenfalls propagandistisches Beiwerk, das dem Rest der Welt den „American way of life" schmackhaft machen soll. Die Fakten sprechen indes für sich: In den letzten vier Jahren haben die Amerikaner über 200 Handelsabkommen geschlossen, die die Öffnung ausländischer Märkte für amerikanische Produkte zum Inhalt haben. Bei der Formulierung der NSS sind deren Autoren von der Erwartung ausgegangen, daß die Verbreitung der Demokratie amerikanische Werte fördert und damit sowohl die Sicherheit als auch den Wohlstand der USA stärkt.

Demokratische Regierungen kommen den USA bei der Verfolgung ihrer Ziele entgegen: sie seien nämlich, so wird festgestellt, zur Kooperation geneigt, ließen sich eher bei der Bekämpfung gemeinsamer Bedrohungen einspannen und unterstützten eine freie und offene ökonomische Entwicklung.

In der „National Security Strategy of Engagement and Enlargement" aus dem Februar 1996 wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß ein zentraler Bestandteil der Sicherheitspolitik der USA auf eine weltweite ökonomische Integration abzielt. Diese weltweite Integration steigere die Möglichkeiten der US-Firmen auf den schnell wachsenden internationalen Märkten und soll andere Nationen ermuntern, die Normen des internationalen Freihandels zu übernehmen. Diese Integration soll weiter – so die Erwartung der USA – internationale Spannungen abbauen, die der weltweiten Gewinnmaximierung naturgemäß abträglich sind.

Wie ernst es die USA mit ihrem geostrategischen Anspruch meinen, zeigt die „National Export Strategy" der USA aus dem Oktober 1994, die Konzepte aufzeigt, wie der internationale Freihandel unterstützt werden kann und wie Exporthindernisse abgebaut werden können. An dieser Strategie läßt sich erkennen, daß Ökonomie und Politik in Zeiten der „Globalisierung" nicht mehr zu trennen sind. Mit einem gewissen Recht hat daher der vor kurzem gestorbene Philosoph Panajotis Kondylis von der „Ökonomisierung des Politischen" und der „Politisierung des Ökonomischen" gesprochen.

Daß die USA bei dem Versuch, die internationalen Märkte zu dominieren, nichts dem Zufall überlassen, zeigt eine Abhandlung von Stanley Kober mit dem Titel „Why Spy?". Kober stellt fest, daß sich seit 1989/90 der Fokus der internationalen Rivalitäten vom militärischen Komplex auf den ökonomischen verlagert hat. Deshalb wurde von den USA u. a. beispielsweise das „National Economic Council" geschaffen, das ökonomischen Aspekten dieselbe Wertigkeit einräumt wie der nationalen Sicherheit. **S. T. G.**

„Schwindeln für die Urne" (II)

Für eine Steuersenkung fehlen derzeit vollkommen die Mittel

Die steuerliche Situation in Deutschland ist trotz jahrelanger Debatten um eine Reform durch eine überholte Abgabenbelastung, durch eine selbst für Fachleute kaum noch zu überblickende Komplexität des Steuerrechts und durch große Ungerechtigkeit bei der Steuerlastverteilung gekennzeichnet. Dieses Dilemma ist auch eine Folge der Tatsache, daß in der Vergangenheit umverteilungspolitische Ziele zu sehr in den Vordergrund der Steuergesetzgebung gestellt worden sind. Diese Umverteilungswohltaten sind Auslöser des Phänomens – um an dieser Stelle den FAZ-Autor Konrad Adam zu zitieren –, daß „deutsche Politiker ihre wichtigste Aufgabe darin" sehen, „von blühenden Landschaften zu erzählen, die Leute bei Laune zu halten und notwendige Änderungen aufs übernächste Jahr zu verschieben". Genau an dieser „Politik" krankt Deutschland heute. Dies wird gerade am Steuersystem deutlich, ist doch der verschärfte internationale Wettbewerb, dem Deutschland sich heute gegenübersieht, insbesondere ein Wettbewerb der Steuersysteme. Unter dem Eindruck des zunehmenden Wettbewerbsdrucks der Weltwirtschaft haben zahlreiche Industriestaaten – allen voran aber die USA und England – ihre Lohn- und Einkommenssteuerbelastung zum Teil erheblich gesenkt. Im selben Zeitraum kehrte Deutschland seine Steuerreform der achtziger Jahre um und entwickelte sich zum Land mit den weltweit höchsten Abgaben und Steuern. Diese Abgabenlast beeinträchtigt die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands trotz der zwischenzeitlichen konjunkturellen Erholung ganz erheblich. Betrachtet man den gegenwärtigen Zustand der Besteuerung in Deutschland, so scheint die Zeit reif für die Frage, ob sich das Lohn- und Einkommenssteuersystem in Deutschland nicht in die falsche Richtung entwickelt hat. Kapital- und Steuerflucht in das Ausland, rechtswidrige, aber auch rechtlich zulässige Formen der Steuerabwehr im Inland, illegale Ausprägungen der Schattenwirtschaft und Demotivation der wirtschaftlichen Leistung sind die Auswirkungen eines mangelhaften Steuersystems. Was zu tun ist, liegt auf der Hand und ist im Grunde auch nicht mehr umstritten: Die Steuersätze bei Lohn- und Einkommenssteuer müssen vom Eingangs- bis zum Spitzensteuersatz deutlich gesenkt werden. Steuerliche Vergünstigungen sind im Gegenzug zu beseitigen, so daß die Bemessungsgrundlage breiter wird.

Die Sucht, Wählern zu gefallen, verdirbt alle Reformansätze

Daß durch die Beseitigung von Steuervergünstigungen Mehreinnahmen erzielt und die Senkung der Steuersätze mitfinanziert werden kann und soll, ist wesentlicher Bestandteil einer Reform. Entscheidend ist aber, daß es mit einer Reform zu einer deutlichen Nettoentlastung kommt, weil die Grenzen der Belastbarkeit längst überschritten sind. Denn nicht weniger als 57 Prozent des Volkseinkommens (!) nimmt sich der Fiskus inzwischen. Der Koalitionsentwurf zur Steuerreform, der vom Bundestag verabschiedet, vom Bundesrat aber gestoppt wurde, beinhaltete eine – unzureichende – Nettoentlastung von rund 30 Milliarden Mark. Politisch scheint aber sogar diese Minimal-Entlastung inzwischen als illusorisch. Das entscheidende Argument, das angeführt wird, hat offenbar seine Wirkung nicht verfehlt. Die Opposition sagt, für eine Nettoentlastung sei kein Geld da, und die Regierungsparteien scheinen dies mittlerweile ebenfalls zu glauben. Tatsächlich ist es so, daß der Staat mehr Geld ausgibt, als er einnimmt. Die Staatsverschuldung erreicht demnächst die unvorstellbare Summe von 2,3 Billionen D-Mark. Ein Überschuß, den man den Steuerzahlern zur Minderung ihrer Steuerlast geben könnte, ist nirgendwo erkennbar. Das Thema Steuerentlastung ist nicht lösbar.

Ein Mann namens Swift hat 1728 auf einen Zusammenhang aufmerksam gemacht, der als „Swiftsches Steuereinmaleins" in die Lehrbücher einging. Danach führen höhere Steuersätze, wenn ein bestimmtes Belastungsniveau überschritten ist, zu sinkenden Steuereinnahmen, weil die Steuerpflichtigen dann ausweichen. Entweder investieren sie verstärkt im Ausland, tauchen ab in Schattenwirtschaft und Schwarzarbeit, suchen „Schlupflöcher" oder ziehen es vor, gar nicht mehr zu arbeiten.

Der US-Ökonom Laffer behauptet, daß das Steueraufkommen ab einer bestimmten Höhe gegen null tendiere. Die USA haben hieraus ihre Konsequenzen gezogen und die Steuersätze seit 1986 drastisch gesenkt. Seitdem „plagt"" sich die USA mit Haushaltsüberschüssen herum, alle übersehbaren Parteien hier aber sind weit von solchen Visionen entfernt, preisen aber ihre Politik doch als letzte Weisheit.

Stefan Gellner

Kommentare

„Nichtswürdig ist die Nation ..."

Wie tief verletzt jene sind, die im Zweiten Weltkrieg für Deutschland als Soldaten gekämpft haben, davon zeugen die seit geraumer Zeit in vielen Zeitungen erscheinenden Todesanzeigen zur Erinnerung an gefallene Kameraden. Ihre überlebenden Kameraden wollen zeigen, daß sie sich trotz aller Diffamierungen mit ihnen solidarisieren.

Eindrucksvoll eine am 22. Juli 1998 in der „Welt" erschienene Anzeige, mit der Kameraden des Majors Hans-Detloff von Cossel gedachten, der am 22. Juli 1943 als Kommandeur des Panzerregiments 35 in der Sowjetunion gefallen ist. „Er kämpfte ritterlich und opferte sein Leben für das Vaterland, das heute die Verunglimpfung seiner Soldaten duldet", hatten die Kameraden hinzugesetzt und nicht versäumt zu erwähnen, daß der Gefallene Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes war.

Unterschrieben hatten die Anzeige ehemalige Soldaten, die mit von Cossel zusammen gekämpft hatten, so der ehemalige Wehrbeauftragte des Bundestages, Fritz-Rudolf Schultz, der als Major dem Panzerregiment 35 angehörte, zwei Generalmajore der Bundeswehr, damals Wehrmachtsoldaten unter v. Cossel, ein Medizinaldirektor, ein Professor, mehrere Juristen sowie andere mutige Bürger, die alle im Zweiten Weltkrieg in der Einheit gekämpft hatten, in der Major v. Cossel vor 55 Jahren fiel.

Sie wehren sich dagegen, daß ihr gefallener Kamerad heute in diesem Staat verleumdet und beschimpft werden darf. Betroffen fühlen sollten sich nicht nur diejenigen, die diese Verunglimpfungen in die Wege leiten, sondern auch jene, die sie zulassen.

Hans-Joachim v. Leesen

Hinters Licht

Die Bürger sind nicht „verwirrt", wie allenthalben verlautet, sie sind zutiefst mißtrauisch, weil ihnen zur Zeit von jedem alles mögliche versprochen wird. Bis vor kurzem etwa steigerte sich die SPD immer mehr in die Rolle einer regelrechten Wirtschaftspartei hinein. Kaum glaubhaft nach dem, was sie in den vergangenen Jahren tatsächlich forderte. Als Förderin unternehmerischer Initiative haben sich die Roten da jedenfalls keinen Namen gemacht. Und Union und FDP reden ohne Unterlaß von der „Senkung der Steuer- und Abgabenlast", um den Mittelstand zu ködern. Warum das nicht längst geschehen ist, bleibt offen.

Um das optimale Politmarketing jedoch komplett zu machen, beginnen die Spitzen beider Lager nun auch noch, die andere Seite zu bedienen. So fordert Bayerns SPD-Chefin Renate Schmidt, die Vermögensteuer wieder einzuführen, um weitere Jugendbetreuungsstellen zu finanzieren. Rita Süssmuth von der CDU will gleichzeitig mehr Geld für staatliche Familienförderung ausgeben. Woher nehmen, das sagt sie klugerweise nicht.

So also geht das: erst werden den einen großflächig wirtschaftsfördernde Steuererleichterungen versprochen, dann den anderen kostenträchtige Sozialgeschenke zugesagt. Daß das nicht zusammengeht, wissen alle. Zur Verwirrung besteht aber kein Anlaß, die Lösung ist ganz simpel: Man führt uns hinters Licht. **Hans Heckel**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(zur Zeit in Urlaub)

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur, Wissenschaft:** Dr. Jan Heitmann (zur Zeit in Urlaub); **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23a. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

http://www.ostpreussenblatt.de

Die Kriegsschuldklausel aber und die Auslieferung und Bestrafung des Kaisers und weiterer 8000 ‚Kriegsverbrecher' wurden zur nationalen Demütigung. Sie wiesen den Deutschen die alleinige Verantwortung für den Krieg und für im Krieg begangene Greueltaten zu. Die entsprechenden Bestimmungen des Versailler Vertrages müssen als Ergebnis der von den Alliierten betriebenen Propaganda gewertet werden. Die den Deutschen zur Last gelegten Monstrositäten schrien geradezu nach Sühne und Vergeltung. Da aber die alliierten Regierungen für die Demoralisierung der Deutschen selbst verantwortlich zeichneten, saßen 1919 in Paris Staatsoberhäupter zusammen, die Gefangene ihrer eigenen Ränkespiele geworden waren", so Mira Beham in ihrem jüngst erschienenen Buch „Kriegstrommeln". Der amerikanische Historiker Read schrieb: „Greuelpropagnda trug mehr als irgendein anderer einzelner Faktor zu harten Friedensbedingungen bei." In welche Stimmung die britische psychologische Kriegführung die Amerikaner versetzt hatte,

Oberkommando der Wehrmacht, wie im Falle eines Konfliktes die Aufgaben der psychologischen Kriegführung bzw. der Propaganda aufgeteilt werden sollten. Beide Institutionen schlossen ein „Abkommen über die Durchführung der Propaganda im Krieg" ab, in dem der Propagandakrieg „als wesentliches, dem Waffenkrieg gleichrangiges Kriegsmittel anerkannt" wurde. Man hatte von Briten und Amerikanern aus der Zeit des Ersten Weltkrieges gelernt.

Im Spätsommer 1938 fand ein erster Orientierungslehrgang für Offiziere statt, die im Falle eines Krieges im Propagandasektor der Wehrmacht tätig werden sollten. Diese Offiziere wurden, wie Generalmajor Hasso von Wedel, erster Kommandeur deutscher Propagandatruppen, schilderte, über die Wirkung von Propaganda durch Wort, Bild, Film und Ton auf die Menschen diesseits und jenseits der politischen Grenzen unterrichtet. „Propaganda kann die innere Haltung des Menschen beeinflussen, dadurch militärische Erfolge vorbereiten und etwaige Mißerfolge in ihrer Auswirkung schwächen. Im

Erfahrungen im Ersten Weltkrieg den Amerikanern im Psychokrieg um einige Schritte voraus. Die Organisation klappte vorzüglich. Auf Greuelpropaganda in der übertriebenen Art des Ersten Weltkrieges verzichteten die Briten jedoch, weil man zum einen erkannt hatte, daß sie auf den Anstifter zurückschlägt und die Möglichkeiten vergrößert, daß die eigene Seite die propagierten Grausamkeiten verübt aus Rache für die, die behauptet worden sind, und zum anderen, weil Greuelpropaganda den Feind von der Kapitulation abhält. Außerdem hatte sich im Ausland herumgesprochen, daß die Greuelpropaganda des Ersten Weltkrieges aus Lügen bestand.

Obwohl die britische Presse im Privatbesitz war, konnte man durch geschickte Organisation erreichen, daß die psychologische Kriegführung einheitlich im ganzen Land durchgesetzt wurde. So blieben Rundfunk und Presse ausnahmslos bei der Behauptung, daß Briten und US-Amerikaner einen Luftkrieg durchweg gegen militärische Ziele in Deutschland und den mit ihm verbündeten Län-



Goebbels' Reaktion auf die Teheraner Konferenz 1943: *„John Bull" und „Uncle Sam" kriechen Stalin in den Hintern*

Psychologische Kriegführung (Teil II):

Die Saat ging auf

Weltkrieg-I-Propaganda schürte den Haß auf beiden Seiten

Von HANS-JOACHIM v. LEESEN

das geht trefflich aus dem Wortlaut des Gebetes hervor, das der amerikanische Kongreß am 10. Januar 1918 gemeinsam sprach (und das ans Tageslicht gebracht zu haben das Verdienst Dr. Franz Uhle-Wettlers ist): „Allmächtiger Gott, Unser Himmlischer Vater! ... Du weißt, o Herr, daß wir in einem Kampf auf Tod und Leben stehen gegen eine der schändlichsten, gemeinsten, gierigsten, blutdurstigsten, sinnlichsten, habsüchtigsten und sündhaftesten Nationen, die jemals Geschichtsbücher geschändet haben. Du weißt, daß Deutschland aus den Augen der Menschen genügend Tränen gepreßt hat, um einen neuen Ozean zu füllen, daß es aus den Herzen von Männern, Frauen und Kindern genug Schreie und Stöhnen gepreßt hat, um daraus ein neues Gebirge aufzutürmen ... Wir bitten Dich, entblöße Deinen mächtigen Arm und schlage das graue Pack dieser hungrigen wölfischen Hunnen zurück, von deren Fängen Blut und Schleim tropfen. Wir bitten Dich, laß die Sterne auf ihren Bahnen und die Winde und Wogen gegen sie kämpfen. ... Und Dich preisen wir immerdar – durch Jesus Christus. Amen."

Im Zweiten Weltkrieg zeigte es sich, daß die Deutschen inzwischen ihre Lektion gelernt hatten. Hitler hatte ausführlich in seinem Buch „Mein Kampf" auf das Versagen der kaiserlichen Regierung bei der psychologischen Kriegführung hinge-

„Wölfische Hunnen"

wiesen und angemahnt, daß Deutschland die Rückständigkeit auf diesem Gebiet aufholen müsse. So schuf er 1933 sogleich ein „Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda", das den in vielen anderen Ländern existierenden Informationsministerien nachempfunden war. Der zuständige Minister Dr. Goebbels bemühte sich nachzuholen, was bislang im Reich versäumt worden war, nämlich die Organisierung einer politischen Propaganda. Sie sollte in Wort, Bild, Film und Ton die innere Haltung des Menschen beeindrukken und beeinflussen; sie zielte auf Psychologie und Stimmung des Volkes, was man für besonders notwendig hielt, weil das deutsche Volk nach dem Ausgang des vergangenen Krieges unsicher war und sich nachhaltig gedemütigt fühlte.

Im Jahr 1938/39 einigten sich das Propagandaministerium und das

Dienst der Wehrmacht wird die Propaganda eingesetzt zur Erhaltung der Opferfreudigkeit und der geschlossenen Wehrwilligkeit des eigenen Volkes, zur Aufklärung über die das Leben des eigenen Volkes beeinflussenden militärischen Maßnahmen, zur Überwindung von Unruhe und Erregung im Volke, die durch feindliche Einwirkungen auf das Heimatgebiet hervorgerufen werden, sowie zur Tarnung, Verschleierung und Irreführung eigener militärischer Absichten." Während das Reichspropagandaministerium für die Gesamtpropaganda verantwortlich ist, sollte für die geistige Betreuung der eigenen Truppe die Wehrmacht zuständig sein, ebenso wie für aktive Propaganda im Kampfgebiet und in die feindliche Bevölkerung und in die feindliche Streitmacht hinein.

Zusammen mit den übrigen deutschen Truppen marschierten am 1. September 1939 in Polen auch sieben Propaganda-Kompanien sowie zwei Kriegsberichter-Kompanien der Luftwaffe und eine der Kriegsmarine (die PK-Kompanien der Marine und der Luftwaffe nannten sich Kriegsberichter-Kompanien) ein.

Prof. Linebarger bescheinigt sowohl den Propaganda-Kompanien als auch der politischen psychologischen Kriegführung, daß sie der alliierten psychologischen Kriegführung mindestens ebenbürtig waren.

Die Alliierten hatten – ebenso wie die deutsche Seite – bereits vor Ausbruch der Feindseligkeiten Vorbereitungen für den Psychokrieg getroffen. Schon in den frühen dreißiger Jahren organisierten die USA die Einbindung der Zeitungs- und Rundfunkkorrespondenten in die Kriegsmaschinerie. Unter dem Namen „Office of War Information" wurde ein zentrales Propaganda-Institut eingerichtet, das für eine USA-freundliche Stimmung im In- und Ausland sorgen sollte. Mit dem Eintritt der USA in den Krieg setzte eine totale Zensur ein. Nur noch offizielle Communiqués durften veröffentlicht werden. Ebenfalls unverzüglich begannen Bestrebungen, wie im Ersten Weltkrieg so auch diesmal den Feind zu entmenschlichen. Die Japaner wurden zu „Affen in Uniform" stilisiert, denen man bestenfalls menschenähnliche Züge zubilligte, während man auf den Deutschen die im Ersten Weltkrieg bewährten Klischees „Hunne" und „Barbar" anwandte.

Großbritannien war, wie die Fachliteratur ausweist, aufgrund seiner

dern führten. Berichte aus Deutschland und aus den neutralen Staaten, daß vor allem die Wohnviertel gezielt angegriffen würden, wurden als Nazi-Propaganda abqualifiziert. Auch war man sich einig in der Behauptung, daß die in Katyn zu Tausenden gefundenen ermordeten polnischen Offiziere von den Deutschen umgebracht worden seien, obwohl schon während des Krieges der britischen Regierung bekannt war, daß ihre sowjetischen Verbündeten die Mörder waren.

Neu war im Zweiten Weltkrieg die Einrichtung der britischen Schwarzen Propaganda. Der „Erfinder" war als Sohn australischer Eltern zufällig in Berlin geboren und zeitweise dort auch aufgewachsen, bevor er später in England Journalist wurde. Er

NSDAP korrupt seien. Er verbreitete erdachte Meldungen darüber, daß in der Wehrmacht Bluttransfusionen vorgenommen würden mit durch Geschlechtskrankheiten verseuchtem Blut von Polen und Russen. Er bemühte sich, U-Boot-Besatzungen gegen ihre Offiziere aufzuwiegeln. Er erdichtete einen angeblichen Brief des in Deutschland überaus populären Jagdfliegers Werner Mölders, der tödlich verunglückt war. In dem in England produzierten Brief sollte der Eindruck erweckt werden, Mölders sei ein Gegner des Nationalsozialismus gewesen und habe gefürchtet, von der Gestapo ermordet zu werden. Den Brief ließ Delmer in zigtausendfacher Ausführung von britischen Flugzeugen über Deutschland abwerfen.

1939/45: Die Deutschen ziehen nach

sprach perfekt deutsch mit Berliner Akzent und haßte die Deutschen in der traditionellen Art eines Briten, der in jedem Deutschen einen Konkurrenten witterte und überzeugt davon war, daß es niemanden auf den britischen Inseln gibt, der von einer deutschen Niederlage keine Vorteile hätte. Auf seine Anregung wurde 1941 in England eine Rundfunk-Kampagne gestartet, mit dem Ziel, die Moral der Deutschen zu schwächen. Dieser Journalist namens Sefton Delmer richtete mit Unterstützung aller wichtigen britischen Dienststellen, seien sie politischer, seien sie militärischer Art, mehrere Radio-Sender ein, die auf Mittel- und Kurzwelle unter den Namen „Gustav Siegfried Eins", „Atlantiksender", „Soldatensender Calais" oder Sender „Christus der König" deutschsprachige Sendungen ausstrahlten und vorgaben, das Sprachrohr oppositioneller Deutscher zu sein. Gestaltet wurden die Sendungen von deutschen Deserteuren und Emigranten. Mit ihnen baute Delmer ein Programm auf, das nach seiner Darstellung nach dem Prinzip arbeitete: „Wir dürfen nie zufällig oder aus Nachlässigkeit lügen, sondern immer nur bewußt und überlegt." Tatsächlich war diese Art der psychologischen Kriegführung so wirksam und dauerhaft, daß noch heute viele ihrer Behauptungen und erfundenen Geschichten als historische „Wahrheiten" vor allem in Deutschland verbreitet geglaubt werden.

Er erfand Fälle, in denen „bewiesen" wurde, daß Funktionsträger der

Unter britischer Regie wurden Briefe geschrieben von angeblichen Krankenschwestern über die letzten Stunden von in britischer Gefangenschaft gestorbenen deutschen Kriegsgefangenen, in denen den Angehörigen mitgeteilt wurde, man habe Wertsachen des Toten an den zuständigen Kreisleiter der NSDAP zur Weiterleitung geschickt. Wenn die Angehörigen bei diesem nachfragten, ahnte der natürlich nichts. Nach einiger Zeit prangerte Delmer in seinen Propagandasendern die angebliche Unterschlagung an.

Einer der wichtigen Mitarbeiter Sefton Delmers war der am 20.-Juli-Putsch beteiligte Otto John, dem es gelang, über Spanien nach England zu fliehen, wo er sich der britischen Schwarzen Propaganda zur Verfügung stellte. Nach dem Krieg wurde John Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz und tauchte eines Tages auf rätselhafte Weise in der sowjetischen Besatzungszone auf, um dort Propaganda gegen die Bundesrepublik zu machen.

Um das gute Verhältnis zwischen den Deutschen und den in Deutschland tätigen Fremdarbeitern zu stören, ließ die britische Propaganda über Deutschland in den Sprachen der Fremdarbeiter verfaßte Anweisungen zusammen mit Brandpäckchen, mit deren Hilfe Sabotage getrieben werden sollte, abwerfen.

Sefton Delmer selbst hat all die Einzelheiten in seinen in den 60er Jahren erschienenen Memoiren „Die Deutschen und ich" ungeschminkt ge-

schildert. Das Motto seiner Tätigkeit sei gewesen: „Wir wenden jeden Trick an, der sich denken läßt, auch den schmutzigsten. Jeder Griff ist erlaubt. Je übler, um so besser. Lügen, Betrug – alles!" Nicht wenige seiner damaligen Mitarbeiter waren nach der deutschen Niederlage in führenden Positionen in der Medienlandschaft tätig, um eine demokratische deutsche Presse aufzubauen.

Die psychologische Kriegführung der Sowjetunion hatte eine besondere Aufgabe. Es zeigt sich nach dem Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges sehr schnell, daß die Rote Armee zu einem großen Teil nicht bereit war, für den Bolschewismus zu kämpfen. Die Zahl der Überläufer schwoll in die Zigtausende, und Hunderttausende ergaben sich den deutschen Truppen, die in weiten Gebieten der UdSSR als Befreier empfangen wurden. Da schaltete die Sowjetregierung sehr schnell auf eine Greuelpropaganda um, die selbst die britischen Schreckensmeldungen des Ersten Weltkrieges in den Schatten stellte.

Am 6. November 1941, am 24. Jahrestag der Oktoberevolution, behauptete Stalin öffentlich, man habe bei einem gefallenen deutschen Offizier einen „Appell des deutschen Oberkommandos an die deutschen Soldaten" gefunden, in dem zu lesen war: „Töte jeden Sowjetrussen, mach nicht halt, auch wenn du einen Greis oder eine Frau, ein kleines Mädchen oder einen Jungen vor dir hast." Weiter Stalin: „Die Hitler-Horden morden und vergewaltigen die friedlichen Bewohner unseres Landes, ohne Frauen, Kinder und Greise zu schonen", und er nannte die Deutschen „Menschen, die jedes Menschenantlitz verloren haben und auf das Niveau wilder Tiere herabgesunken sind".

Drei Wochen später gab der sowjetische Außenminister Molotow über Radio Moskau sowie in einem millionenfach verbreiteten Flugblatt eine Steigerung, indem er behauptete, „daß gefangengenommene größtenteils verwundete Rotarmisten vom deutschen Oberkommando und den deutschen Truppenteilen zum Opfer bestialischer Folterungen und Quälereien und Morde gemacht werden ... Gefangene Rotarmisten werden mit glühenden Eisen gefoltert, ihnen werden die Augen ausgestochen, Beine, Arme und Ohren und Nasen abgehackt, die Bäuche aufgeschlitzt, sie werden an Panzerwagen gebunden und in Stücke gerissen."

Fortsetzung folgt

Kommentar

Unerfüllter Geist des Vertrages über Nachbarschaft

Sollen nun auch die letzten Bindungen der Vertriebenen zu ihrer Heimat zerstört werden?

Diese kritische Frage muß sich dem Heimatvertriebenen aufdrängen, wenn er erfährt, daß sogar Nachforschungen in Archiven, z. B. in Allenstein, nahezu unmöglich gemacht werden. Eine einzige Archivstunde nämlich kostet 102 Mark. Für eine Kopie muß man 34 DM bezahlen. Archivmaterial wird jedoch nur in polnischer Sprache herausgegeben, auch wenn es sich dabei um deutsche Unterlagen handelt.

Diese Handhabung verstößt nicht nur gegen den deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrag und spricht ihm Hohn, sondern läuft auch allen Erwartungen, die sich mit der Aufnahme der Republik Polen in die Europäische Union ergeben, entgegen.

Die Ostpreußen fragen sich, warum die Bundestagspräsidentin diesen Skandal bei ihrem Besuch in Warschau nicht angesprochen hat.

Frau Süssmuth, die die Rechte der Vertriebenen ganz offenkundig links liegen läßt, vermeint dennoch, sich für die deutsch-polnische Verständigung einsetzen zu müssen. Ihr schmachvoller Einsatz für die polnischen Belange in Sachen EU-Beitritt und das Zurückweisen deutscher Rückkehrmöglichkeiten sind hier noch in trauriger Erinnerung. Sollte sie tatsächlich eine Änderung beabsichtigen, dann müßte sie sofort dafür sorgen, daß das Archivmaterial unter normalen mitteleuropäischen Bedingungen zugänglich wäre.

Caroline v. Gottberg

25 Jahre Grundvertrags-Urteil:

Das Deutsche Reich besteht fort

Die bahnbrechende Karlsruher Grundsatzentscheidung von 1973 gilt weiterhin

Unbeachtet von der Öffentlichkeit jährte sich in diesem Sommer zum 25. Male ein einzigartiger Beitrag der deutschen Verfassungsgerichtsbarkeit zum Gang der deutschen und europäischen Geschichte, dessen weiterwirkende politische und rechtliche Bedeutung auch heute noch kaum abgeschätzt werden kann.

Am 31. Juli 1973 verkündete der 2. Senat des Bundesverfassungsgerichtes (BVerfG) das Urteil im Verfahren über die Verfassungsmäßigkeit des Grundlagenvertrages mit der DDR vom 21. Dezember 1972. Aus heutiger Sicht können wir feststellen, daß damit eine der grundlegenden Voraussetzungen für die 1990 erfolgte Reorganisation Deutschlands bis zur Oder und Neiße geschaffen wurde. Entgegen allen offen bekundeten Anerkennungsabsichten maßgebender politischer Kräfte in Bonn hinsichtlich der Teilung Deutschlands und Europas nagelte das BVerfG fest: „Der Vertrag ist kein Teilungsvertrag ... (er bildet) eine zusätzliche neue Rechtsgrundlage ..., die die beiden Staaten in Deutschland enger ... aneinander binde(t)."

Weit über die damalige Tagespolitik hinaus wirken die grundsätzlichen Festlegungen des BVerfG zur Rechtslage Deutschlands, die verfassungsmäßig Gesetzeskraft haben: „Das Grundgesetz ... geht davon aus, daß das Deutsche Reich den Zusammenbruch 1945 überdauert hat und weder mit der Kapitulation noch durch Ausübung fremder Staatsgewalt in Deutschland durch die alliierten Okkupationsmächte noch später untergegangen ist ... Das Deutsche Reich existiert fort ..., besitzt nach wie vor Rechtsfähigkeit, ist allerdings als Gesamtstaat mangels Organisation ... selbst nicht handlungsfähig." Hinsichtlich des territorialen Umfangs des deutschen Gesamtstaates spricht das BVerfG in seinem Urteil „die Grenzen des Deutschen Reiches nach dem Stande vom 31. Dezember 1937" an. In einem weiteren Beschluß vom 7. Juli 1975 zu den Ostverträgen wird dies noch bekräftigt: „Die Gebiete östlich von Oder und Neiße sind ebenso wie das übrige Reichsgebiet in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 von den Siegermächten bei Kriegsende nicht annektiert worden." An dieser territorialen Rechtslage hat sich bis heute nichts geändert.

Auch Art. 23 des Grundgesetzes, über welchen 1990 der Beitritt der vormaligen DDR erfolgte, wurde entgegen den Verzichtsgelüsten voreiliger „Ostpolitiker" vom BVerfG 1973 aufrechterhalten: „Art. 23 GG ist weder durch die politische Entwicklung überholt, noch sonst aus irgendeinem Grund rechtlich obsolet geworden. Er gilt unverändert fort." Die mit Stacheldraht und Minen bewehrte Grenze der DDR beschreibt das Urteil juristisch kühl, „daß es sich also um eine staatsrechtliche Grenze handelt, ähnlich denen, die zwischen den Ländern der Bundesrepublik Deutschland verlaufen". Dies schien selbst manchem Patrioten damals als etwas verwegen. Genau dies aber ist seit drei Jahren eingetreten. Es ist deshalb das bleibende Verdienst des BVerfG, dessen Urteil vom damaligen Bundesverfassungsrichter Prof. Dr. Willi Geiger maßgebend geprägt wurde, und der Bayerischen Staatsregierung, welche dieses Normenkontrollverfahren beantragt hatte, daß die völker- und staatsrechtliche Basis für eine Wiedervereinigung noch vorhanden war, als die Zeit dafür unerwartet heranstand. Auch der seit den Ostverträgen der 70er Jahre kleiner werdenden Mehrheit der gesamtdeutsch gesinnten Patrioten war das Urteil von 1973 eine unentbehrliche Hilfe. Es verhinderte wirksam die politische Kriminalisierung derjenigen, die sich weiterhin der Anerkennung des SED-Unrechtsregimes widersetzten und auf der Wiedervereinigung Deutschlands beharrten.

All diesen Nutzen vermag das Urteil auch weiterhin zu bieten. An der völkerrechtlichen Fortexistenz des Deutschen Reiches hat sich seither nichts geändert. Eine Gebietsabtretung hinsichtlich Ostdeutschlands hat nicht stattgefunden. Es gibt nur einen Grenzbestätigungsvertrag mit Polen vom 14. November 1990. In ihm wird letztlich nur auf die Verwaltungszuweisung der Ostgebiete an Polen im Potsdamer Protokoll vom 2. August 1945 Bezug genommen.

Den völkerrechtlichen Theorien, daß die Grenzbestätigung einer Gebietsabtretung gleichkomme und wir uns deshalb so behandeln lassen müßten, „als ob" wir die Ostgebiete an Polen abgetreten hätten, erteilte das BVerfG bereits im Grundlagenvertragsurteil von 1973 vorab eine klare Absage. Fortgeführt wird diese Rechtssprechung durch einen Beschluß vom 5. Juni 1992, wo festgestellt wird: „Der Vertrag bestätigt nur die jedenfalls faktisch seit langem zwischen Deutschland und Polen bestehende Grenze ... (verfügt jedoch) nicht mit rückwirkender Kraft über die territoriale Souveränität oder Gebietshoheit. In einem weiteren Beschluß vom 8. September 1993 bekräftigte das Bundesverfassungsgericht diese Rechtssprechung und hob hervor, daß die Eigentums- und Vermögensfragen nach wie vor offen sind.

Hannes Kaschkat

Michels Stammtisch

Deutschland zahle nicht zuviel in die Kasse der Europäischen Union, (EU), aber es erhalte zuwenig aus der Gemeinschaftskasse zurück, erklärte Hans Dietrich Genscher dem staunenden Stammtisch im Deutschen Haus. Das müsse künftig mehr werden. Der frühere Dauer-Außenminister und seinerzeit eifrig bemühte Anwalt des koexistentiellen Statusquo im geteilten Europa meinte, schließlich hätten Kanzler Kohl und Finanzminister Waigel für Deutschland dem gegenwärtigen EU-Finanzsystem zugestimmt. Damit hat er zweifellos recht. Wenn aber der als Scheckbuch-Diplomat sehr erfahrene Genscher meint, es müsse wie gewohnt weiter an die EU gezahlt werden, nur müsse in Zukunft mehr aus deren Kasse für Deutschland herausspringen, dann kann der Stammtisch den Sinn solcher Umverteilerei nicht mehr nachvollziehen.

Bedeutet doch das finanzielle Hin und Her die endgültige Installation eines riesig anwachsenden europäischen Finanzausgleichs mit ständig wuchernder eurokratischer Maschinerie. Der Stammtisch meinte, mit solcher Euromanie mache Genscher die Dauerparole seiner FDP: „Weniger Staat – weniger Bürokratie", unglaubwürdig, es sei denn, die FDP wolle in Wahrheit: „Weniger deutscher Staat, aber mehr europäische Bürokratie".

Genscher aber bleibt seinem Motto treu: „Hauptsache zahlen." Das war schon so, als er Milliarden an die kommunistischen Machthaber im Ostblock zahlte, ohne daß die dortigen Opfer von Krieg und Gewalt individuell von diesem Geld etwas zu sehen bekamen. Diese mußten darauf erst bis zum Ende der finanziell westgestützten kommunistischen Herrschaft warten, mit dem fatalen Beigeschmack, als hätten sich die Deutschen erst heute ihrer erinnert. Auch darüber ist der Stammtisch sauer.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Globalisierung oder soziale Markwirtschaft?

Gegen eine Neuauflage des Manchesterkapitalismus / Von Rolf Schlierer



Seit dem Ende des „real existierenden Sozialismus" bestimmt ein Phänomen das wirtschaftliche und politische Geschehen, das kein Industriestaat dieser Erde ignorieren kann: die „Globalisierung der Märkte". Die einen verbinden mit diesem Begriff die Aussicht auf einen weltweiten Wohlstand, die anderen beschwören die Gefahr einer Wiederauflage des berüchtigten „Manchesterkapitalismus" und der Zerstörung des Sozialstaates. Der Mensch – so die Befürchtung der Globalisierungskritiker – werde zur Ware, dessen Schicksal von anonymen Aktienbesitzern bestimmt wird.

Aus konservativer Sicht ist die Frage, wie der National- und Sozialstaat vor dem Hintergrund der Internationalisierung der Märkte gesichert werden kann, zur entscheidenden Frage geworden. Allzu viele Zeitgenossen in Deutschland glauben bereits, daß die Ära der Nationalstaaten vorbei sei und Politik nur noch auf supranationaler Ebene gemacht werden könne. Das ist ein Irrglaube. Denn einer der wichtigsten Errungenschaften nach dem Zweiten Weltkrieg – der Sozialstaat nämlich – wird auch in Zukunft nur im nationalen Rahmen realisiert werden können – oder untergehen.

Dieser Zusammenhang wird von vielen nicht mehr gesehen, die aus einer falsch verstandenen „Menschenliebe" heraus glauben, daß die Leistungen der deutschen Solidargemeinschaft doch bitte allen „Bedürftigen", die aus aller Herren Länder nach Deutschland strömen, zugute kommen müßten.

Die zentrale Frage lautet, wie unter den Bedingungen weltweiter „offener Märkte" und verschärften Konkurrenzdruckes – der mit der Einführung des Euro noch erheblich zunehmen wird – jenes Gebilde erhalten werden kann, das der Bundesrepublik ein halbes Jahrhundert sozialen Frieden beschert hat. Gemeint ist das Modell der sozialen Marktwirtschaft, das von einer lautstarken Schar von Kritikern zunehmend in Frage gestellt wird. Diese Kritiker fordern einen deregulierten Markt, auf den der Staat möglichst wenig Einfluß nehmen soll. Nicht zu Unrecht hat der Publizist Jan Roß diese Kritiker als „neue Staatsfeinde" bezeichnet.

Demgegenüber hat sich die politische Linke – worunter, als wichtigste Organisationen, SPD, Bündnisgrüne, Gewerkschaften sowie Wohlfahrtsverbände zu fassen sind – in der letzten Zeit auffallend lautstark zum Anwalt des Sozialstaates gemacht. Auch hier ist Vorsicht angebracht. Die Linke fürchtet den „Sozialabbau" vor allem deshalb, weil dadurch die Finanzierung des multiethnischen Experiments auf deutschem Boden erheblich an Dynamik verlieren würde. Wenn die Linke über angeblichen „Sozialabbau" jammert, dann schwingt die Befürchtung mit, daß damit ein Verlust „linker Hegemonie" verbunden sein könnte. Also: Nicht der Sozialstaat, sondern politisches Kalkül treibt die linken Sozialstaatsapologeten an. Deren Befürchtungen haben den realen Hintergrund: Wenn die Linke nicht mehr ihr Füllhorn über ihrer regenbogenfarbenen Klientel ausschütten kann, dann verliert sie ihre Attraktivität.

Für Konservative bleibt der Sozialstaat nicht aus Kalkül eine unverzichtbare Größe, sondern deshalb, weil er die einzige Antwort auf die sozialen Verwerfungen darstellt, die durch „Globalisierung" und „Euro-Einführung" drohen. Nur die Solidargemeinschaft der Nation und das Prinzip von Leistung und Gegenleistung ermöglichen die Finanzierung von Wohlstand und sozialer Sicherheit. Globalisierung und eine europäische Sozialunion bewirken das Gegenteil. Wer also glaubt, im Zuge einer Reform des Sozialstaates den Nationalstaat gleich mit verabschieden zu können, soll auch gleich sagen, wie er ohne „nationale Solidarität" die soziale Stabilität unseres Gemeinwesens sichern will. Geht diese verloren, dann bleibt nur noch der am Profit orientierte einzelne. Mit diesen Individuen ist aber dann im wahrsten Sinne des Wortes „kein Staat mehr zu machen".

(Vor den Bundestagswahlen räumt die Redaktion Mitgliedern von Parteien die Möglichkeit zu politischen Stellungnahmen ein. Der Autor Dr. Rolf Schlierer, Arzt und Rechtsanwalt, ist seit 1994 Bundesvorsitzender der Republikaner.)

Brüsseler Visionen:

Überleben mit deutscher Sozialhilfe?

Bonn kündigt Widerstand gegen „Freizügigkeit" an

Ginge es nach dem Willen einiger besonders europabegeisterter Politiker, dann dürften wohl auch die Wanderwilligen unter den Kolonialvölkern Frankreichs durch eine großzügige Auslegung über die Freizügigkeit auf dem Arbeitsmarkt innerhalb der EU beispielsweise auch in Köln oder Leipzig um Arbeit anklopfen. Sollten sie diese wider Erwarten erhalten, um sie irgendwann wieder zu verlieren, was bekanntlich ohne übergroße Schwierigkeiten geschehen kann, dann stehen diesem Kreis selbstverständlich auch bei vorheriger Abführung von Steuern die diversen Sozialleistungen zu.

Auch könnten dann, ähnlich wie bei „reinen" Angehörigen von EU-Mitgliedsstaaten, die Familienmitglieder nachziehen, die ihrerseits dann selbstverständlich Anspruch auf soziale Leistungen haben. Zwar gibt es gegenwärtig Bonner Einspruch, Kanzleramtsminister Bohl meint, das Vorhaben führe in der Bundesrepublik „zu einer Belastung des Arbeitsmarktes und der sozialen Sicherungssysteme mit unübersehbaren finanziellen Konsequenzen".

Vergangene Woche kündigte Minister Bohl an, daß Bonn „nachdrücklich" auf grundsätzliche Korrekturen drängen wolle. Die EU-Vorschläge zur Freizügigkeit würden den zusätzlichen Anspruchsberechtigten „Tür und Tor" öffnen. Die Brüsseler Vorschläge führten zu „einer nicht vertretbaren Belastung des Arbeitsmarktes" in Deutschland. Ob es nun dazu kommt, muß man abwarten: Die Vorschläge sollen dieses Recht Ausländern mit ständigem Aufenthaltsrecht in der EU zubilligen und das Territorialprinzip aufheben.

Danach hätte also auch beispielsweise jeder algerische Staatsangehörige, der in Frankreich lebt, samt beispielsweise neunköpfiger Familie nach Deutschland umziehen können, um Sozialhilfe zu kassieren. Nach Bedenken wurde dieser Entwurf modifiziert: die geplante Freizügigkeit gilt nur für EU-Bürger. Ein Pyrrhussieg, denn jeder weiß, daß Paris fast jedem Marokkaner, der auf den Champs-Elysées einmal ein Baguette und einen Milchcafé bestellt hat, die französische Staatsangehörigkeit andient.

Doch da auch das Territorialprinzip aufgehoben werden soll, wird die Sache noch heikler. Das Territorialprinzip besagt, daß Arbeitslosen-Leistungen und Sozialhilfe nur dann gezahlt werden, wenn sich die Empfänger innerhalb der Bundesrepublik befinden. Wenn sich nun aber die Brüsseler durchsetzen, dann kann man sich vorstellen, daß alsbald zahllose Familien aus Marokko, Algerien und aus Kolonialgebieten Frankreichs aus ihrer Heimat nach Paris ziehen, um dann in Berlin ihr Glück zu machen.

H. N.

In Kürze

Menschenverachtend

Der Bund der Vertriebenen (BdV) hat dem tschechischen Ministerpräsidenten Miloš Zeman, der die Sudetendeutschen in einen indirekten Zusammenhang mit den Kommunisten und Rechtsradikalen gebracht hatte, eine „unglaubliche Menschenverachtung" vorgeworfen, wie die Deutsche Presse-Agentur mitteilte. Zeman hatte die Präsenz von Sudetendeutschen im Verwaltungsrat des neuen deutsch-tschechischen Dialogforums kritisiert und darauf verwiesen, Prag habe ja auch keine Kommunisten oder Rechtsradikale dafür nominiert.

Weiterhin Widerstand

Auch nach dem Inkrafttreten der Rechtschreibreform am 1. August 1998 bringen neben 585 Sprachwissenschaftlern u. a. auch noch zehn Lehrerinitiativen, der Verein für deutsche Rechtschreibung und Sprachpflege e.V., die Initiativen „Wir sind das Rechtschreibvolk" sowie Tausende von Lehrern der Neuerung weiterhin Widerstand entgegen. Als Grund führen die Gegner an, daß die Reform nicht dem Stand sprachwissenschaftlicher Forschung entspreche und derart fehlerhaft sei, daß sie die Einheit der Schriftsprache zerstöre. Nähere Informationen bei Karl-Heinz Requard, Achtern Dieck 38 in 25764 Reinsbüttel, Telefon / Fax 0 48 33/82 33.

Wiedervereinigung?

In Südkorea wird immer detaillierter für den Fall der Wiedervereinigung mit der Volksrepublik Korea (Nordkorea) geplant. So hat das Korea Transport Institut (KTI) jetzt veröffentlicht, wie das künftige Eisenbahn- und Fernstraßennetz in Nordkorea aussehen soll. Unmittelbar nach der Wiedervereinigung müßten diesen Plänen zufolge rund 19,3 Milliarden Dollar investiert werden.

Rußland:

Ein Kaiser kehrte heim ...

Das Zarenerbe ist längst zur machtpolitischen Spekulationsmasse geraten

Die Nacht zum 17. Juli 1918. Die Weiße Armee von Admiral Koltschak marschiert auf Jekaterinburg. Die Befreiung der Romanow-Familie scheint kurz bevorzustehen. Tscheka-Chef Jankel Jurowski, Kommandant des Ipatjew-Hauses, läßt die Gefangenen kurz nach Mitternacht wecken. Sie sollen aus Sicherheitsgründen in den Keller gebracht und dann „evakuiert" werden. Nikolaus II. trägt seinen an der Bluterkrankheit leidenden Sohn Alexej die Stufen herab, setzt den Thronfolger auf einen Stuhl.

Sekunden später eröffnet Jurowskis Soldateska ein Trommelfeuer. Der Kaiser und seine Gemahlin, die deutschblütige Prinzessin Alice von Hessen-Darmstadt, sterben als erste, durchlöchert von Karabinerschüssen. Der Zarewitsch und die Schwestern Olga, Maria, Tatjana, Anastasija werden mit Revolverkugeln liquidiert und – „zur Sicherheit" – mit Bajonetten aufgespießt.

„Schuldig sind diejenigen, die diese Verbrechen begingen und auch noch rechtfertigten"

Das Ipatjew-Haus bleibt bis in die siebziger Jahre für gläubige Russen ein Wallfahrtsort. Kurz vor dem 60. Jahrestag der Oktoberrevolution, 1977, befiehlt Breschnew den Abriß des steinernen Zeugnisses einer Mordnacht. Der Swerdlowsker Parteisekretär läßt das Haus sprengen. Sein Name: Boris Jelzin.

Schon in seiner Autobiographie „Aufzeichnungen eines Unbequemen" bereute der heutige Staatspräsident seine Tat, und er tat es ein zweites Mal, als er am 17. Juli vor den Särgen der heimgekehrten Romanow-Familie stand, in der Kathedrale der Peter-und-Paul-Festung zu St. Petersburg. Scham und Reue sprachen aus Jelzins Worten, als er bekannte:

„Die Bluttat in Jekaterinburg wurde zu einer der schandhaftesten Seiten in unserer Geschichte. Wir wollen um die Vergebung für die Schuld unserer Vorfahren bitten. Schuldig sind diejenigen, die dieses Verbrechen begingen, und diejenigen, die sie jahrzehntelang rechtfertigten."

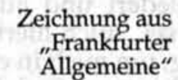
Jelzins Bekennermut in Ehren, doch waren es auch machtpolitische, rein egoistische Motive, die den Kranken veranlaßten, an der Petersburger Begräbniszeremonie teilzunehmen. Erschienen war nämlich auch sein schärfster Gegner, der siegreiche Gouverneur von Krasnojarsk, General a. D. Alexander Lebed. Ihm wollte der angeschlagene Krisenzar Boris das Petersburger Feld nicht überlassen.

An diesem 17. Juli trat der Präsidentschaftswahlkampf in eine neue heiße Phase. Und heiß geht es zu im Nachfolgekrieg zwischen den Linien der Romanows. Während die meisten der im westlichen Ausland lebenden Romanow-Nachfahren die „Jelzinsche Demokratie" verbal unterstützen – so der greise Großfürst Nikolaj aus Paris –, hat sich die streitbare, charismatische Maria Wladimirowna auf die Seite jener Romanow-Anhänger geschlagen, die eine Erneuerung der autokratischen Monarchie anstreben. „Samoderschawije", wie es im Russischen heißt. Selbstherrschaft!

Gemeinsam mit ihrem siebzehnjährigen Sohn, dem Großfürsten und möglichen Thronprätendenten Georg von Hohenzollern-Romanow, nahm Maria am 17. Juli an einem nationalen Trauergottesdienst teil, zelebriert von Patriarch Alexij II. Dieser war demonstrativ der staatlichen Begräbnisfeier ferngeblieben. Er kam nach Sergijew Possad, dem früheren Sagorsk. Im 15. und 16. Jahrhundert bildete diese Klosterburg den kulturellen, geistlichen und nationalpolitischen Mittelpunkt Rußlands, lange vor der Gründung der westlich orientierten Metropole an der Newa. **Wolfgang Strauss**

Wie ANDERE es sehen





Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

„Die Kinder der bleichen Berge"

Ladiner haben jetzt Minderheitenrechte erhalten / Von Kerstin Patzelt

Seit nunmehr 80 Jahren führen die Ladiner einen verzweifelten Kampf um die Anerkennung als selbständige Volksgruppe und für die Vereinigung aller Ladiner der fünf Dolomitentäler in einer eigenen Ladinerprovinz. In der im Oktober 1918 in Sterzing verfaßten Proklamation der Ladiner findet sich dies erstmals enthusiastisch formuliert: „Wie die übrigen Völker Österreichs verlangen auch wir, die älteste bodenständige Bevölkerung Tirols, das Selbstbestimmungsrecht. Wir sind keine Italiener und wollen auch in Zukunft keine Italiener sein. Das Schicksal der Deutsch-Tiroler sei auch unser Schicksal".

Der Grund für den Notruf: Die Ende des Jahrhunderts hochgekeimten Hoffnungen auf einen engeren Zusammenschluß der Volksgruppe hatten sich mit den politischen Folgen des „Friedensschlusses" des Ersten Weltkrieges jäh zerschlagen: Tirol südlich des Brenners fiel an Italien, und die Ladiner, vom politischen Wien gerne als Italiener eigener Art bezeichnet, sahen in den neuen Herren häufig mehr die ehemaligen Kriegsgegner als die sprachlich und kulturell Verwandten.

Aber die Bewohner der „Kinder der bleichen Berge", wie die Dolomiten in alten ladinischen Sagen genannt werden, blieben ungehört, und die Brennergrenze wurde durchgesetzt. Wie im übrigen Südtirol marschierten die Italiener auch in den Dolomitentälern ein, Italienisch wurde die offizielle Sprache.

Nur für die in der heute autonomen Provinz Bozen lebenden Ladiner sind die Forderungen weitgehend erfüllt worden. Zwar genießen auch die Ladiner im Fassatal,

Das Eis brach zögerlich

wo sie etwa 80 Prozent der Bevölkerung ausmachen, mittlerweile besondere Rechte, doch für ihre Nachbarn in den zur Provinz Belluno gehörenden Tälern von Buchenstein und Ampezzo mit Colle S. Lucia hat sich seither nichts geändert.

Sofort nach der Machtergreifung begannen die Faschisten, die älteste Alpenkultur zu zerschlagen, „den grauen Fleck auf der Landkarte Italiens" auszumerzen, wie es der italienische Faschist Ettore Tolomei glühend verkündete. Ladinien wurde in drei italienische Provinzen aufgeteilt: Gröden und Abtei blieben bei Bozen, das Fassatal kam zu Trient, Buchenstein und Ampezzo mit Colle S. Lucia ging an Belluno. Erst als Mussolini Hitler 1939 die Lösung des Südtirol-Problems verweigerte, galten die Ladiner plötzlich wieder als „Fremdstämmige".

Nach dem Zweiten Weltkrieg blockierte der italienische Außenminister De Gasperi erneute Versuche der Einung der ladinischen Täler. Nachdem dann im Pariser Abkommen von 1946 die Ladiner wie auch schon zuvor im Vertrag von St. Germain unerwähnt blieben, kam mit dem Sonderstatut für das Trentino-Tiroler Etschland erstmals Bewegung in die Fronten. Im Artikel 87 etwa ist die Rede von ladinischem Unterricht in den Volksschulen oder der Kultur der Ladiner im allgemeinen. Anfang der 50er Jahre zeigte sich ein zweiter Silberstreif am Horizont: Neben der deutschen und der italienischen wird die ladinische Bevölkerung erstmals als eigenständige Volksgruppe anerkannt, allerdings nur in der Provinz Bozen. Das Eis brach zögerlich. Mit dem „Sonderstatut für die Region Trentino-Südtirol" von 1972 erhielten auch die Ladiner des Fassatales besondere Rechte. Es sollte allerdings noch bis in die 90er Jahre dauern, bis in dieser Region der ladinische Schulunterricht, die ladinische Sprache in den Kindergärten und bei den Verwaltungen obligatorisch wurden. Für das Fassatal und St. Martin im Gadertal entstanden Kulturinstitute. Die Bemühungen der Provinz Belluno für die Ladiner beschränkten sich indes einzig auf einen Erlaß eines Landesgesetzes zur Finanzierung ihrer kulturellen Tätigkeiten. Als Sprachgruppe werden diese bis heute nach wie vor nicht anerkannt.

Vor den nationalen sind längst auch die wirtschaftlichen Interessen übermächtig geworden, denn die Täler speien Goldstücke, auf die das hochverschuldete Italien nicht verzichten möchte: für die Region Veneto mit der Provinz Belluno in Form des renommierten Wintersportortes Cortina d' Ampezzo und für Trient mit den Touristenzentren Vigo, Campitello und den Dolomitenbergen Rosengarten und Latemar, Plattkofel, Sella oder Marmolata.

Dieser Tage nun wurde erstmals das Autonomiestatut für Südtirol geändert, und zwar zugunsten der rund 40 000 Ladiner. Damit wird ihnen jetzt der Zugang zu den höchsten Ämtern in Landesregierung, Landtag, Regionalregierung und Regionalrat geebnet. Die Ladiner des Trentino bekommen einen eigenen Wahlkreis, der Minderheitenstatus der Fersentaler und der Zimbern wird in den Verfassungsrang gehoben. Vielleicht ein erster wirklicher Schritt zur Rettung der ältesten Sprache und Kultur der Alpen und auch ein Wink an Polen, Tschechen, Russen und Bonner, eine ähnliche Lösung für die Deutschen in den Ostgebieten anzustreben.

Zitate · Zitate

„Bei seinem letzten Bonn-Besuch hatte Boris Jelzin mit lobenswerter Offenheit gesagt, dürfte er in Deutschland wählen, wäre es unschwer zu erraten, für wen er stimmen würde. Kunststück! National gesinnte Russen hingegen, die, frei nach de Gaulle, eine bestimmte Idee von Rußland haben, investieren gewisse Erwartungen in den denkbar gewordenen Sieg von Rot-Grün. Sie tun das nicht etwa aus Abneigung gegen Kohl. Im Gegenteil. Kohls historische Leistung wird hier allseits respektiert. Nur seine Rußland-Politik paßt ihnen nicht. Er betätigt sich in Moskau als USA-Prokurist und sucht den Eindruck zu erwecken, seine Männerfreundschaft mit der siechenden Majestät im Kreml biete die beste Gewähr dafür, daß Moskau auf dem von Washington vorgezeichneten „Reformkurs" bleibe. Um welchen Reformkurs handelt es sich denn bitte schön? Auf den Hund reformiert, ist Rußland heute ziemlich am Ende: als kriminalisiertes Entwicklungsland und Weltrohstofflieferant mit Nigeria vergleichbar und obendrein dollarsüchtig, von westlichen Finanzspritzen total abhängig und ohne die geringste Chance, vom 200-Milliarden-Dollar-Schuldenberg herunterzukommen. All dies mag den Amerikanern passen, ob es den deutschen nationalen Interessen entspräche, steht auf einem anderen Blatt.

Kohls Konzept hat übrigens sehr wohl einen logischen Kern. Moskau ist für ihn absolut zweitrangig. Er segelt gern politisch im amerikanischen Fahrwasser, in der Hoffnung, das Übergewicht des vereinigten Deutschland in Europa durch immer größere Integration in die Nato und Hintanstellung des Nationalen zugunsten der euro-atlantischen Einbindung erträglicher zu machen. Da ist er seinem politischen Großvater Konrad Adenauer nicht unähnlich. Die Rechtsextreme hat dieweil das nationale Feld negativ besetzt. Kohls Rechnung kann jedoch nicht aufgehen. Die USA werden den erstarkenden Rivalen à la longue den Teufel gegen das Resteuropa unterstützen. Aber auch mit der europäischen Einbindung Deutschlands ist es nicht weit her. Der kommende Euro, diese „europäische DM" mit Stabilitätsangebot, wird den deutschen Führungsanspruch erst richtig untermauern. An eine gemeinsame Wirtschaftspolitik in der EU ist nicht zu denken, schon wegen der Unvereinbarkeit der deutschen und französischen Staatsphilosophien. Die Vormachtstellung in Europa ist Deutschland auf den Leib geschrieben, ob die Deutschen es wollen oder nicht.

In dieser Lage wird der so beschriebene „deutsche Sonderweg" zum Königsweg der deutschen Außenpolitik, wenn nicht heute, dann morgen. Es ist an der Zeit, sich auf altbewährte Allianzkonfigurationen zurückzubesinnen und sie zunächst gedanklich auszuloten. Das Rapallo-Modell bietet sich da geradezu an. Verglichen mit 1922 ist die heutige Situation ja spiegelverkehrt: Rußland liegt darnieder und ist überdies vom kriechenden Versailles in Gestalt der Nato-Osterweiterung befallen. Deutschland ist dagegen auf dem Weg zur europäischen Vormacht, jedoch in Europa schrecklich allein. Rußland ist die einzige europäische Macht, die die deutsche Dominanz auf dem Kontinent nicht nur nicht zu fürchten braucht, sondern im Gegenteil sich davon eine Unmenge an Vorteilen versprechen kann. So wird Rußland potentiell zum verläßlichsten strategischen Verbündeten Deutschlands." *Nikolai Portugalow*

Ehemaliger außenpolitischer Berater im ZK der KPdSU, am 28. Juli 1998 in „Die Welt"

„Sucht das Kleinod der Einheit, ihr Deutschen!"

Gerhart Hauptmann wollte mit seinem Werk auch das Selbstwertgefühl der Nation stärken

Von WALTER MARINOVIC

Bert Brechts, des Stalinpreisträgers, 100. Geburtstag wurde heuer durch eine Festrede von Bundespräsident Herzog gewürdigt. Man überbot sich mit Jubelveranstaltungen jeglicher Art. Beim 50. Todestag Gerhart Hauptmanns, der 1996 zu begehen gewesen wäre, ging es vergleichsweise still zu. Ist der Dichter der „Weber" und „Hanneles Himmelfahrt" geringer zu achten als der Mann, der den „Macky-Messer-Song" verfaßt hat? Selbstredend wäre es töricht, einen Autor zu verketzern, weil er Stalin verherrlicht und die Berliner Arbeiter 1953 im Stich gelassen hat. Aber warum kreidet man es Hauptmann immer noch an, daß er 1933 nicht emigriert ist?

Der Kritiker Alfred Kerr, früher mit dem Dichter befreundet, ließ damals seinem rasenden Haß besinnungslos die Zügel schießen: „Es gibt seit gestern keine Gemeinschaft mehr zwischen mir und ihm, nicht im Leben und nicht im Tod. Ich kenne diesen Feigling nicht. Dornen sollen wachsen, wo er noch hinwankt. Und das Bewußtsein seiner Schande soll ihn würgen in jedem Augenblick." Ähnlich gehässig geiferten manche Stimmen, als Hauptmann, unmittelbar bevor

Gehässig beäugt

man ihn aus seiner schlesischen Heimat vertreiben wollte, die Augen für immer schloß. Und nun schickt man sich an, über den Dichter, der den Nobelpreis für Literatur erhielt, den England und die USA, den die Dichter Rußlands bewundert haben, das Leichentuch des Verdrängens und des Vergessens zu breiten. Dabei war er niemals Mitglied der NSDAP, hat sogar eine Einladung zur Audienz bei Adolf Hitler nicht angenommen. Trotzdem trifft ihn der Bannfluch. Denn sein Wesen und sein Werk waren, wie er einmal bekannte, „in Heimaterde verwurzelt." Immer nahm er Partei für sein Volk, immer für die Unterdrückten und Entrechteten. Seine „Weber" sind ein Denkmal für die Generation seines Großvaters, der 1844 den Aufstand der hungernden schlesischen Weber erlebt hat. Bei den Milieustudien, die Hauptmann für sein Drama in den Weberdörfern unternahm, fand er zu seinem Entsetzen, daß sich an der Not ein halbes Jahrhundert später kaum etwas geändert hatte. Die Hütten waren zerfallen, die Menschen zerlumpt, ihre Körper von der Arbeit am Webstuhl gekrümmt, ihre Augen erblindet. Der Aufschrei seiner Dichtung galt also der damaligen Gegenwart des Wilhelminischen Deutschland, in dem Profit und Kapital regierten. In einer Schlüsselszene dieses Dramas hocken die Weber mutlos beisammen, als ihnen jemand die Strophen des historischen Weberlieds von 1844 vorliest. Der Vortrag ist schülerhaft, die Verse sind holprig, aber sie treffen die Menschen ins Herz. Einer von ihnen springt, am ganzen Leib zitternd, wutbebend auf. „Der das geschrieben, Mutter", ruft er seiner Frau zu, „der sagt die Wahrheet. Das kannst du bezeugen ... Wie heeßts? Hier werden Seufzer ... wie? hier wern se viel gezählt ... Du weeßt's, was mir aso seufz'n een Tag um a andern, ob m'r stehn oder liegen ... Jedes Wort ... da is all's aso richtig wie in d'r Bibel!" Von Wort zu Wort, das erschütternd und befreiend aus ihm herausbricht, schwillt seine Erregung, bis ein anderer Weber aufspringt und aufbegehrt: „Und das muß anderscher wern, sprech ich, jetzt uf der Stelle. Mir leiden's nimeh, mag kommen, was will." Welche Macht das Wort hat, ist in dieser Szene von Hauptmann wie im Sinnbild gestaltet. Die Dichtung macht dem Menschen bewußt, wie unsäglich er leidet, und drängt ihn, seine Ketten zu sprengen.

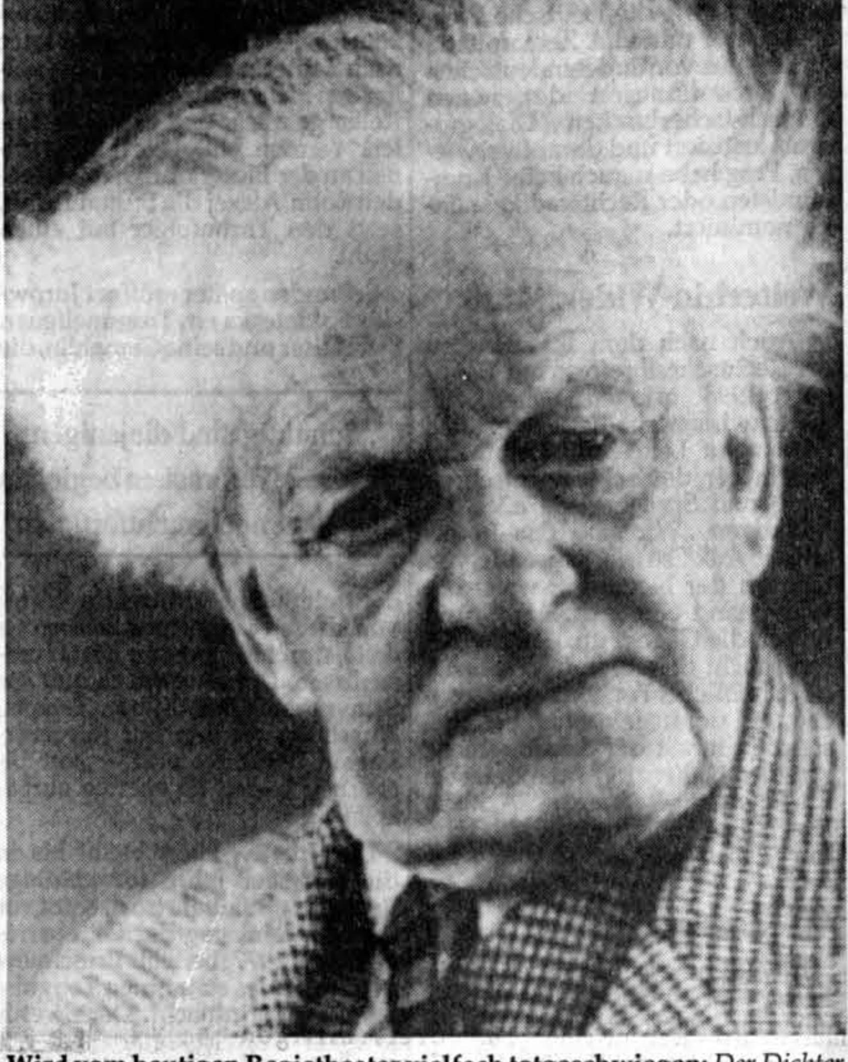
Die damals Herrschenden haben entsprechend reagiert. Die Aufführung der „Weber" wurde 1892 untersagt. Als das Verbot schließlich aufgehoben wurde, kündigte der Kaiser die Hofloge im Deutschen Theater in Berlin. Einige Jahre später hatte sich Hauptmann auf der Bühne durchgesetzt. Dennoch bereitete das Publikum seinem „Florian Geyer" einen glatten Durchfall. Nach wenigen Aufführungen wurde das Stück, das den Bauernaufstand von 1525 zum Stoff hatte, abgesetzt. Im historischen Gewand ging es auch hier um die Ausbeutung der Armen durch die leuteschindenden Junker. Aber Hauptmanns Werk zielt auf mehr. Als die Aufständischen sich versammeln, zeichnen sie einen Kreidekreis auf eine Tür, in den einer nach dem andern sein Messer stößt, um zu sagen, wen er damit treffen will: Allen Fuggern und Welsern – allen Schindern und Schabern – allen pfäffischen Königen und königlichen Pfaffen mitten ins Herz! Zuletzt tut Florian Geyer seinen Spruch: „Der deutschen Zwietracht mitten ins Herz!"

Dieser harte Stop, der Kapital und Klassenkampf in gleicher Weise traf, erregte rechts und links. Enttäuscht schrieb der Dichter in die Buchausgabe seines Dramas: „Das deutsche Nationalgefühl gleicht einer zersprungenen Glocke: ich schlug mit dem Hammer daran, aber es tönte nicht." Dennoch hat Hauptmann an diese große Glocke immer wieder wuchtig geschlagen, vor allem in den Tagen der Not. Als nach der Niederlage von 1918 die Demütigung durch die Sieger und die Verhetzung durch den linken Mob das deutsche Volk erniedrigten, rief der Dichter den Menschen zu: „Sucht das Kleinod der Einheit, ihr Deutschen!" In einem Manifest schrieb er im Namen der Künstler Worte, wie sie von 1945 bis heute von keinem Literaten zu hören waren: „Wir Gestalter mit Meißel, Palette und Feder, wir Baumeister und Musiker, Männer und Frauen, die wir von ganzer Seele Deutsche sind, zweifeln nicht daran: Unser Volk, unser Land wird bleiben und nicht untergehen."

In einem „Offenen Brief an den Kongreß der Alliierten" protestierte Hauptmann gegen die Willkür der Franzosen, die 800 000 deutsche Kriegsgefangene im Zwangsarbeitseinsatz festhielten. Als die Siegermächte den Anschluß von Deutsch-Österreich an das Deutsche Reich, den alle Parteien einmütig beschlossen hatten, willkürlich verboten, trat der Dichter gegen diesen Bruch des Selbstbestimmungsrechtes auf. Der Wiener Universität, die ihn 1921 mit der Verleihung der Ehrenkette würdigte, dankte er mit dem Vortrag „Deutsche Wiedergeburt". Daß ihn Karl Kraus darum hämisch bespöttelte, ehrt den Dichter noch mehr.

Mit dem vollen Gewicht seiner Persönlichkeit trat Hauptmann für seine schon damals bedrohte schlesische Heimat ein und sprach als Hauptredner der Protestkundgebung „Für ein ungeteiltes deutsches Oberschlesien". Im Gegensatz zu den von Deutschenhaß triefenden Staatspreisträgern von heute rief er seinen Landsleuten zu: „Deutsche, wenn ihr nicht müßig zusehen wollt, wie euer blühendes Land noch weiter zerstückelt wird, so verhindert es. Ihr braucht darum nicht zu den Waffen greifen, es ist auf friedlichem Wege möglich." Aus dieser Gesinnung heraus, aus dieser Verbundenheit mit Volk und Heimat, hat es der Dichter abgelehnt, Deutschland 1933, wie es andere getan haben, zu verlassen. Er hat sich nach keiner Seite hin angebiedert und aufrecht erklärt, er sei „auch hierin Deutscher genug, um mich in einem gewissen Sinn auf Gedeih und Verderb mit meinem Volk zu identifizieren."

Die Nationalsozialisten haben den Dichter der „Weber" und des „Biberpelz" respektiert und ihm zu seinem 80. Geburtstag 1942 im Wiener Burgtheater eine Festwoche veranstaltet, in der sich bei der Aufführung seiner Dramen viele deutsche Dichter um ihren ungekrönten König versammelten. „Es war mir ein Stolz", schrieb Hauptmann damals, „den schlesischen Dialekt in Wien in dem weltberühmten Burgtheater der Habsburger, gesprochen von den größten Schauspielern Europas, erklingen zu hören." An diesem Theater, das nun zur Schmiere Claus Peymanns herabgesunken ist, hört man die herzergreifende Mundart schlesischer Menschen aber schon lange nicht mehr. Noch weniger kennt man auf unseren Bühnen das große Alterswerk der „Atridentetralogie", obwohl doch gerade in dieser Dichtung die deutsche Katastrophe im Gewand der griechischen Sage prophetisch vorhergesagt ist: „Tod ist Wahrheit – Leben nicht! 's ist, was ein wenig flattert, wenn du willst, ein Irrwisch. Das Chaos brach herein!"



Wird vom heutigen Regietheater vielfach totgeschwiegen: *Der Dichter Gerhart Hauptmann* Foto Archiv

Das hereinbrechende Chaos hat der Dichter am 13. Februar 1945 nahe bei Dresden persönlich erlebt. Als er nach dem Terrorangriff, der eine bis heute nicht faßbare Unzahl von Menschenleben vernichtet hat, den Luftschutzkeller verläßt, ist das Elbflorenz seiner Jugend ausgelöscht. „Wer das Einen verlernt hat", schrieb er erschüttert, „der lernt es wieder beim Untergang Dresdens. Dieser heitere Morgenstern der Jugend hat bisher der Welt geleuchtet. Ich weiß, daß in England und Amerika gute Geister genug vorhanden sind, denen das göttliche Licht der Sixtinischen Madonna nicht fremd war und die von dem Erlöschen dieses Sternes allertiefst getroffen weinen. Und ich habe den Untergang Dresdens unter den Sodom- und Gomorra-Höllen der feindlichen Flugzeuge persönlich erlebt ... Ich stehe am Ausgangstor meines Lebens und beneide alle meine toten Geisteskameraden, denen dieses Erlebnis erspart geblieben ist ... Ich bin nahezu 83 Jahre alt und stehe mit einem Vermächtnis vor Gott, das leider machtlos ist und nur aus dem Herzen kommt. Es ist die Bitte, Gott möge die Menschen mehr lieben, läutern und klären zu ihrem Heil als bisher."

Sein Wesen war in Heimaterde verwurzelt

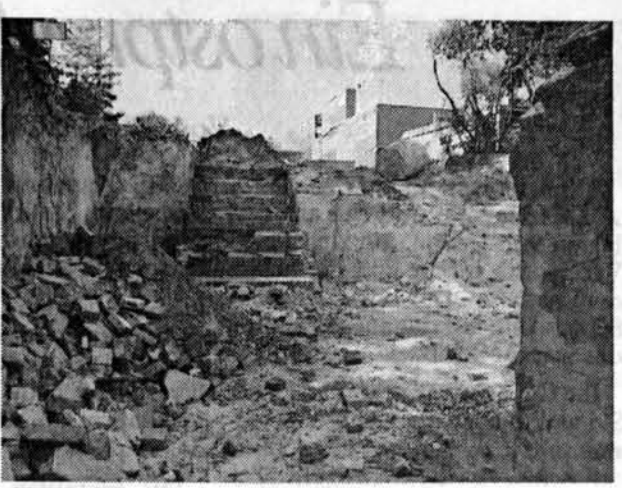
Die Bitte des Dichters blieb vergeblich. Die Rote Armee dringt in seine Heimat Oberschlesien ein, die Polen nehmen das Land in Besitz. Die Deutschen, die noch nicht geflohen sind, werden vertrieben. Obwohl ihm die Russen, die den Dichter der „Weber" verehren, zunächst einen Schutzbrief ausstellen, fordern sie den alten Mann schließlich auf, sein Agnetendorf, das nun Jagniatkow heißt, zu verlassen. Sein Anliegen, in einer großen Rede dem deutschen Volk Mut zuzusprechen, kann der Vierundachtzigjährige nicht mehr erfüllen. Eine tödliche Krankheit befällt ihn und erspart es ihm, aus seiner Heimat deportiert zu werden. Drei Tage vor seinem Tod erlangt er noch einmal das Bewußtsein und fragt seine Frau: „Bin ich noch in meinem Hause?" Sein Sterbliches wird in Kloster auf Hiddensee bestattet. In sein Grab legt man eine Handvoll schlesische Erde.

Mehr als ein halbes Jahrhundert danach wird der deutsche Dichter Gerhart Hauptmann von den Chaoten des Regietheaters totgeschwiegen oder in verhunzter Inszenierung dem Gespött preisgegeben. Das Theater, in dem er das Elend der Weber zur Anklage gegen die Zeit gestaltete, in dem er das schwindsüchtige Hannele in den Himmel auffahren ließ, in dem er aus dem Mythos der Griechen den Kassandraschrei vor der kommenden Katastrophe formte, ist nun zur unmoralischen Anstalt verkommen. In Literatur und Kunst regiert die Diktatur des Häßlichen. Wir Deutschen sollen die Stimme unserer Dichter nicht mehr hören. Agitprop und Hohn auf das eigene Volk beherrschen die Szene. Wer Scham noch empfinden kann, fragt fassungslos: Sind wir noch in unserem Hause?

Trotzdem bleibt Hoffnung. Wenn auch, wie Josef Weinheber 1945 sagte, vieles untergegangen ist: „Das eigentlich Große kann nicht untergehen." Ein Dichter, dessen Werk in Heimaterde verwurzelt ist, lebt fort im Herzen seines Volkes.

„Alte Bekannte"

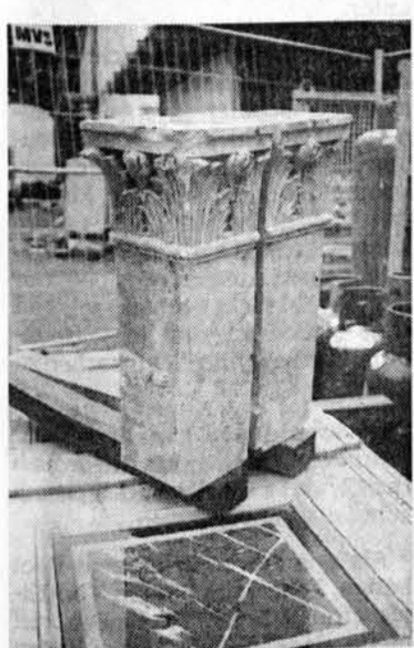
Gruftgewölbe der Berliner Garnisonkirche bei Bauarbeiten aufgedeckt

Gruftgewölbe unter der Garnisonkirche: *Gesehen 1873 von Adolph von Menzel und heute*

Im Juni begannen in Berlin-Mitte auf der Grünfläche südlich des S-Bahnhofs Hackescher Markt die Bauarbeiten für die Gleisanlagen der neuen Straßenbahn zur Spandauer Straße. Doch mächtige Fundamentmauern stoppten dort zunächst den Bagger. Die zahlreichen Ansätze von Gewölben und eine stattliche Säulentrommel aus Sandstein zeigten sogleich, daß es sich um Reste der Gruft der am 23. November 1943 von einer Bombe getroffenen und völlig ausgebrannten Alten Berliner Garnisonkirche handelt. Erst Anfang der 60er Jahre wurde die Ruine des ältesten und größten Sakralbaus der Garnisongemeinde in Brandenburg mit der zweieinhalb Jahrhunderte währenden wechselvollen Geschichte abgerissen – ungeachtet des auch baugeschichtlichen Wertes. An den Standort der Garnisonkirche in der vormaligen Neuen Friedrichstraße erinnert nur noch das Gebäude Burgstraße 21, das neben der Kirche gelegene ehemalige „Garnison-Pfarramt", wie die originale Inschrift auf dem hölzernen Balken über der Tür und die bronzene Gedenktafel an den Hof- und Garnisonprediger Erich Frommel, der hier von 1870 bis zu seinem Tode 1896 wohnte, verraten.

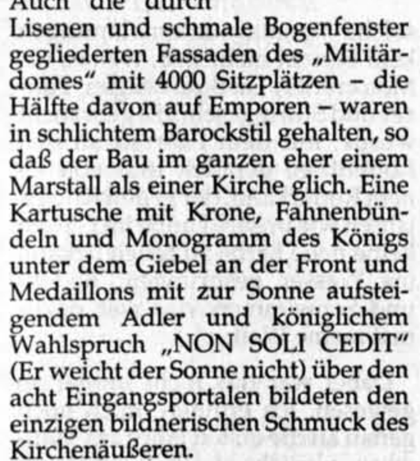
Eine ständige Garnison legte erst Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, 1657 in die Residenzstadt Berlin-Cölln, die er nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges durch den Ingenieur Johann Gregor Memhardt zur Festung niederländischer Manier auszubauen plante. Ein eigenes Militärkirchenwesen mit einem Garnisonprediger hatte der Kurfürst bereits 1655 ins Leben gerufen. Von 1655 bis 1701 war die Gemeinde dem nahegelegenen Heiliggeisthospital in der Spandauer Straße mit der heute noch erhaltenen gotischen Kapelle angegliedert. Für den Gottesdienst wurde der zugehörige Hospitalfriedhof, auf dem möglicherweise auch Soldaten und Geistliche sowie deren Angehörige ihre letzte Ruhe fanden, genutzt. Gesichert ist die Beisetzung des 1658 im ostpreußischen Gudnicken geborenen und die Königsberger Universität besuchenden Garnisonpredigers Christoph Nagel in einer Gruft vor dem Altar des Kirchleins im Jahre 1699. Sein steinernes Epitaph wurde, als man die Kapelle als Hörsaal in die 1906 erbaute Handelshochschule integrierte, in die Garnisonkirche gebracht und muß als zerstört gelten. Ein Abguß ist damals im Mauerwerk neben dem Zugang zur Kapelle im Vestibül der Hochschule eingelassen worden.



Wiederentdeckt: *Fensterpfosten mit korinthisierendem Kapitell aus Terracotta und Hinterwand des marmornen Altartisches* Fotos (2) Lange

Von 1701 bis 1702 ließ König Friedrich I. innerhalb des Bollwerks Nr. 12 vor dem mittelalterlichen Spandauer Tor an der später – im Verlauf der unter dem Großen Kurfürsten abgerissenen Stadtmauer – angelegten Wallstraße durch den Landbaumeister Martin Grünberg (* 1655 in Insterburg) das erste eigene Gotteshaus der Berliner Garnisongemeinde erbauen. Dieser 1703 eingeweihte einfache barocke Kirchenbau nach niederländischem Vorbild über dem Grundriß eines griechischen Kreuzes wurde 1720 bei der unheilvollen Explosion des gegenüberliegenden Pulverturms zu einem beträchtlichen Teil zerstört. Unter den Todesopfern waren 35 Soldatenkinder der Garnisonschule, die völlig zertrümmert und deshalb im Haus des Obersts Caspar Otto von Glasenapp, dem oben genannten späteren Pfarrhaus, untergebracht wurde.

Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, der schon als Kronprinz den Grundstein zur ersten Kirche gelegt hatte, beschloß sofort den Bau einer neuen, größeren Kirche an gleicher Stelle. Für ihre Errichtung verfügte er auch eine Zahlungspflicht für die Berliner und auswärtige Beamtenschaft von Kleve im Westen bis Königsberg im Osten. Unter Einbeziehung des angrenzenden Schulgrundstücks und eines Teils des Festungsbauhofes erhielt die Kirche eine Länge von 58 und eine Breite von 31 Metern. Den 1722 von Oberbaudirektor Philipp Gerlach d. J. fertiggestellten dreischiffigen Quersaalbau mit Eichenpfeilern überdeckte ein hohes Walmdach, allerdings ohne Turm und Kreuze. Auch die durch Lisenen und schmale Bogenfenster gegliederten Fassaden des „Militärdomes" mit 4000 Sitzplätzen – die Hälfte davon auf Emporen – waren in schlichtem Barockstil gehalten, so daß der Bau im ganzen eher einem Marstall als einer Kirche glich. Eine Kartusche mit Krone, Fahnenbündeln und Monogramm des Königs unter dem Giebel an der Front und Medaillons mit zur Sonne aufsteigendem Adler und königlichem Wahlspruch „NON SOLI CEDIT" (Er weicht der Sonne nicht) über den acht Eingangsportalen bildeten den einzigen bildnerischen Schmuck des Kirchenäußeren.



Garnisonkirche 1722: *Nach einem Kupferstich von Johann David Schleuen (um 1760)*

Ganz anders verhielt es sich bei der Potsdamer Hof- und Garnisonkirche, die der Soldatenkönig später ebenfalls durch Gerlach erbauen und mit imposanten Turmaufbauten versehen ließ. Die Garnisonkirche an der Spree konnte zudem nicht wie später die an der Havel mit Sarkophagen preußischer Könige aufwarten. Was ihr aber eine besondere Weihe gab, waren die Gruftanlagen mit den Särgen vieler Großer der preußischen Armee aus der Zeit der friderizianischen Kriege und der Befreiungskriege, darunter 14 Feldmarschälle und 50 Generäle. Die Grabgewölbe, von denen jetzt für wenige Tage Reste an der ehemaligen Nordwestecke der Kirche mit dem Zugang zur Gruft zutage kamen, waren ab 1723 angelegt worden. Der freigelegte Gruftteil mit Treppe erinnert an Adolph Menzels im Kupferstichkabinett in Berlin aufbewahrte Bleistift-Zeichnung der „Gruft unter der Garnison-Kirche zu Berlin. 1873" mit den aufgetürmten Särgen und dem aus dem Hintergrund über die Treppe einfallenden Lichtschein.

Mit ziemlicher Sicherheit ist es genau diese steile Treppe, die der berühmte Maler im Sommer 1873 – Jahrzehnte nach der endgültigen Schließung der Gewölbe um 1830 – mit dem Garnisonprediger Frommel hinabgestiegen ist, um die Generäle insbesondere der friderizianischen Zeit, deren Leichen weitgehend mumifiziert waren, zu porträtieren. Am bekanntesten ist seine Studie des 1758 im Siebenjährigen Krieg bei Hochkirch gefallenen Generalfeldmarschalls Jakob von Keith am geöffneten Sarg. Zuweilen soll Menzel die einstigen Helden als „alte Bekannte" bezeichnet haben, spielten sie doch in der Bildwelt des Künstlers schon lange eine wichtige Rolle. Über neunhundert Särge lagen damals noch in den weitläufigen Gruftanlagen. Schon der erste Kirchenbau von Grünberg besaß eine Gruft, in der im Jahre 1709 erstmals ein General, der aus Königsberg gebürtige Generalmajor Daniel von Tettau, beigesetzt wurde. Glanzvolle Tage erlebte die Garnisonkirche in den Jahren 1745 und 1746, als Friedrich der Große die im zweiten schlesischen Krieg erbeuteten Fahnen und Standarten in feierlichem Zuge in die weit über die Residenz hinaus bekannte Traditionsstätte bringen ließ. Eine schwere Zeit hingegen stand der Kirche nach der Besetzung der Stadt durch Napoleon im Jahre 1806 bevor. Nachdem die französischen Soldaten vergeblich die Trophäen gesucht hatten, die der Küster versteckt hatte, erbrachen sie die Grabgewölbe und fledderten die Toten. Die Kirche wurde zum Magazin für Heu und Branntwein.

Am 13. April 1908 vernichtete ein durch heißgelaufenen Orgelmotor verursachter Brand die Kirche bis auf die Außenmauern und mit ihr fast alle noch erhaltenen Teile der Barockausstattung. Das Gotteshaus erstand jedoch in nur wenig mehr als einem Jahr – äußerlich in seiner alten Gestalt – wieder. Wie beim Brand von 1908 sind bei der Bombardierung 1943 die Grabgewölbe unversehrt geblieben. Aus diesen barg man 1949 die Särge und Gebeine von etwa 190 noch verbliebenen Toten und bettete sie auf den Südwestkirchhof in Stahnsdorf und auf den neuen Garnisonfriedhof in der Müllerstraße in Wedding um. Auf letzteren, ab 1867 belegten Friedhof war schon 1873 der Großteil der Särge aus der Gruft überführt worden. Offensichtlich erst beim Abriß der Kirchenruine 1961 (1962?) wurden die Gewölbe durchschlagen und mit dem Bauschutt des Gotteshauses verfüllt.

Überraschenderweise kamen im Schutt der jetzt aufgedeckten Fläche, die für den Unterbau der Gleise vertieft und verdichtet wurde, wobei die zwei obersten Stufen der Treppe in die Gruft und Teile der Gewölbe leider weichen mußten, neben vereinzelten Resten menschlicher Gebeine oder einem Sarggriff noch Architektur- und Ausstattungsteile der Kirche zutage. Darunter befindet sich die eingangs erwähnte Säulentrommel, die von dem durchgreifenden Umbau der Jahre 1899 und 1900 stammt. Bei diesem wurden die im Jahre 1817 – anläßlich der nach der napoleonischen Zeit notwendig gewordenen Wiederherstellung und klassizistischen Umgestaltung der Kirche – mit Gips ummantelten und in dorische Säulen verwandelten Eichenpfeiler durch Sandsteinsäulen ersetzt, die nicht mehr eine flache Decke, sondern Gewölbe trugen. Ein Teil eines Fensterpfostens mit korinthisierendem Kapitell aus gelbgebrannter Terracotta, an dem noch Reste der Bleiverglasung zu beobachten sind, gehört in die Zeit der Restauration der Kirche um 1863.

Vor allem aber sind eine rechteckige, profilierte Deckplatte, eine Wandplatte mit zwei vertieften quadratischen Feldern, die ein rahmendes Band aus dunkelgrünem Marmor und ein inneres Feld aus rötlichem Marmor zieren, und eine kleine Säule mit Basis zu erwähnen. Diese drei Teile aus grauweißem Marmor gehören zu dem Altartisch, den König Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1854 zusammen mit dem marmornen Baldachin stiftete. Die nach den Entwürfen von Friedrich August Stüler, dem „Architekten des Königs", geschaffene Altaranlage ist in der von dem Garnisonpfarrer Georg Goens zum 175jährigen Jubiläum verfaßten „Geschichte der Königlichen Berlinischen Garnisonkirche" aus dem Jahre 1897 abgebildet:

Der Altartisch steht in einem von römischen Vorbildern inspirierten sogenannten Ziborium-Altar klassischer Form mit auf vier korinthischen Säulen bzw. Pilastern ruhendem Architrav und Giebeldach, das vergoldet war. Obgleich die Altardecken den Tisch weitgehend verhängen, sind noch die beiden in einer Plinthe aus schwarzem Gestein verankerten Säulen, welche die Mensa an den Ecken der Vorderseite stützen, sichtbar. Das gesondert gefertigte und applizierte korinthische Kapitell aus dunkelfarbigem Marmor fehlt leider bei unserer Säule. Wie die vorne auf der Unterseite der Tischplatte angebrachten Dübellöcher zeigen, war auch in der Mitte eine Säulenstütze vorhanden, wie sie ähnliche von Stüler schon zuvor geschaffene Altartische in der Friedenskirche in Potsdam aus dem Jahre 1853 aufweisen. Nach den stimmigen Maßen und Dübellöchern sowie den genannten Parallelen handelt es sich bei der Platte mit der Felderteilung um die Hinterwand des Tisches.

Die feierliche Einweihung des 1700 Thaler kostenden Altars, dessen Tisch den barocken aus dem ersten Grünbergschen Bau ersetzte, fand am 9. Juli 1854 statt. Friedrich Wilhelm IV., nicht zuletzt seiner romantisch-religiösen Schwärmerei wegen der „Romantiker auf dem Thron" genannt, förderte seine Garnisonkirche wie bekanntlich auch allgemein den Kirchenbau in Preußen sehr. Er schätzte besonders die Form der frühchristlichen Basiliken und die klassischen Ziborien-Altäre, die er auf seinen Reisen nach Italien, insbesondere Rom, auch direkt kennenlernte und seinem Architekten bisweilen vorschrieb. Mit seiner Hinwendung zur altchristlichen Architektur hat er nachhaltig auf Stüler gewirkt.

Stülers Altar stand jedoch bei dem verheerenden Brand von 1908 nicht mehr in der Kirche. Der unter den in leidlichem Zustand geretteten Ausstattungsteilen erwähnte „Marmortisch" gehörte zu dem neubarocken Altar von 1899/1900. Der alte Altar soll noch im Jahre 1941 – zwei Jahre vor der Bombardierung der Garnisonkirche – in einem oberen Nebenraum der Kirche gesehen worden sein. Dies erklärt auch, daß die jetzt entdeckten Teile des Altartisches nicht in der Nähe des ursprünglichen Aufstellungsortes des Altars am Ostende des Kirchenschiffes, sondern an dessem Westende zum Vorschein kamen.

Heinrich Lange

Neue Aktenfunde

Einblicke in Geschichte der Berliner Secession

Der Gründung der Berliner Secession vor 100 Jahren gedachte man in der Hauptstadt bereits Anfang des Jahres mit einer großen Ausstellung „Berliner Kunstfrühling" im Ephraim Palais. Nun aber sind im Archiv der Akademie der Künste Akten aufgetaucht, die ein neues Licht auf diese Berliner Künstlervereinigung werfen. Bei der Bearbeitung des Lovis-Corinth-Archivs – der Maler aus Ostpreußen war lange Jahre Präsident der Secession – fanden sich Unterlagen, die nicht nur Einblicke in das Wirken der Vereinigung der XI, einem Vorläufer der Secession, gewähren, sondern „zu einer grundlegenden Neubetrachtung und -bewertung dieser für die deutsche Kunstgeschichte so maßgeblichen Gemeinschaft in den Jahren der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus" zwingen", wie Anke Matelowski, wissenschaftliche Archivarin in der Archivabteilung Bildende Kunst der Stiftung Archiv der Akademie der Künste, in einem Beitrag für das „MuseumsJournal" Berlin (III/98) hervorhebt.

Matelowski: „Die bisher unbekannten Dokumente aus dem Besitz von Lovis Corinth zur Spaltung 1913/14 sowie die Protokollbücher von 1915 bis 1934 aus der Provenienz von Franz Hartmann geben detailliert Auskunft über politische Flügelkämpfe innerhalb der Secession, ihre Ausstellungen und die Beziehungen zum Staat. Die neuen Fakten ergänzen außerdem die Biographien bekannter Künstler. Allein die Tatsache, daß die Protokolle mindestens bis 1934 geführt wurden, legt den fundamentalen Schluß nahe, daß sich die Organisation nicht wie bisher angenommen 1932 auflöste, sondern eben auch in den ersten Jahren des Nationalsozialismus weiterbestand."

man

Ein ostpreußischer Bär

Von EVA PULTKE-SRADNICK

Anneliese stand auf der Piazza Caricmanto und sah auf den Hafen von Genua, auf den Porto Veccio. Ein dicker Pott lag neben dem anderen. Der mit dem roten Schornstein auf der anderen Seite, das war ihr Schiff.

Ihr Gepäck war schon an Bord. Sie wollte noch ein wenig von Genua sehen, wenigstens einen Blick erhaschen von der wichtigen italienischen Hafenstadt. Petrus war jedoch anderer Meinung. Er schüttete sein Wasser wie mit Eimern herunter, so als ob es hier noch nicht genug hätte. Der nicht enden wollende Regen trieb sie in das an der Ecke liegende Restaurant. Sie bat um eine Karaffe Rotwein und ein Stück Weißbrot. Ihr Gewissen flüsterte dabei sanft und beharrlich, daß dieses ja nur wegen der vorzubeugenden Erkältung geschieht. Sie war glücklich.

Um sechzehn Uhr dreißig begann die Einschiffung. Die Passagiere eilten, fast so, als hätten sie Angst, das Schiff würde ohne sie fortschwimmen. Anneliese ließ sich mitziehen, hielt bald darauf, ohne zu wissen warum, ein Glas Sekt in der Hand und küßte im Überschwang einen alten Herrn, der noch verdutzter war als sie. „Lambros", stellte er sich erschreckt vor und machte einen kleinen Diener. „Ich heiße Engel", sagte sie. Diese Meinung teilte er mit ihr, wie sein zweiter Zutrunk ohne Zögern preisgab.

Zum baldigen Dinner hatte sich der größte Teil der Gäste, trotz aller Eile, fein gemacht. Anneliese hatte nur ausgiebig die Dusche benutzt, den Pullover gewechselt und mit der schwarzen Pumphose ergänzt. Ihr Gesicht paßte sie dem Abend an, und die gut imitierte Perlenkette ließ einen Hauch von Kultur und Luxus durchschimmern.

Der Speisesaal war in Goldgelb und Weiß gehalten, die flackernden Kerzen unterstützten die warme Atmosphäre. Die Stewardessen trugen kleine Abendkleidung. Dunkle Röcke und weiße, bestickte Blusen. Ihr Platz war dicht in der Nähe des Kapitänstisches. Es war für drei Personen gedeckt. Ein distinguierter Herr, Mitte Fünfzig, frisch und knackig, erhob sich. Gnädige Frau? Joi, Mama, dachte sie, das kann ja eine fröhliche Schiffsreise werden. Ein paar Minuten später kam die weitere Tischbesetzung. Auch eine Dame. Sie schaute leidend und enthaltsam aus; aber auch wieder so, als ob ihr der Herrgott täglich das Beste im Leben vorenthalten wollte, sie ihn aber immer wieder zu überreden verstand, daß er es ihr letztendlich doch überließ.

Herr Pleskau, so hieß der männliche Part, war ungeheuer charmant, und man sah am Blitzen seines kräftigen Gebisses, daß er sich nicht scheute, mit zwei Damen gleichzeitig zu flirten. Er verstand es schnell einzuflechten, daß er begütert war, Land im deutschen Osten. Anneliese verabschiedete sich bald, Müdigkeit vorschützend. Frau Mommsen, die blaßblütige, genoß jetzt ihre Stunde.

Anneliese ging auf das Oberdeck, um dem Abendwind gute Nacht zu sagen. Er umwarb sie dafür schmeichelnd wie ein neuer Liebhaber, sanft und mit drängendem Streicheln.

Das Stampfen der Maschinen war ungewohnt und verband sich im Schlaf mit ihren unruhigen Träumen. Morgens beeilte sie sich, um das Schiff zu erkunden. Um diese Zeit war es noch ganz unpersönlich. Ein paar Jogger und Sportfans tummelten sich deckrauf und deckrunter. Auch Herr Pleskau stand bereits an der Bar. Frisch und rosig, heute in karierter Hose, Sporthemd und Hosenträger. Er trank Tee, offenbar mit was ganz Herzhaftem darin, wie sein Geplauder mit den drei rollenden RRR's vermuten ließ. Das Lachen dehnte sich über das ganze Vorschiff und verhallte über dem Tyrrhenischen Meer. Jetzt wußte Anneliese, warum ihr H. P. – so nannte sie ihn – so sympathisch war. Es waren die rollenden RRR's. Es war die Sprache ihres Großvaters und erinnerte sie an die Masurischen Wälder, Elche, an einen Gutshof und eine Weidekoppel mit Pferden. Land im deutschen Osten, dachte sie. H. P. hatte sie bereits erspäht. Sie ließ sich erklären, daß Bug vorne und Heck hinten sei und so ein Schiff heute mit Echolot arbeite – und wo sie den Frisör finden würde.

Beim Frühstück gab es keine großen Zeremonien. Frau Mommsen, heute in blauem Strick, schien mit der Speisekarte in Unfrieden zu liegen. Herr Pleskau aß kräftig und ohne viel Getue. Er wünschte sich vier Spiegeleier mit Schinken, dazu trank er immense Tassen schwarzen Kaffee und beendete alles mit einem Stück Gorgonzola von beachtlichem Ausmaß.

Das Schiff stampfte und glitt über endlos scheinendes Wasser. Bis Malta waren es immer noch fast zweiundzwanzig Stunden. Anneliese beulte ihren Strohhut aus und entschied sich für den malvenfarbenen Bikini. Einen freien Liegestuhl suchend, ging sie über das Sonnendeck. Es war schwierig. Aber da, sieh an, sieh an. Herr Lambros hatte ihr einen reserviert. Joi, Mama, dachte sie wieder. Warum aber waren an der Reling noch ein Dutzend Liegestühle frei? „Abwarten", sagte ihr Nachbar. „Wir genießen ein nicht enden wollendes Lustspiel. Die Gischt hat alle Polster klitschnaß gemacht", dabei lachte er meckernd. Immer wieder setzte sich ein neuer Passagier wie magisch angezogen darauf, um schnell wieder aufzustehen. Auch Herr Pleskau erlag der Parade der weißen Stühle. Er saß lange, vorausgesetzt, daß fünf Minuten auf einer nassen Matratze lang sind. Es schien ihm ungemütlich zu werden. Er blickte nach rechts und nach links, bemerkte unverhohlene Schadenfreude in manchen Gesichtern und erhob sich langsam und nachdenklich. Seine karierten Hosen überdeckten das Peinliche. Eine kleine Zornader entstand an seiner linken Schläfe. Er riß mit einem Ruck die Auflage herunter, warf sie auf die Planken und drückte mit einer Drehung seiner Fußspitze seine Zigarette darauf aus. Es war so gekonnt, daß Anneliese ihn im Verdacht hatte, daß er Twist tanzen könnte. Dann machte er das erste ihm in den Weg laufende Besatzungsmitglied mit dem Zorn und dem Wortschwall einer ostpreußischen Seele bekannt.

Am Abend war elegante Kleidung gewünscht. Der Kapitän gab sich und den Gästen die Ehre. Es wurde ein heiterer Abend. H. P. war ein charmanter Plauderer, wenn auch manches einem wahren Jägerlatein glich. Anneliese genoß diese vertraute Sprache, auch die etwas poltrige Herzlichkeit. Frau Mommsen jedoch zuckte bei jedem ungenierten Lachen, das aus den Weiten Ostpreußens zu kommen schien, wie unter Schmerzen zusammen. Er sprach viel von Politik; aber er besaß auch reiche Kenntnisse über Flora und Fauna und wußte viel Schönes von seinem Land zu erzählen. Und er vergaß auch nicht, den Damen feine Komplimente zu machen.

„Ja aber", meinte Frau Mommsen, „wenn es nun dort so viele Moore und Wälder gegeben hat, dann existierten doch sicher auch noch Bären und Wölfe?" – „Aber sicher, gnädige Frau", strahlte H. P. „Die Wölfe wurden allerdings in die russischen Wälder zurückgedrängt, Bären jedoch gab es noch genug." – „Aber wie wurden Sie denn damit fertig, das war doch eine Plage?" – „Och", lächelte er wieder bestrickend, „so schlimm war das gar nicht. Wir konnten sie ja meiden, aber meistens suchten wir sie." – „Aber wenn Ihnen nun Mengen begegneten, was taten Sie dann?". H. P. schien nachzudenken. „Nun, wir gingen nahe an sie heran, kämmten sie und nahmen sie mit nach Hause. Dort wurden sie gekocht und für den Wintervorrat gelagert."

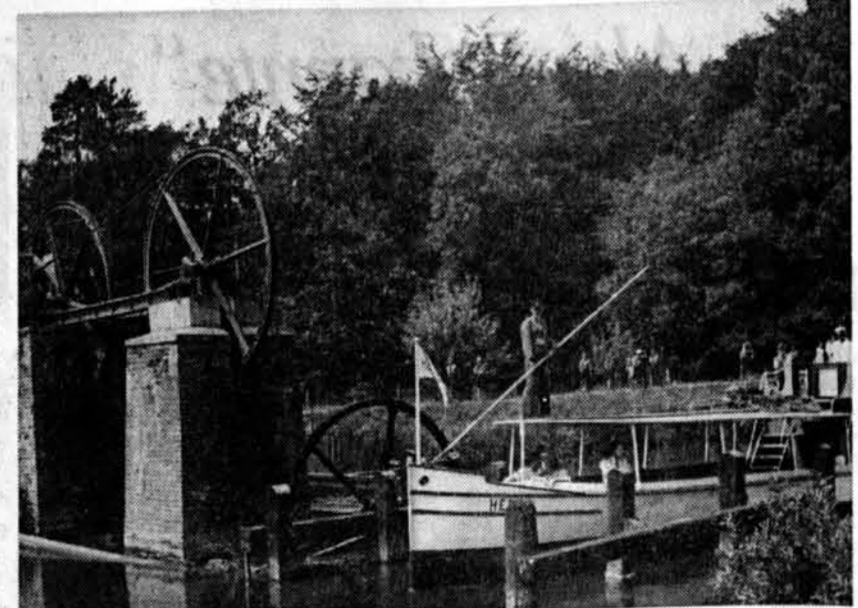
Frau Mommsen spürte die Falle, konnte sie aber nicht entdecken. „Ja, aber bitte, welche Arten von Bären gab es denn vorzugsweise?" – „Och", sagte er wieder, „da muß ich mal überläjen." Er schielte verschwörerisch zu Anneliese hinüber und gleich hörte sie ihn mit dem schönsten „Ä", das nur ein Ostpreuße aus einem „E" machen kann, sagen: „Es gab Brombären, Moosbären, Kratzelbären, Himund Blaubären und auch noch Ärdbären." Er hob sein Glas und trank ihr abbittend zu. Frau Mommsen war sehr, sehr gekränkt. Sie tastete nach ihrem Perlentäschchen und ging ohne Gruß. „Mußte das nun wirklich sein?" fragte Anneliese tadelnd. „Nein, es mußte nicht; aber es hat Spaß gemacht", lachte er verlegen wie ein ertappter Schuljunge. „Wissen Sie, Kindchen, ich kenne diese kleinen Damen. Sie wirken so scheu und schutzbedürftig wie Rehe. Aber sie mißbrauchen und tyrannisieren unentwegt eine ganze Männerwelt. Sie haben Fesseln wie Drahtseile und sie erreichen mit ihren zarten Beinchen fast immer alles. – Es sei denn, daß mal so ein ostpreußischer Bär kommt."

Sie lachten beide auf eine seltsam vertraute Art. Es mag an dem ostpreußischen Großvater gelegen haben, vielleicht aber auch nur an der Freude am Leben.

Sommer

Von KARL SEEMANN

Im Wandschatten,
heckennah, gleißend
das Licht, mittäglich,
pfeilschnell verbrennend:
ein Windflügelweiß,
ein Möwenweiß,



Oberländischer Kanal: *„Herta" passiert das Räderwerk bei Buchwalde*
Foto Hallensleben

Der Ausflug fiel ins Wasser

Von HEINZ GLOGAU

In Rosengarten am Mauersee hatte Vater ein kleines Bootshaus durch die beiden Brüder Sgusminski zimmern lassen. Der eine hobelte, stemmte und hämmerte als Tischler in der Werkstatt von Vaters Bahnmeisterei, der andere, Emil, stopfte in der Rotte unter Rottenführer Ziegler Schotter unter ausgewechselte frisch nach Teer riechende Schwellen auf der Strekke Rosengarten–Steinort, Richtung Angerburg. Den Bootsschuppen hatten beide nach Feierabend zusammengenagelt, kurz nachdem Vater mit einem hochbordigen Boot mit Außenbordmotor aus Angerburg angeknattert gekommen war. Vorne an beiden Seiten des Kahns prangte in eckigen Messingbuchstaben der stolze Name des Meeresgottes „Neptun". Aber der unterstützte anfangs Vaters Motor-Anschwung-Versuche nicht gerade wohlwollend. Und so blieben unsere Sonntags-Nachmittags-Ausflüge auf dem Mauersee so kurz wie ein Spaziergang vom Bahnhof bis zum Kriegerdenkmal in der Mitte des Dorfes.

Ein Jahr später waren die Touren von Tharden und danach von Maldeuten schon länger, so zum Beispiel bis nach Buchwalde, der ersten der fünf geneigten Ebenen auf dem oberländischen Kanal, wo schmucke weiße Fahrgastschiffe mit ihren sommerlich gekleideten Passagieren über Berge – die sogenannten geneigten Ebenen – fuhren.

Die sonntäglichen Bootsfahrten mit Vater, Mutter und Bruder Günther von Maldeuten aus machten Spaß. Sie sind mir für ewig ins Gedächtnis eingegraben. Und ich bin danach in den Jahren, als es für solche Sonntagsunternehmungen kein Benzin mehr gab, weil es für Motorräder, Lastkraftwagen, Panzer und Sturmgeschütze gebraucht wurde, mit dem Fahrrad an den Röthloffsee geradelt und von einem Ruderkahn, der in den Kriegsjahren wie unsere Laube im Garten keine neue Farbe zu sehen bekam, ins Wasser gesprungen. Radeln und Schwimmen, das war dazumal meine Welt.

Dabei war das nicht immer so gewesen. Ich erinnere mich noch genau an die ersten Jahre am Mauersee, wo ich, als ich noch nicht schwimmen konnte, höchstens bis eine Handbreit über dem Bauchnabel ins Wasser planschte, obwohl Vater vom Schilfrand her winkte.

Schlimm erging es mir, als unsere Lehrerin in der zweiten Klasse unserer Dorfschule eines Sommertags verkündete: „Kinder, morgen machen wir einen Ausflug. Eure Mappen, Bücher und Hefte könnt ihr zu Hause lassen. Bringt dafür eine Stulle mehr mit. Wir werden auch eine Kahnpartie unternehmen." Danach fügte sie hinzu: „Sollte es jedoch morgen regnen, dann ist Schule wie sonst!"

Alle Marjellens und Bowkes johlten begeistert, nur ich nicht. In einem Ruderkahn über den See, wo man keinen Grund mehr unter den Füßen hatte?! Mir wurde immer schon so komisch in der Bauchgegend, wenn ich in einem Ruderboot am Strand saß und Günther und Rottenführer Zieglers Bruno das Ding zum Schaukeln brachten.

„Lieber Herrgott, laß es morgen regnen!" bat ich. „Lieber Schule als eine schlingernde Kahnpartie!"

Als ich am nächsten Morgen erwachte, aus den Federn krabbelte und aus dem Fenster sah, schien tatsächlich keine Sonne, und das Kopfsteinpflaster unten auf der Straße zur Verladerampe glänzte naß. Bei solch einem Wetter fällt der Wandertag aus, und die Kahnpartie findet nicht statt, Fräulein Bartels hatte das so gesagt.

Ich packte meinen Schultornister und stopfte wie gewöhnlich die Schnitten in die Brottasche.

„Das Wandern fällt bestimmt aus", sagte meine Mama. „Du scheinst mir aber gar nicht betrübt, Junge!"

„Doch, doch!" grinste ich und sprang frohgelaunt die Treppe hinunter.

In der Schule jedoch erschrak ich, als ich viele meiner Mitschülerinnen und -schüler statt mit Schulmappen mit Rucksäcken und Beuteln wie Sonntagsausflügler daherkommen sah. Mein Herz klopfte erst wieder beruhigt, als unsere Lehrerin gesagt hatte, daß das Wetter für einen Ausflug mit Bootstour heute wohl nicht geeignet sei, und sie alle Rucksack- und Beutelfreunde aufforderte, ihre Schulsachen zu holen.

Es wurde ein ganz normaler Schultag. Dann kamen die großen Ferien, und danach war das Thema Schulausflug vergessen.

Als wir dann ein eigenes Boot hatten, änderte sich mein Verhältnis zum Wasser. Und noch viel mehr, als meine Füße beim Baden nicht mehr ständig Grund unter mir suchten, sondern kräftig nach hinten ausstießen.

Für Sie gelesen

Ein wahres Märchen

Es muß sich etwas ändern, das beschließt eines Tages Michaela Hummel, Mutter des kleinen Felix und (glückliche) Ehefrau von Thomas. Sie hat nicht vor, ihr Leben als Hausfrau zu beschließen, und so begibt sie sich auf die Suche nach einer Teilzeitbeschäftigung. Michaela hat Glück: sie findet sogar eine Stelle in ihrem Beruf. Als Marketing-Managerin trifft sie auf (meist) nette Kollegen, bis ... ja, bis eines Tages die Neue in die Firma kommt. Seit diesem Tag ist es aus mit dem Traumjob, ist es aus mit der Harmonie unter den Kollegen, ist es aus mit dem doch sonst ganz guten Betriebsklima. Mobbing vom Feinsten steht jetzt auf dem Programm, denn Mechthild Bison will Karriere machen und geht dabei über Leichen. Hilflos stehen die Kollegen da und staunen zunächst nur: Das kann doch nicht wahr sein! Merkt denn keiner der Chefs, was da gespielt wird? Im Gegenteil, die Männerwelt wird kurzerhand von der Bison eingewickelt. Dann aber geht **Die Intrigantin**, so auch der Titel des Romans von Guni Piegdon (Heyne Verlag, München. 254 Seiten, brosch., 12,90 DM), denn doch zu weit. Michaela und ihre Kollegen finden eine heiße Spur ... Mit Wortwitz und tiefem Einblick in die Machenschaften von scheinheiligen Kollegen schildert die Autorin die spannende und humorvolle Geschichte. Ein Buch für alle Intrigen-Geschädigten; zum Lachen, wenn's nicht so wahr wäre! **o-n**

Hilfreicher Zuspruch

In Stunden der Angst kam unerwartete Unterstützung

Noch oftmals denke ich an ein Erlebnis, auch wenn es sich schon vor einigen Jahren zugetragen hat. Es hat sich meinem Gedächtnis mehr als jedes andere fest eingeprägt. – Von einer Reise zurückkehrend hatten mein Mann und ich nach einer längeren und wenig angenehmen Autofahrt den Bahnhof zur Heimreise erreicht. Ich fühlte mich gar nicht gut, und wir waren beide in banger Sorge und Angst, wie wir bei meinem „Tiefstand" die Bahnreise bis nach Hause schaffen würden. Nur mit größter Mühe war es mir noch gelungen, die steilen Stufen des Bahnwagens zu erklimmen, dann fiel ich ziemlich kraftlos und erschöpft, den Kopf tief gesenkt und kaum noch ansprechbar, auf den nächsten Sitzplatz des Abteils.

Als der Zug schon eine Weile fuhr, wagte ich es, langsam wieder den Kopf zu heben, und dabei fiel mein Blick auf die gegenüberliegende Abteilwand. Dort hing in einem kleinen, schmalen Rahmen mit großen Druckbuchstaben der Spruch: „Du brauchst keine Angst haben, ich helfe dir."

Mir wurde ganz seltsam zumute. Wurde ich da soeben angesprochen? Unten rechts stand sehr klein und aus der Entfernung nicht leserlich die Quellenangabe.

Ob der Spruch wohl in einem Psalm zu finden oder in der Bibel lesbar ist? Das hätte ich auch heute noch gern gewußt. Hellwach setzte ich mich nun aufrecht und schaute erstaunt und verwundert auf den hilfeverheißenden Spruch, und der Gedanke ließ mich nicht los, daß er wohl eigens für mich, für hier und jetzt, zu meiner Hilfe, wenn auch schon vor längerer Zeit angebracht worden war.

Welch ein beruhigender Zuspruch geht doch von diesen Worten aus: Du brauchst keine Angst haben ...! Seit diesem Augenblick ging es mir ein wenig besser, und ich spürte, wie von irgendwoher langsam die Kräfte wieder zurückkehrten.

Wir kamen schließlich auch ohne Schwierigkeiten bis zum Endziel unserer Bahnfahrt und mit einem Taxi auch gut bis nach Hause. Dankbarkeit erfüllte mein Herz. Die hilfreichen Worte im rechten Augenblick! Auch fühlte ich Dankbarkeit gegenüber jenem unbekannten Menschen, der gewiß schon vor vielen Wochen oder sogar Monaten diesen mutmachenden Text an die Abteilwand dieses D-Zuges gebracht hatte, hoffend, daß diese beeindruckenden Worte für viele Menschen ein hilfreicher Zuspruch in mancher angstvollen Lage sein könnten. Seit diesem Tag erinnere ich mich immer, wenn einmal Angst aufkommen will, an jenen Spruch, der nicht nur damals hilfreichen Beistand verhieß.

Ella Kloster-Moderegger

Fragen

Von CHRISTEL WULFF

Als ich noch barfuß
Über Stoppeln lief
Und Ähren suchte –
War ich da arm?

Als ich in Schuhen
Über Pflaster schritt
Und alles kaufen konnte –
War ich da reich?

Und dann,
Als ich mit dir
Durch alle Tage ging –
War das das Glück?

Und jetzt,
Da sich mein Leben neigt
Und alles fast vorbei –
Bin ich gestillt?

So viele Fragen,
Die alle offen stehn –
War'n schlechte Tage gut
Und war ich hungernd satt?

Offen für Nöte der Menschen

Zum Tod von Eva Sosat



Unvergessen: *Eva Sosat erläutert die Feinheiten des Ostpreußenkleides* Foto SiS

Nur wenige Tage vor ihrem 85. Geburtstag hat sie für immer ihre Augen schließen müssen: Eva Sosat starb am 8. Juli in Paderborn. Wer in den siebziger und Anfang der achtziger Jahre einmal an der beliebten Werkwoche des ostpreußischen Frauenkreises im Ostheim teilgenommen hat, der wird sich ohne Zweifel an Eva Sosat erinnern. Die Lehrmeisterin für das Nähen des Ostpreußenkleides galt als der ruhende Pol dieser Werkwochen. Besonders die Nähstube wuchs unter ihrer Leitung stets zu einer verschworenen Gemeinschaft zusammen.

Das Licht der Welt erblickte Eva Sosat am 11. Juli 1913 in Stawischken, Kreis Angerburg, wo der Vater Gutspächter eines Hofes der Graf Lehndorfschen Güter war. Später zog die Familie nach Friedrichshof, Kreis Angerapp. Auf dem elterlichen Hof begann sie ihre Ausbildung, die sie in Kallinowen, Kreis Lyck, und auf der Landwirtschaftsschule Insterburg fortsetzte. Sie besuchte die Landfrauenschule Metgethen und die Hochschule für Lehrerinnenausbildung in Hannover. Nach einem Lehrprobejahr an der Landwirtschaftsschule in Vechta/Oldenburg unterrichtete Eva Sosat an der Landwirtschaftsschule in Allenstein. Im März 1941 legte sie ihre Staatsprüfung ab. Im Winterhalbjahr unterrichtete sie – im Sommer widmete sie sich der Wirtschaftsberatung.

Zum Ende des Zweiten Weltkrieges wurde Eva Sosat nach Kröpelin in Mecklenburg verschlagen, wo sie in einer Gärtnerei und Baumschule ein Auskommen fand. Schließlich gelangte sie nach Bad Doberan; dort lehrte sie u. a. an der Landwirtschaftsschule. 1953 fand sie für kurze Zeit Arbeit am Institut für Tierforschung in Dummerstorf, Kreis Rostock. Weihnachten des gleichen Jahres aber besuchte sie ihre Eltern, die es nach Frankfurt/Main verschlagen hatte. Sie blieb im Westen und zog schließlich nach Paderborn. In Melsungen, Homburg/Efze, Mengeringhausen und Wolfhagen/Kurhessen widmete sich die Ostpreußin bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand 1970 wieder der Ausbildung junger Menschen. Doch auch nach der Pensionierung hat sie sich immer wieder aufmerksam ihren Mitmenschen zugewandt: im Krankenhaus, in der evangelischen Frauenhilfe, in der Betreuung von Aussiedlern. Nicht zuletzt aber auch bei der Werkwoche im Ostheim, wo sie stets ein offenes Ohr für die großen und kleinen Nöte der nähbegeisterten Frauen und Mädchen hatte. **Silke Osman**

Wo wohnt der liebe Gott?

Kinderfragen zum christlichen Glauben

Mama, bist du auch schon mal gekreuzigt worden?" Melinda, 4 Jahre, schaut ihre Mutter mit großen Augen an. Die steht ein wenig hilflos da – was soll sie antworten auf solch eine Frage?!

Und überhaupt: wie kommt ihre Tochter nur auf solche Gedanken? – Kinderfragen zum Glauben stellen Eltern oft auf eine harte Probe. Meist erst müssen sie sich selbst über ihren Glauben klar werden, müssen nachdenken darüber, was Glauben ihnen im Alltag bedeutet. Der christliche Pattloch Verlag, Augsburg, hat in zwei Bänden die Journalistin Claudia Scharfenstein-Richter Antworten auf Kinderfragen zum Glauben finden lassen: **Was macht der liebe Gott im Himmel?** und **Was macht der liebe Gott am Sonntag?** (jeweils 96 Seiten mit zahlr. Illustrationen von Ulla Häusler, brosch., 19,90 DM). In Geschichten aus dem Alltag und anhand praktischer Anregungen erhalten Eltern und Großeltern Hilfestellung bei der Beantwortung kindlicher Fragen. **man**

Ostpreußische Sprichwörter (2)



„Wat sönn mott, mott sönn", secht de Bûr, verkefft de Koh, on kefft söck e Parück.

Linolschnitt (1948) Lieselotte Plangger Popp

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

das war wieder einmal ein netter Brief, den ich von einer Leserin erhielt, deren Bücherwünsche von unserer Familie schnell und großzügig erfüllt wurden. Sie schreibt: „Ich habe nicht nur zahlreiche Bücher, die ich noch nicht kannte, bekommen, sondern auch ganz besonders nette Telefongespräche führen oder Briefe erhalten dürfen, die mir erneut zeigen, wie groß die Anhänglichkeit, landsmannschaftliche Verbundenheit, aber auch heute keinesfalls mehr selbstverständliche Großzügigkeit unter den alten Ostpreußen ist. Es ist halt eine echte Ostpreußische Familie!" Das ist wieder mal wie Schmandke oppe Koaterschnuz, denn leider bekomme ich nicht immer Nachricht, wenn uns ein kleiner oder größerer Erfolg geglückt ist.

Da freue ich mich dann doppelt, wenn ein Brief kommt wie der von dem jungen Westfalen, der mir nicht nur mitteilt, daß die durch ihn gestellten Wünsche erfüllt wurden, sondern auch noch, was dabei herauskam! Frau Hedwig Lipowski hatte alte Osteroder Heimatbriefe gesucht, und eine liebe Frau aus Bonn schickte einen ganzen Stapel der gewünschten Hefte. Nun besaß eine Verwandte von Frau Lipowski aus Unna ein altes Hochzeitsfoto aus ihrer Dorfgemeinschaft von 1945. Es stellte sich heraus: Die damalige Braut ist eine Verwandte der Spenderin aus Bonn. Und da diese im Münsterland lebt, war der Kontakt schnell hergestellt, und die Dame bekam nach Jahr und Tag „ihr" Hochzeitsfoto.

Hoffen wir also, daß es auch weiter so klappt. Anläßlich des diesjährigen Schultreffens der Haberberger Knaben-und-Mädchen-Mittelschule wurde beschlossen, eine Dokumentation über diese Königsberger Schule zu erstellen. Benötigt werden kleine Berichte von früheren Schülerinnen und Schülern, die den damaligen Schulalltag betreffen, auch über den Lehrkörper und den Unterricht. Es sollten also Geschichtchen von Zeitzeugen sein, die festgehalten werden sollen, ehe alles in die Vergessenheit gerät. Die schriftlichen Arbeiten werden von Gertrud Albrecht erledigt. Ansprechpartner ist Herbert Salk, Gottfried-Keller-Straße 13 in 72458 Albstadt.

Ehemalige Schulkameradinnen sucht auch Elfriede Brozio aus Walden, Kreis Lyck, geboren am 24. März 1918. Einige Namen kann sie nennen, wie Anni Neumann, geb. Sawatzki, aus Gutten, Kreis Johannisburg, wohnhaft in Soltmanen, Kreis Lyck, ebenso Frieda Joswig, ebenfalls aus Gutten. Auch Margarete Grajewski, verh. Blankenagel, die in der Kölner Gegend wohnen soll. Ihr Klassenlehrer war Lehrer Bethe. Allerdings ist aus den Angaben von Frau Brozio nicht ersichtlich, welches der Schulort war, wahrscheinlich Gutten. Ich nehme dies zum Anlaß, um wieder einmal zu bitten: Alle notwendigen Angaben wie Familien- und Ortsnamen und Jahreszahlen so sorgfältig – und leserlich! – wie möglich mitteilen, sonst kann ich die Wünsche nicht erledigen!

Unser Landsmann Gerhard Paul sucht und wird gesucht, so paradox das klingt. Seine Mutter Ida Paul, geboren 1900, war eine geborene Pillkuhn. Sie entstammte der Familie Wilhelm und Anna Pillkuhn, geb. Jautschus, aus Rudienen bei Heydekrug. Nun erfuhr Herr Paul, daß anläßlich des Muttertags vor einigen Jahren eine Frau Schmidt, geb. Pillkuhn, Verwandte suchte. Sie wohnte im Vogtland und gab an, daß ihre Eltern Wilhelm und Auguste Pillkuhn hießen und aus Heydekrug stammten. Es müßte sich also um eine nahe Verwandte handeln. Leider ist weder Anschrift noch Rufnummer bekannt, lediglich der Nachname Schmidt. Herr Paul hofft aber, daß nun die Betreffende diese Zeilen liest und sich an ihn wenden wird (Gerhard Paul, Föhrenweg 6 in 27721 Platjenwerbe).

Eure

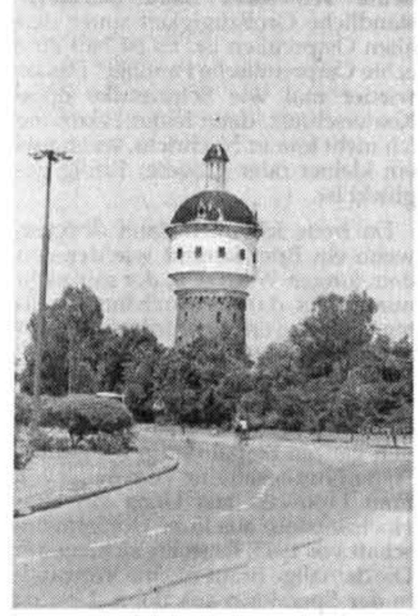
Ruth Geede


Kreis Lyck

Kreis Lyck mit der Stadt Hagen


Stadt Hagen

50 Jahre Kreisgemeinschaft Lyck


Ein stummer Zeuge: *Der Wasserturm in Lyck* Foto privat

Am 15. Dezember 1947 trafen sich in Hamburg im Restaurant St. Georgerhof, Kreuzweg 6 rund 70 Lycker. Es wurde die „Arbeitsgemeinschaft Lyck" gegründet. Vorsitzender wurde Otto Skibowski, der langjährige Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Lyck (1947–1974). Otto Skibowski war am 3. Oktober 1948 auch Mitbegründer der Landsmannschaft Ostpreußen. 1970 wurde ihm das Goldene Ehrenzeichen verliehen. Mit dem „ersten allgemeinen Lycker Brief" vom 1. April 1948 wurde zum 1. Lycker Treffen in Hamburg am 28. April 1948 um 11 Uhr auf dem HSV-Sportplatz (Rothenbaumchaussee) eingeladen. Rund 4000 Lycker waren an diesem Tag in Hamburg. Über dieses Treffen wird wie folgt berichtet:

Der Tag war sonnig, aber windig. Der Platz war ideal. Der Rasen war frisch angesät und wurde geschont. Die überdeckte Halle bot genügend Schutz vor dem Wind, nicht aber vor dem aus den Ruinen Hamburgs aufwirbelnden Trümmerschutt. Und so sahen wir denn bald alle recht „angeschwärzt" aus, merkten es nicht und sehen in allen das eigene Spiegelbild, ohne es zu merken. Heute noch (Dez. 1957) ist das Treffen in lebhafter Erinnerung aller Teilnehmer. Es wurde die Grundlage für unseren Zusammenschluß, dem die Bildung einer Gruppe in Berlin am 22. Mai 1948 und schließlich die Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen folgte.

Bis 1950 erscheinen insgesamt sechs Lycker Briefe. Am 17. Juni 1955 übernimmt die Stadt Hagen/Westf. die Patenschaft über den Kreis Lyck. Schon am 7. August 1955 weilten rund 3000 Lycker beim 1. Heimattreffen in Hagen. Ab Dezember 1955 erscheinen wieder Heimatbriefe, erstmals unter dem Namen „Hagen-Lycker Brief" in mehr als 10 000 Exemplaren. In 1997 ist die 55. Ausgabe herausgekommen. Am 1. Juli 1956 übernimmt Gerhard Kilanowski zur Unterstützung des Kreisvertreters das Amt des Karteiwarts. Diese Aufgabe hat er bis zum 24. Juli 1994 – also 38 Jahre lang – wahrgenommen. Für seine Leistungen erhielt er 1988 das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. Am 21. Januar 1963 wird die Kreisgemeinschaft Lyck in das Vereinsregister beim Amtsgericht Hagen eingetragen. Am 18. August 1963 erfolgt die Einweihung und Übergabe der Abstimmungs- und Patenschaftsgedenksteine im Stadtgarten von Hagen. Die Gemeinschaft junger Lycker wird am 18. August 1963 gegründet. Rund 50 junge Lycker sind anwesend. Otto Gruber wird Vorsitzender. Das Landschulheim der Stadt Hagen in Meinerzhagen erhielt am 9. November 1963 den Namen „Haus Lyck". Am 1. Januar 1964 wird Arnold Czudnochowski Kassenwart. Er bleibt das bis zum 31. Dezember 1976 und erhielt für seine Verdienste bereits im Jahre 1971 das Goldene Ehrenzeichen. Beim Kreistreffen am 13./14. Juli 1968 wird Bruno Kaleschke zum Kulturwart gewählt (bis 26. August 1978). Er erhält 1986 das Goldene Ehrenzeichen. Am 3. August 1974 wird Hellmut Rathke Kreisvertreter. Otto Skibowski wird zum Kreisältesten ernannt. Er stirbt am 27. Februar 1980.

Am 26. Juli 1978 wird Reinhold Weber zum Kulturwart gewählt. Er bleibt dies bis zum 7. September 1985. Im Jahre 1986 wird ihm das Goldene Ehrenzeichen verliehen. Am 29.–31. August 1980 feiert die Kreisgemeinschaft ihr 25jähriges Bestehen. Festredner ist der damalige Sprecher Dr. Ottfried Hennig. Am 30. Januar 1981 legt Kreisvertreter Hellmut Rathke sein Amt nieder. Im Juli 1981 erscheint das Heimatkreisbuch Lyck von Reinhold Weber. Am 29. August 1981 wird Hellmut Rathke zum Kreisältesten ernannt und Carl Gentek zum Kreisvertreter gewählt. Carl Gentek stirbt am 5. September 1982. Am 27. August 1983 wird Walter Mrotzek zum Kreisvertreter gewählt. Im Sommer 1985 erscheint der Bildband über den Kreis Lyck. Nachdem Walter Mrotzek sein Amt niedergelegt hat, wird Gerd Bandilla am 1. Oktober 1985 Kreisvertreter. Die ehemaligen Schüler des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums feiern am 10./11. Oktober 1987 das 400jährige Bestehen ihrer Schule. Im Juni 1988 erscheint das Buch „Die Landgemeinden des Kreises Lyck", ebenfalls von Reinhold Weber. Am 20. Juli 1991 wird die Wiederherstellung des Soldatenfriedhofes Talussen mit einer kleinen Feier vor Ort begangen. Am 2. Juni 1992 besucht eine Delegation der Patenstadt Hagen offiziell die heutige polnische Stadt Lyck. Der Kreisausschuß beschließt am 17. August 1994 die Herausgabe der 2. Auflage des Buches „Der Kreis Lyck". Am 25.–27. August 1995 feiert die Kreisgemeinschaft Lyck „40 Jahre Patenschaft Hagen/Lyck" mit einer Gemeinschaftsausstellung Lycker Künstler und einem Klavierkonzert von Gottfried Herbst. Festredner war Oberbürgermeister Dietmar Thieser. Aus Lyck waren 45 Landsleute angereist, unter ihnen der polnische Bürgermeister der Gemeinde Lyck-Land, Bernard Walenciej. Am 16. Juni 1997 besuchte Oberbürgermeister Thieser mit einer kleinen Delegation offiziell Lyck. Anläßlich des Jahrestreffens 1997 feierten 30 Landsleute ihre Goldkonfirmation. Sie waren 1947 noch in der Heimat konfirmiert worden.

Die Kreisgemeinschaft Lyck hat auch in der Zukunft wichtige Aufgaben zu erfüllen. Im einzelnen sind dies: Die Herausgabe des Hagen-Lycker-Briefe, Veranstaltung des Jahreshaupttreffens in Hagen und des Regionaltreffens in Lübeck, Auskunftserteilung z. B. bei Suchmeldungen, in Angelegenheiten der Familienforschung, in Staatsangehörigkeitsangelegenheiten, über Reisemöglichkeiten in die Heimat, Unterstützung des Deutschen Vereins im Kreis Lyck, Denkmalpflege, insbesondere Restaurierung deutscher Soldatenfriedhöfe.

Der derzeitige Vorstand (Kreisausschuß) setzt sich wie folgt zusammen: Hellmut Rathke, Kreisältester; Gerd Bandilla, Kreisvertreter; Alfred Masuhr, Stellv. Kreisvertreter und Geschäftsführer; Heinz Klede, Stellv. Geschäftsführer; Reinhold Rethke, Kassenwart; Herbert Trinogga, Karteiwart; Dieter Broschat, Kulturwart; Horst Rompel, Archivwart; Peter Dziengel, Redaktion Hagen-Lycker Brief und Protokollführer; Gerhard Lockowandt, Beisitzer.

Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft Lyck

Der Kreis Lyck
Das Grundlagenwissen über Stadt und Kreis Lyck auf 732 Seiten, viele Fotos und Zeichnungen
Eigenverlag der Kreisgemeinschaft 65,– DM

Die Landgemeinde des Kreises Lyck
Das ausführliche Heimatbuch mit Beschreibungen aller Gemeinden, jede Gemeinde mit Gemarkungskarte
Verlag Dieter Broschat, Postfach 1125, 24594 Hohenwestedt 62,– DM

Stadt Lyck in alten Ansichten
120 Seiten alte Bilder aus Lyck von ca. 1900 bis 1930, ausführliche Beschreibungen
Verlag Broschat, Hohenwestedt 29,80 DM

500 Jahre Lyck
Reprint der Jubiläumsausgabe 1925 mit 19 wichtigen Beiträgen zu Lyck
Verlag Broschat, Hohenwestedt 36,– DM

Historische Nachrichten und Wappen der Stadt Lyck
Bibliophiler Nachdruck von 1761, Auszug der Wernerschen Historiensammlung
Verlag Broschat, Hohenwestedt 29,80 DM

Chronik der Stadt Lyck von 1859
Unveränderter Nachdruck
Eigenverlag der Kreisgemeinschaft 22,– DM

Lyck in Masuren
Ein kleiner Reiseführer
Eigenverlag der Kreisgemeinschaft 10,– DM

Grußworte des Oberbürgermeisters der Stadt Hagen

1998 ist ohne Frage ein ganz besonderes Jahr für die Kreisgemeinschaft Lyck, kann sie doch in diesen Monaten auf ihr 50jähriges Bestehen blicken. Gegründet in den schweren Zeiten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges mit seinen verheerenden Folgen, hat sie sich mittlerweile ein halbes Jahrhundert lang engagiert und couragiert im Gedenken an die Heimat und im Sinne der Pflege des Brauchtums eingesetzt.

Zu diesem großartigen Jubiläum gratuliere ich auch auf diesem Wege ganz herzlich. Daß die Kreisgemeinschaft Lyck auch in der Gegenwart weiterhin mit Energie und Nachdruck aktiv ist, mag man unter anderem daran ablesen, daß in diesem Jahr insgesamt nun schon zum dritten Mal eine Reise für die Hagener Bürgerinnen und Bürger nach Masuren angeboten wird.

Ich selbst habe im letzten Frühsommer diese einmalige Gelegenheit genutzt, um im Rahmen einer solchen Bürgerreise Land und Menschen näher kennenzulernen. Die vielen Gespräche, die ich dabei im Kreis Lyck geführt habe, haben mich nachhaltig bewegt.

Und sie haben mich in der Auffassung bestätigt, wie wichtig es ist, den direkten Kontakt zu suchen, wie wichtig es zudem ist, auch weiterhin die Patenschaft der Stadt Hagen mit dem Kreis Lyck stets mit neuem Leben zu erfüllen.

Und so freue ich mich ganz außerordentlich, daß wir beim nächsten Lycker Kreistreffen wieder einmal als Gastgeber für Sie da sein dürfen, daß wir Ihnen, Ihren Familien und Freunden Raum und Zeit für das Wiedersehen und das eine oder andere schöne Gespräch bieten können.

Ich rufe Ihnen ein herzliches Willkommen zu!

Hagen, im Januar 1998

Dietmar Thieser

Oberbürgermeister

Der Deutsche Verein in Lyck

Bereits am 13. März 1990 (Schreiben des Kreisvertreters an die Bezirksvertreter) begann man die in der Heimat verbliebenen Landsleute systematisch zu erfassen. Verdienste um die Ersterfassung haben Adolf Kurt Bandilla und der ev.-meth. Pfarrer Zbigniew Chojnacki. Am 7. Oktober 1990 traf sich Kreisvertreter Gerd Bandilla erstmals mit den Landsleuten nach dem sonntäglichen Gottesdienst im Versammlungsraum der Kirche in der Steinstraße. Schon am 20. Juli 1991 konnte die Wiederherstellung des Soldatenfriedhofes in Talussen mit einer kleinen Feierstunde begangen werden. Am 27. August 1991 wurden für den Deutschen Verein Räume in der Hindenburgstraße angemietet, die am 29. Dezember 1991 mit der Veranstaltung einer Weihnachtsfeier bezogen wurden. Die Eintragung des Vereins im Vereinsregister des Wojewodschaftsgerichtes in Suwalki erfolgte am 28. Oktober 1991.

Am 2. Juli 1992 besuchte eine offizielle Delegation der Patenstadt Hagen/Westf. die heutige Stadt Ełk. Die erste größere Begegnung zwischen den Lyckern aus Deutschland mit den Mitgliedern des Deutschen Vereins fand am 8. Juni 1993 im Hotel „Lega Inn" in Kelchendorf statt. Am 17. Februar 1994 wurde der stadtbildprägende Wasserturm ersteigert. Der notarielle Vertrag wurde am 20. April 1994 abgeschlossen. In diesem Vertrag verpflichtete sich der Deutsche Verein, den Wasserturm innerhalb von vier Jahren zu renovieren. Das erste Treffen mit den in der Heimat verbliebenen Landsleuten am Wasserturm fand am 7. August 1994 statt. Am gleichen Tage wurde in Lyck eine Ausstellung mit Bildern des Malers Otto Schliwinski eröffnet. Am Tage davor hatte Gottfried Herbst in Lyck ein Klavierkonzert gegeben. Am 7. Oktober 1994 wurde der Antrag auf Bezuschussung der Renovierung des Wasserturms bei der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit in Warschau gestellt. Das Kirchengebäude in Baitenberg wurde in 1995 100 Jahre alt. Die Jubiläumsfeier wurde zusammen mit dem Deutschen Verein am 25. Juni 1995 gefeiert. Am 4. September 1995 wurde mit dem Maurermeister Heinrich Westphal aus Hamburg ein notarieller Vertrag über die Finanzierung des Ankaufs des Wasserturms abgeschlossen. Im Oktober 1995 waren alle Unterlagen in Warschau. Dennoch wurde der Antrag im Juli 1996 angeblich wegen fehlender Unterlagen abgelehnt. Im Juli 1996 fanden „deutsche Tage" im Kreis Lyck statt; am 13. Juli in Kölmersdorf eine Gedenk- und Feierstunde anläßlich des 500jährigen Bestehens des Ortes und am 14. Juli Klavierkonzert Gottfried Herbst, Ausstellung Günter Donder und Begegnung am Wasserturm. Der Antrag auf Bezuschussung der Renovierung des Wasserturms wurde am 28. August 1996 formlos erneuert. Nach einem Besuch in Warschau durch Kreisvertreter Gerd Bandilla wurde der Antrag am 10. Oktober 1996 schriftlich erneuert.

Es ergab sich aber, daß zunächst eine „Voranfrage" zu stellen war, was am 13. Dezember 1996 erfolgte. Im März 1997 wurde über die Voranfrage positiv entschieden. Ein neuer Antrag wurde am 10. April 1997 gestellt. Eine positive Entscheidung ist im März 1998 gefallen. Der Renovierung des Wasserturms steht nunmehr nichts mehr im Wege. Am 9./10. August 1997 war die Kreisgemeinschaft wieder in Lyck. Das traditionelle Treffen mit der deutschen Minderheit am Wasserturm fand am 9. August statt. Und am 10. August 1997 traf man sich zu einem ökumenischen Gottesdienst in Stradaunen. Für 1998 ist geplant, am 11.–13. September ein Kirchspieltreffen in Fließdorf durchzuführen.

Der Vorstand des Vereins der deutschen Minderheit setzt sich zur Zeit wie folgt zusammen:

Vorsitzende: Hildegard Nowik-Schwake, wohnhaft ul. Moniuszki 3/8, 19-300 ELK, Tel. 00 48/87/6 10 18 93

Stellvertr. Vorsitzender: Walter Barczewski, wohnhaft ul. Laski Wielkie, PL 19-312 PISANICA, Tel. 00 48/87/6 19 83 41

Kassiererin: Joanna Witkowska, wohnhaft ul. Kilinskiego 44/7, PL 19-300 ELK, Tel. 00 48/87/6 10 40 82

Schriftführerin: Irena Szubzda, wohnhaft ul. B. Prusa 16, PL 19-300 ELK, Tel. 00 48/87/6 10 94 62

Beisitzerin: Katarzyna Ziezinlewicz, wohnhaft Mikolajki 2, PL 19-311 GOLUBKA, Tel. 00 48/87/6 19 71 22

Revisionskommission: Erwin Moldenhauer (Vorsitzender), Adolf Kurt Bandyla, Edyta Olechnowicz

Nicht abgeschlossen

Betr.: Folge 30/98, Seite 12, „Pyrrhussieg für den Vatikan"

Am 20. Juli 1933 wurde der Vertrag zwischen der Deutschen Reichsregierung und dem Vatikan nicht abgeschlossen, sondern paraphiert. Der Abschluß mit staatsrechtlichen Folgen geschah am 10. Dezember 1933. In der Zwischenzeit erlebte die katholische Kirche in Deutschland eine Fülle von gravamina, Übergriffe auf katholische Jugendheime, Gewerkschaftshäuser, Ferstnahmen von Priestern etc. Deshalb wandte sich der Kardinal-Staatssekretär Pacelli im Juli 1933 schon an die deutschen Bischöfe mit der Frage: Wollt Ihr das Konkordat noch haben? Die Antwort von Erzbischof Gröber und Kardinal Bertram in Breslau: Ja, schnell, damit wir wegen der dauernden Übergriffe uns staatsrechtlich wehren können.

Viele Geistliche und Jugendorganisationen der Kirche lehnten den Abschluß des Konkordates ab, kein Geringerer als der frühere Reichskanzler Dr. Heinrich Brüning warnte die deutschen Bischöfe persönlich vor der Ratifizierung, weil Artikel 31 über die Vereine und Jugendorganisationen „molluskenhaft" gefaßt wäre. Seine Warnung hat sich leider realisiert, denn von 1933 bis 1945 fanden zwischen Vatikan und deutscher Regierung ständige Beschwerden und Einsprüche wegen Artikel 31 statt.

Im August 1935 weilte Generalvikar Dr. Aloys Marquardt, Bistum Ermland, in Rom. Dort bat der oben erwähnte Kardinal-Staatssekretär Pacelli um einen Bericht über die Lage der katholischen Kirche in Deutschland. Bei Übergabe dieser Expertise sagte Pacelli: „Wir hätten das Konkordat nicht geschlossen. Von Papen und Orsenigo (Nuntius des Vatikans in Deutschland) haben uns getäuscht."

Konsistorialrat Dr. Gerhard Reifferscheid, Königswinter

Großartig

Als Abonnent des *Ostpreußenblattes* freue ich mich regelmäßig auf mein Leib- und Magenblatt. Gerade der politische Teil der ersten Seiten liegt sehr auf meiner Wellenlänge. Großartig die Berichterstattung über die neue BdV-Chefin Erika Steinbach, die ich aufgrund ihres Engagements äußerst schätze. Wolfgang Strauß schreibt nun zum wiederholten Male im *Ostpreußenblatt* auf Seite 3. Ich finde, daß herausragende Autoren, wenn nicht gar alle Autoren der Seite 3, auf der Titelseite oben angekündigt werden müßten.

Gregor Wick, Karlsruhe

An Profil und Inhalt gewonnen

Betr.: Folge 25/98, Seite 2, „Vertreiber müssen EU-Räson umsetzen"

Ich bin Abonnent des *Ostpreußenblattes* und finde, daß die Zeitung an Profil und Inhaltsstärke sehr gewonnen hat. Besonders gefallen mir die Kommentare von Hans Heckel, die zeitgeschichtlichen Beiträge und die Buchbesprechungen. Es ist notwendig, daß möglichst viele noch lebende Zeitzeugen (wie z. B. Grabs in „Großvater Scheinert. Ein schlesisches Schicksal") ihre Erlebnisse und Gedanken aufschreiben und möglichst auch veröffentlichen, damit spätere Generationen sich ein wahrheitsgetreues Bild von unserer Zeit machen können und nicht auf die Geschichtsschreibung der sogenannten „angesehenen Historiker" angewiesen sind.

Endlich scheint mit der neuen BdV-Präsidentin Erika Steinbach auch frischer Wind in die Vertriebenenpolitik zu kommen. Leider zeichnet sich aber schon jetzt ab, daß die Hoffnung der Heimatvertriebenen auf Freizügigkeit und Niederlassungsfreiheit nach dem EU-Beitritt der Vertreiberstaaten sich nicht erfüllen wird. Wie die „Frankfurter Allgemeine" in ihrer Ausgabe vom 23. Juli 1998 berichtet, hat Frau Rita Süssmuth, die sich vor ihrer Warschau-Reise mit Helmut Kohl und dem Auswärtigen Amt gut abgestimmt hat, den Polen angeboten, daß das Recht auf freie Niederlassung nach dem EU-Beitritt während einer Übergangsfrist auszusetzen, wobei auch der Zustrom polnischer Arbeitskräfte während dieser Zeit zu unterbinden wäre. Ein Tor, wer glaubt, daß diese Übergangsfristen auslaufen werden, noch bevor der letzte Heimatvertriebene verstorben ist.

Es wäre interessant zu erfahren, welche Wahlempfehlung Frau Erika Steinbach, die derselben Partei wie Rita Süssmuth angehört, den Heimatvertriebenen geben würde. Hieß es vor vier Jahren noch, man müsse mit der CDU „das kleinere Übel" wählen, so meine ich, daß es beim diesjährigen Wahlgang für die Vertriebenen nur heißen kann: Weg mit diesem Kanzler der anderen! Was danach kommt, ist eh dasselbe.

Reinhard E. Schwabe, Much

Einfach Angst

Betr.: Folge 27/98, Seite 2, „Meuterer sollen glorifiziert werden"

Der Artikel beschreibt die Vorbereitung für eine Rettungsaktion im Rahmen der Rückführung der Flüchtlingsströme im Frühjahr 1945 über die Ostsee nach Westen, die aber bereits in ihrer Planung scheiterte.

Viele sogenannte Historiker sahen ihren schriftstellerischen Ehrgeiz über die Schilderung der Beendigung des Krieges in der Aktion von Sonderburg (z. B. Siegfried Lenz „Ein Kriegsende"), zur Zeit gibt es Bestrebungen, Deserteure und Meuterer der heutigen Generation als Vorbilder zu empfehlen und ihnen Denkmäler zu setzen. Im vorliegenden Falle handelt es sich um Meuterer, die mit der Waffe in der Hand gegen ihre Vorgesetzten auftraten, ihr Motiv war ganz einfach Angst (!), die Angst vor der Möglichkeit, nach „heil" überstandenen fünf Kriegsjahren sich noch einmal der Gefahr eines Angriffs auf See oder aus der Luft aussetzen zu müssen für die Rettung von mindestens bis zu 300 Flüchtlingen, Frauen und Kinder und möglicherweise auch verwundeten Kameraden.

Dietrich Krapp, Lilienthal

Ein trauriges Kapitel

Betr.: Folge 29/98, Seite 23, „Das Leiden nicht vergessen"

Das Hin und Her um das „Zentrale Denkmal für Flucht und Vertreibung" ist ein trauriges Kapitel ständiger deutscher Zerrissenheit. Ist das noch unsere evangelische Kirche mit allen schon bekannten gesellschaftspolitischen, für jeden normal gebliebenen Bürger, abschreckenden Maßnahmen? Und jetzt noch die Ablehnung des Pfarrers Schorr „aus inhaltlichen Gründen". Alles war in der Presse ausführlich geschildert.

Wenn alle Stricke reißen – das Theater wird in München genauso verlaufen wie in Nürnberg – wäre Oberschleißheim als letzter Ausweg natürlich eine Lösung. Aber, wer kommt dort schon hin außer dem immer gleichen Personenkreis? Auch dort fehlte die Wirkung in der Öffentlichkeit, weil die Gedenkstätte so abgelegen ist, das Passanten sie nicht finden und aufsuchen. Deshalb fühlen wir uns, der Münchner Bürgerverein, ganz besonders bestätigt mit unseren erfolgreichen Bemühungen, in aller Öffentlichkeit, auf dem Münchner Waldfriedhof, das Denkmal für die Toten von Königsberg errichten zu dürfen, von dem in dem Bericht zu lesen ist. Mit seiner Inschrift: 1945–1948 / Königsberg Pr. / Unseren 100 000 Toten / und allen, die gleiches Schicksal erlitten, dient es dem Gedenken aller Nachkriegstoten. Unser Dank dafür, daß dieses Vorhaben recht unbürokratisch und reibungslos von den Münchner Behörden genehmigt wurde, gilt besonders dem Herrn Oberbürgermeister der Landeshauptstadt München. So steht wenigstens dieses Mahnmal als einziges seiner Art. Der Bericht erweckt den Eindruck, als wäre das Denkmal von der Ost- und Westpreußenstiftung, München-Oberschleißheim, errichtet worden. Das trifft nicht zu, im Gegenteil, die Stiftung hat sich ablehnend verhalten. Erfreulich dagegen der im *Ostpreußenblatt* abgedruckte Brief des Leiters der Bayerischen Staatskanzlei, Staatsminister Prof. Dr. Faltlhauser, in dem er die Initiative des Münchner Bürgervereins anerkennend hervorhebt.

Münchner Bürgerverein

Unverständlich

Betr.: Folge 28/98, Seite 3, „Das Ende eines blutigen Mythos"

Als Westfale und wöchentlicher Gastleser Ihres Blattes möchte ich Ihnen zu Ihrem Artikel von Wolfgang Strauß, "Das Ende eines blutigen Mythos", auf Seite 3 gratulieren. Er stellt eine ausgezeichnete und notwendige Ergänzung zum Werk von Courtois über den roten Terror sowie des Buches von Prof. Seidler dar.

Gänzlich unverständlich ist mir, warum Sie diesen hervorragenden Beitrag durch den ebenfalls ganzseitigen Artikel auf der Seite 10 derselben Ausgabe mit dem Titel „Das ungesühnte Verbrechen" abschwächen, der mit dem lapidaren Satz endet: „Das millionenfache Unrecht, das von deutscher Seite begangen wurde, wird damit jedoch nicht entschuldigt."

Man kann zu dieser Selbstanklage nur feststellen: Derartige Äußerungen werden fast täglich in jeder unserer lizensierten Tageszeitungen und – bis zum Überfluß – am Bildschirm wahrzunehmen sein und sollten in einem patriotisch-konservativen Blatt wie dem *Ostpreußenblatt* keinen Platz haben.

Heinrich Piebrock, Brilon

Besondere Schatzkammer

Die Spalte „Zitate" ist für mich eine Schatzkammer von besonderem Wert.

In den zumeist vorausweisenden Erkenntnissen tritt der Ungeist heutigen Zeitgeistes kaum deutlicher in Erscheinung. Besonders zeitgemäß finde ich die Feststellung des Walter v. Scholz in Folge 29 vom 18. Juli 1998 zur Sprache eines Volkes.

Nach der Industrie für Heimelektronik sowie der Deutschen Bahn ist nun auch die Telekom dazu übergegangen, den Kunden mit Anglizismen zu vergewaltigen. Als Grund gibt sie das Zusammenwachsen der Märkte, sprich Globalisierung, sprich Höchstprofite der Aktionäre, an. Und somit sei es ein ganz normaler Prozeß, daß sich damit auch die Sprache verändert.

Ich nennen es schlicht Amerikanisierung, gegen die man sich wehren muß. Wer diesen Prozeß steuert, findet es wohl auch normal, aus der Heimat vertrieben zu werden? Mehr als 50 Jahre später scheint die Muttersprache zu Vertreibung anzustehen, dann sind wir endgültig heimatlos!

Gerhard Werzner, Saßnitz

Seltsame Gemütslage

Es verwundert immer wieder, daß Leute, die sich als gute, rechtschaffene Deutsche verstehen, einerseits über die Zustände in der Bundesrepublik klagen, andererseits aber keinen Weg finden, die seltsame Gemütslage, in der sich unser Volk befindet, zu ändern. Wie ist es denn dazu gekommen, daß wir in einem Umfeld leben müssen, daß weniger und weniger deutsch geprägt wird? Besonders diejenigen, die die guten deutschen Werte hochhalten und vorleben, scheinen sich als aussterbende Spezies zu betrachten. Sie haben nicht begriffen, daß man etwas tun muß, um zu überleben, und daß wir seit annähernd 30 Jahren von dem, was man auch noch im Ausland unter „deutschen Tugenden" versteht, bewußt entfernt werden.

Vorab zur Erinnerung: Die aktiven 68er konnten seinerzeit ihre Ziele nicht gegenüber den vorhandenen Strukturen, die wenige Jahre vorher Deutschland aus dem totalen Chaos herausführten, durchsetzen. Wir unpolitisch nur am beruflichen Vorankommen Interessierten, etwa gleichaltrig mit den 68ern, aber aufgewachsen mit dem Ziel, es im Leben zu etwas zu bringen, kümmerten uns leider nicht oder viel zu wenig um das politische Programm dieser Leute, die durchaus keine „Dumpfbacken" waren, sondern intelligent, zielbewußt und vor allem von einem hochentwickelten Sendungsbewußtsein besessen. Wir Dummköpfe haben leider nur gearbeitet. Die 68er aber sagten (wir glaubten nicht, daß es wahr werden könnte): „Im Augenblick können wir uns nicht durchsetzen, dann gehen wir eben den Weg durch die Instanzen!"

Und sie haben es geschafft! Beispiele: Die Lehrpläne an den Schulen wurden verändert mit dem Ziel, alles, was irgendwie deutsch im Sinne unserer 1000jährigen Reichsgeschichte klingt, auszumerzen. Vor kurzem eine junge Frau in der hiesigen Volkshochschule während eines Gespräches über den deutschen Osten und seine Besiedlung: „Was war denn schon deutsch an Ostpreußen?" Oder fragen Sie einmal einen Schüler nach dem Tilsiter Frieden! Er kennt vielleicht gerade noch den Tilsiter Käse, aber woher der Name kommt, keine Ahnung.

Die Justiz schützt mehr den Täter als sein Opfer. („Er hatte eine schwere Jugend!" Lebenslänglich für einen Mörder entspricht 15 Jahren, der Ermordete ist aber „lebenslang" tot. „Einen Dieb verhaften? Nein, er hat ja einen festen Wohnsitz!") Die Untaten Deutscher im Ausland, z. B. die der Hooligans im französischen Lens, sind laut deutscher Berichterstattung immer schlimmer als Verbrechen von Ausländern an Deutschen (hier sind ja auch nur Deutsche die Betroffenen). In der Politik steht keiner auf und vertritt klar und deutlich deutsche Interessen.

Ernst-Ulrich Baganski, Minden

Schließlich ist Wahlkampf

Betr.: Folge 30/98, Seite 4, „Es war ein Land, ... es ist ein Land"

Erwartungsgemäß nahmen Spitzenpolitiker von CDU und CSU die Gedenkfeier zur 50. Wiederkehr der Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen zum Anlaß, die LO in Grußbotschaften für ihre Mitwirkung am Aufbau der Bundesrepublik Deutschland und an der Aussöhnung mit den Vertreiberstaaten zu loben. Schließlich ist Wahlkampf und die Umfragewerte der Union sind schlecht. Da gilt es vergessen zu machen, daß es eine unionsgeführte Bundesregierung gewesen ist, die allen zuvor abgegebenen Versicherungen über das Offenhalten der ost- und sudetendeutschen Frage zum Trotz die Bestätigung der Potsdamer Unrechtsgrenzen freiwillig wiederholt und somit den Vertriebenen eine besonders lehrreiche „Stunde der Wahrheit" (Helmut Kohl) beschert hat.

Immerhin gab aber die auf der Gedenkfeier persönlich anwesende bayerische Staatsministerin Prof. Dr. Ursula Männle ihrem Publikum zu verstehen, daß im Dialog mit den osteuropäischen Nachbarn „Vermögensfragen nach über 50 Jahren nicht im Vordergrund von Lösungsansätzen stehen können". Diese Offenheit verdient Respekt und Anerkennung. Denn nun hat jeder sein Expiration in der Heimat zurückfordernde Vertriebene die sichere Gewißheit, daß er im Kampf um sein Recht auch nach dem 27. September dieses Jahres keine politische Unterstützung seitens der Unionschristen erfahren wird.

Dirk Pott, Blaichach

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Luxus auf den Meeren

Aus den Anfangsjahren der deutschen Passagierschiffahrt

Seit 150 Jahren bieten deutsche Passagierschiffe ihre Dienste an. Im großen Angebot der internationalen Werftkapazitäten nahmen Danzig und Stettin Spitzenplätze ein, die ihnen Weltruhm einbrachten. Und dies nicht erst ab dem Jahre 1840, als die ersten eisernen Seeschiffe vom Stapel gelaufen waren. Deutsche Reeder beteiligten sich zunächst mit Segelschiffen am Fahrgastdienst über den großen Teich. 1848 war es die Hapag, die vier kleine Segler in Fahrt brachte, gerade groß genug, um 20 Gäste in der Kajütklasse und 200 im Zwischendeck unterbringen zu können. 1856 folgten die ersten besegelten Dampfschiffe. Der Norddeutsche Lloyd präsentierte die 2674 BRT große „Bremen", die von einer britischen Werft gebaut worden war. Deutschen Schiffbaubetrieben „traute" man transatlantische Neubauten wohl noch nicht zu.

So wunderte sich die Fachwelt auch nicht über den Beschluß des Nordlloyd-Vorstandes, ihren ersten echten Schnelldampfer bei John Elder & Co in Glasgow zu ordern: Die schmucke „Elbe", die dank einer 5600-PS-Maschine immerhin 16 Knoten laufen konnte. In acht Tagen überquerte der Steamer den großen Teich. Am 24. Juni 1881 ging er auf die Jungfernreise. 179 Gäste fanden in der I. Klasse, 142 in der II. und 796 in der III. Klasse Platz. 185 Mann bildeten die Besatzung. Das 4511 BRT große Schiff fand bald sein Publikum. In den Kajüten gehörten Waschschüssel und Karaffe zum Inventar, WC-Installationen gab es auf den Gängen. Lange Tafeln bestimmten das Gesicht der Speisesäle. Damensalons, Rauchzimmer und Gesellschaftsräume standen zur Verfügung. Wenn es blies, war der Aufenthalt an Deck recht naß. Das galt auch für die niedrige Brücke, die noch kein Schutzhäuschen hatte. In der Nacht vom 29. zum 30. Januar 1895 kam es zur Katastrophe, als der britische Frachter „Crathie" den Kanal passieren wollte, ohne auf den Schiffsverkehr zu achten. In den frühen Morgenstunden des 30. Januar begab sich sein wachhabender Offizier von der Brücke in die Kombüse, um die steifen Glieder durch einen heißen Kaffee aufzuwärmen. Niemand beachtete den mit „full speed" heranbrausenden Lloyddampfer, der sich seines Vorfahrtsrechtes sicher war. Bevor noch in letzter Sekunde reagiert werden konnte, bohrte sich der scharfe Steven des Frachters in den Rumpf der „Elbe", riß ein scheunentorgroßes Leck und trieb beschädigt achteraus. Versuche, dem gerammten Dampfer zu helfen, wurden nicht unternommen. Der sank nach 25 Minuten und nahm 332 Menschen mit in die Tiefe. Von seinen zehn Rettungsbooten war nur eines heil zu Wasser gekommen, besetzt mit 20 Überlebenden.

Unter dem Eindruck dieses Unglücks erließ man neue Bauvorschriften, die darauf abzielten, wasserdichte Schotten bis zum Hauptdeck vorzuschreiben.

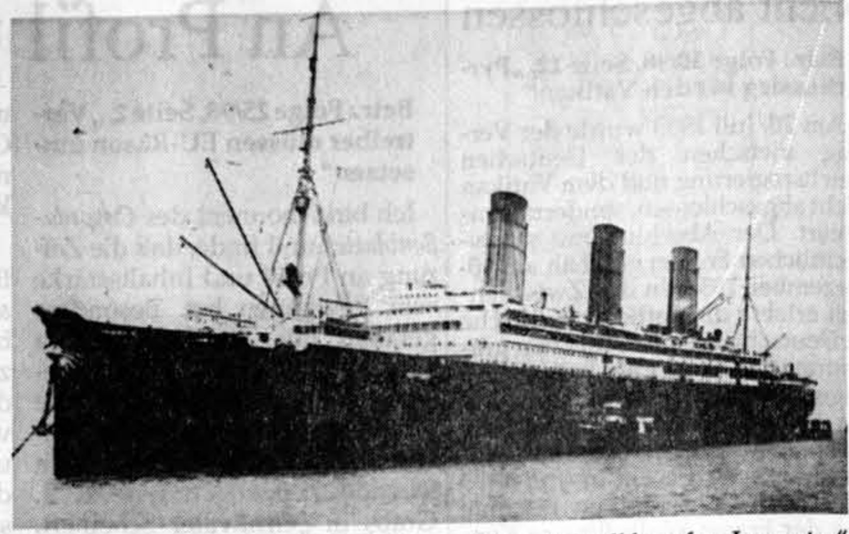
Zu den Musikdampfern der ersten Generation gehörte auch die 4730 BRT große „Ems", die im Juni 1884 zur Jungfernreise über den großen Teich abgelegt hatte. Beobachter priesen den altdeutschen Stil ihrer Einrichtung. Lichte Räume mit hohen Decken, breite Betten vermittelten den Eindruck eines „villenähnlichen Ambientes". Es gab 4,40 Meter breite Seitenfenster aus stabilstem Glas, das jeder Sturmsee trotzen konnte. Im bordeigenen Rauchzimmer lud eine komplette Bar zum fröhlichen Umtrunk ein, die Küche servierte erstklassige Speisen. Ein scheinbar typisch-deutsches Schiff, dessen Wiege dennoch in Glasgow bei John Elder & Co gestanden hat, dessen 7000-PS-Dampfmaschine so zuverlässig arbeiteten daß immer 16 Knoten erreicht wurden. Trotz dieser positiven Beurteilung entschloß sich der Norddeutsche Lloyd, die nächsten Neubauten endlich an eine deutsche Werft zu vergeben: Den Stettiner Vulcan.



Mit Dampf und Segel: *Schnelldampfer „Ems"* Fotos (2) Thomer

Fahnen und Feststimmung über Stettin: Der Vulcan präsentierte sein Meisterwerk, den ersten deutschen Musikdampfer für den Schnelldienst über den großen Teich auf der Basis eigener Entwürfe. Man schrieb den 17. Mai 1890. Die 147,80 Meter lange Schiffsjungfer auf der Helling war klar zum Stapellauf. Landesprominenz, Ehrengäste, der komplette Reederei-Vorstand waren versammelt. Die obligatorische Sektflasche zerschellte. Die „Spree" glitt unter Hoch-Rufen in ihr Element.

Voller Spannung wurden die ersten Probefahrten erwartet, sollte die Schiffsjungfer doch auf Anhieb die vertraglich vereinbarte Höchstgeschwindigkeit von 18 Knoten erreichen. Die Expansions-Dampfmaschinen waren auf 12 500 PS ausgelegt. Am Probefahrtstag begünstigte Kaiserwetter den Ablauf. Die „Spree" brauste mit 18,1 Knoten über die Meile. Auch das Vibrationsmoment hielt sich in Grenzen. Also nahm der Norddeutsche Lloyd den Neubau ab, dessen Kabinen 422 Passagiere aufnehmen konnten. Weitere 384 fanden im Zwischendeck Platz. Restaurant und Salons waren im Stil der Zeit gestaltet. Ein Berliner Architekturbüro hatte die geschmackvolle Inneneinrichtung besorgt. Walnuß- und Ulmenholztäfelung in den Gesellschaftsräumen fanden viel Anklang, auch die Deckengläser mit dezenter Beleuchtung. Als der Schnelldampfer nach zweijähriger Dienstzeit die Schraube verlor, verordnete die Reederei eine Radikalkur. Sie packte ihn in das Schwimmdock, verlängerte ihn um 20 Meter und baute eine zweite Maschine ein. Als Doppelschraubenschiff sollte er eine Dienstgeschwindigkeit von 20 Knoten erreichen können. Der nunmehr auf 8278 BRT vergrößerte Musikdampfer erhielt auch ein Promenadendeck, einen dritten Schornstein und einen neuen Namen: „Kaiserin Maria Theresia".



Dokumentierte die Größe des Kaiserreiches: *Schnelldampfer „Imperator"*

Im normalen Passagierbetrieb bewährte sich das Schiff, bis größere Einheiten auf den Plan traten. Eine russische Expertengruppe interessierte sich für den Steamer, zahlte gutes Geld und nutzte ihn fortan als Flottenversorger. Die führenden Fahrgastreedereien investierten immense Summen in Schiffsneubauten, um wettbewerbsfähig bleiben zu können. So kam es zur Entwicklung der schwimmenden Superlative.

Er sollte die Größe und Kraft und die Herrlichkeit des kaiserlichen Reiches vor jedermann dokumentieren, der Neubau Nummer 314, der auf der Vulcan-Werft zu Hamburg im Auftrage der Hapag anno 1911 entstand und am 23. Mai 1912 im Beisein von Wilhelm II. in sein Element glitt. Er war 51 117 BRT groß, 277,10 Meter lang und erhielt den Namen „Imperator".

Unter einem Kommodore dienten vier Kapitäne und 1180 Besatzungsmitglieder. Kabinen gab es für 4492 Passagiere in vier Klassen, darunter 1770 im Zwischendeck. Den Bug des Riesen zierte der Kaiseradler, dessen scharfe Krallen die Weltkugel festhielten, bis ein schwerer Atlantiksturm im März 1914 die Bugzier aus ihrer Verankerung riß. Der „Imperator" überstand den Ersten Weltkrieg in Hamburg und wurde später amerikanische Kriegsbeute, bis ihn die Engländer als „Berengaria" in Fahrt brachten. Kein andauerndes Friedensglück war auch der 54 282 BRT großen „Vaterland" beschieden. Ein Luxusschiff ohnegleichen für 3677 Passagiere, davon 1540 im Zwischendeck, und 1234 Besatzungsmitglieder.

Der 276,10 Meter lange Schiffsgigant erreichte 23 Knoten. Am 14. Mai 1914 hatte er die Leinen losgeworfen zur Jungfernreise nach New York. Alles verlief störungsfrei. Nach drei Rundreisen aber unterbrach der Kriegsausbruch das fröhliche Treiben. Das Schiff wurde schon im August 1914 interniert, drei Jahre später beschlagnahmt und ab Juni 1917 als Truppentransporter unter dem Namen „Leviathan" in Dienst genommen. Erst 1938 machten sich die Abwrakker an die Arbeit …

Egbert Thomer

Elbing den Aufschwung gebracht

Zum 150. Geburtstag von Carl Heinrich Ziese

Als Sohn eines Maschinenfabrikbesitzers wurde Carl Heinrich Ziese am 2. Juli 1848 in Moskau geboren. Da der Vater bereits zehn Jahre später an den Folgen eines Betriebsunfalls starb, verkaufte die Mutter die Fabrik und zog in die schleswig-holsteinische Heimat zurück, wo Ziese in Kiel die Privatschule von Dr. Meyer besuchte.

Anschließend begann er eine dreijährige Lehre in der Maschinenfabrik von Scheffel & Howaldt, betrieb daneben aber auch noch Sprach- und naturwissenschaftliche Studien. Danach kam er zur Firma John Elder & Co in Glasgow. Unter John Elders persönlicher Leitung war sein technisches Büro in jener Zeit damit beschäftigt, die von ihm selbst eingeführte Verbund-Schiffsmaschine konstruktiv bis in alle Einzelheiten auszugestalten.

Bis 1870 arbeitete Ziese dann noch im Patentbüro von Hunt in Glasgow, diente danach als Obermaschinen-Applikant auf dem Kanonenboot „Chamäleon" und besuchte von 1871 bis 1873 die Berliner Gewerbeakademie.

Im Juli 1873 trat er als Leiter des Schiffsmaschinenbaus bei der Schiffswerft und Maschinenfabrik Ferdinand Schichau in Elbing ein, heiratete 1876 Schichaus jüngste Tochter und wurde nach dem Tode des Schwiegervaters (1896) und Auszahlung der Erben alleiniger Inhaber der Schichaubetriebe in Elbing.

Ziese widmete sich zuerst einmal dem Aufbau der Betriebe in Danzig und Pillau sowie dem Ausbau des Stammwerks und der Lokomotivfabrik Trettinkenhof in Elbing. Sein Hauptinteresse galt aber bald der Entwicklung des Schiffskörpers mit geringem Gewicht und der Kolbendampfmaschine.

Bei der Herstellung flachgehender Flußdampfer hatte er erste Erfahrungen im Leichtbau von Schiffskörpern gesammelt. Diese nutzte er dann für den Bau des ersten Torpedobootes für die russische Marine 1877.

1883 hatte die deutsche Admiralität den Bau von Torpedobooten ausgeschrieben, und dabei hatte sich die Schichau-Werft gegen die Konkurrenz der Weser- und der Vulkan-Werft durchsetzen können. Mit den von Ziese konstruierten Dreifach-Expansionsmaschinen waren die Boote der Schichau-Werft leichter, kräftiger und schneller. Daraufhin sind über 240 Torpedofahrzeuge für die deutsche Marine und darüber hinaus über 160 Einheiten für fremde Kriegsmarinen in Elbing gebaut worden.

Die Entwicklung der Kolbendampfmaschine war durch die Einführung der Compoundmaschine bei der russischen (1877) und deutschen (1878) Marine und (1881) im deutschen Lokomotivbau, durch den europäischen Erstbau einer Dreifach-Expansionsmaschine (1881) und durch die erste Vierfach-Expansionsmaschine für ein amerikanisches Torpedoboot (1890) gekennzeichnet.

Ziese arbeitete unentwegt an der Verbesserung der Schiffsmotoren, so daß die Werft in Elbing mit nur vier Meter Tiefgang den zukünftigen Erwartungen nicht mehr entsprach. So wurde 1891 in Danzig an der Weichsel eine größere Werft gegründet, auf der dann der Kreuzer „Gefion" und die Passagierdampfer „Prinzregent Luitpold" und „Prinz Heinrich" gebaut wurden.

Hier entstanden auch in schneller Folge von 1896 bis 1917 Handels- und Kriegsschiffe, die häufig hinsichtlich Geschwindigkeit und Größe Rekordleistungen darstellten, wie beispielsweise der Panzerkreuzer „Nowik" für die russische Marine und die letzten Schlachtschiffe und Schlachtkreuzer der Kaiserlichen Marine „Baden", „Lützow" und „Graf Spee". Allein zwölf große Fahrgastschiffe wurden für den Norddeutschen Lloyd geliefert.

Außer Kriegsschiffen wurden eine Reihe von Spezialschiffen bis zu den größten Abmessungen gebaut, die durch ihre sorgfältige Arbeit einen guten Ruf erworben haben, wie flachgehende Flußdampfer, Bagger aller Art, Saugbagger und Schiffskräne. Aber auch den Lokomotivbau hatte Ziese energisch weiterbetrieben.

Daneben war Ziese lange Zeit Stadtverordneter in Elbing, Mitglied des Provinziallandtages von Westpreußen und Präsident der Elbinger Handelskammer. Auch gehörte er der Schiffbautechnischen Gesellschaft seit ihrer Gründung an. Für seine Verdienste wurde Ziese mit Ehrungen überhäuft. Die Stadt Elbing verdankte ihm den enormen wirtschaftlichen Aufschwung, den sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts genommen hat.

Jürgen Lange

Vernachlässigte Nachbarn

Die drei Baltischen Staaten sowie Teile der Heimat

Anders als bei Rußland und Polen herrscht bei der Betrachtung der Baltischen Staaten durch politische Amtsträger eher Zurückhaltung; das nördliche Ostpreußen wird oft schamhaft verschwiegen. Dies ist aus mehreren Gründen unverständlich. Einmal hat sich in jener Ostseeregion über Jahrhunderte deutsche Geschichte ereignet; zum anderen bieten die drei Baltischen Staaten und auch der Oblast Kaliningrad, wie die offizielle russische Bezeichnung für Nord-Ostpreußen lautet, zwar unterschiedliche, aber doch interessante Anknüpfungspunkte zur Zusammenarbeit mit Deutschland.

Was die wirtschaftliche Entwicklung angeht, spricht man von einem Nord-Süd-Gefälle, entsprechend der geographischen Lage: Estland vor Lettland, dieses vor Litauen. Unbestritten ist, daß Estland den Weg von der Plan- zur Marktwirtschaft am konsequentesten gegangen ist. Da dies nach dem Muster des Frühkapitalismus geschah, hatten soziale Fragen stets Nachrang. Das völlige Sich-selbst-Überlassen der Landwirtschaft hat zu einem dramatischen Rückgang der Agrarproduktion geführt. Die geringe Arbeitslosenquote (2 Prozent) erklärt sich auch daraus, daß es sich nicht „lohnt", arbeitslos zu sein. Die Unterstützung ist gering und wird nur kurz gewährt, so daß es lukrativer ist, sich im Rahmen der Schattenwirtschaft das für die Existenz Notwendige zu beschaffen. Die nach der Wende auch hier eingetretenen Krisen (belastete Regierungsmitglieder, Bankenzusammenbrüche) sind bewältigt worden, wohl auch, weil das Land eine rechtsstaatliche Tradition hat, die selbst durch die kommunistische Herrschaft nicht vollends verlorengegangen ist. (Im Mai wurde in Anwesenheit von Bundespräsident Herzog die 750-jährige Wiederkehr der Einführung des Lübecker Stadtrechts gefeiert.) Ferner gibt es einen weitreichenden Konsens unter den politischen Parteien, die sich alle der „Mitte" zugehörig fühlen, deren stärkste allerdings nur 16 Prozent der Stimmen auf sich vereinigt – eine Erscheinung, die zu immer wieder anderen Koalitionen führt. Eine postkommunistische Gruppierung von Belang existiert nicht.

Kein Wunder, daß Estland als erster und einziger Staat der drei Baltenrepubliken aufgefordert wurde, in Verhandlungen um einen EU-Beitritt einzutreten. Ob dies im Verhältnis zu den beiden anderen geschickt war, kann bezweifelt werden. Eine natürliche Rivalität, das Gefühl, zurückgewiesen zu sein, und eine gewisse Demotivation sind nicht zu übersehen. Der Startschuß wäre besser für alle drei gleichzeitig erfolgt. Wer dann zu welchem Zeitpunkt die Ziellinie erreicht, ist eine andere Frage. Deutsche erfahren bei der Grenzabfertigung, was eine Retourkutsche ist. Weil es im Verhältnis zu Polen eine Visafreiheit gibt, dies aber den Esten versagt wurde (weil man fürchtet, über ihre Grenzen kämen womöglich Kriminelle), zeigen sie, wie man Grenzen sicher und undurchlässig macht.

Bei aller Anerkennung der Leistung Estlands darf nicht übersehen werden, daß hier auch die Gefahr der Überhitzung der Konjunktur besteht. Die insgesamt 1,6 Millionen Einwohner (davon rund 500 000 russischer Abstammung) müssen irgendwann an die Grenzen ihrer Möglichkeiten stoßen, fremde Investitionen aufzunehmen und als Partner zur Verfügung zu stehen. In Tallinn herrscht in manchen Bereichen bereits Knappheit an Arbeitskräften.

Eine solcher Mangel besteht in Lettland nicht. Hier sind noch ausreichende Kapazitäten vorhanden. Mit seinen 2,6 Millionen Einwohnern und einer – ebenso wie in den beiden anderen Staaten – gut ausgebildeten Bevölkerung ist noch auf längere Sicht „man-power" vorhanden. Man sollte sich erinnern: in der Sowjetunion waren die drei Länder unangefochtene Spitzenreiter bezüglich der wirtschaftlichen Erfolgsdaten. Diese mögen geschönt gewesen sein; in der Tendenz jedenfalls sagten sie zutreffend aus, daß die Baltischen Sowjetrepubliken eindeutig vorn lagen.

Wer Riga besucht, ist jedesmal erneut überwältigt. Nicht nur die deutsche Hansestadt ist präsent, auch ein Flair, dessen sich keine westeuropäische Großstadt zu schämen bräuchte. Wir lesen hingegen, wenn überhaupt, von Problemen mit der großen russischen Minderheit und von der Armut. Diese bedrückende Situation kann nur überwunden werden, wenn die wirtschaftliche Lage sich positiv verändert und auch soziale Probleme nicht mehr verdrängt werden. Das Gefälle zwischen Riga und dem Land ist sehr extrem. Mancher Besucher mag sich über bestimmte Erscheinungen wundern, die an die Gepflogenheiten der kommunistischen Zeit erinnern. Nur: wie schnell oder langsam so etwas abzuschütteln und zu überwinden ist, können wir im eigenen, vereinigten Land lernen. Und: um wieviel anders und schlechter es auch sein kann, ist im Königsberger Gebiet zu besichtigen.

Nach einer ersten Euphorie, als man von einem Hongkong an der Ostsee sprach, als Vorschläge einer Freihandelszone ernsthaft erörtert wurden, kehrte Resignation und Apathie ein. Und dennoch: es keimt wieder neue Hoffnung auf. Das vor allem Königsberg beherrschende „Grau" verschwindet allmählich, überwunden nicht nur durch farbige Reklameschilder. Der Baufortschritt am Königsberger Dom ist handgreiflich, die Handelskammer Hamburg hat eine Außenstelle eingerichtet, private Unternehmer bestimmen das Bild, ebenso wie zweimal täglich eine Rush-hour mit fast ausschließlich in Deutschland produzierten Autos. Dennoch beschleicht den Betrachter die Sorge, wie es hier weitergehen soll, solange „Moskau" nicht erkennt oder sagt, welche Chance das Gebiet hat und haben soll. Es darf kein Loch in einem sich entwickelnden Europa entstehen. Dies aber wäre der Fall, wenn Polen und Litauen Mitglied der EU werden. Damit dieses Gebiet nicht zu einem Hinterhof Europas verkommt (von Berlin ist es näher nach Königsberg als nach Stuttgart), bedarf es einer Initialzündung. Bei aller Skepsis, was russische Impulse angeht: wenn die Bevölkerung dort erkennt – und dies ist am ehesten von jungen zuwandernden Russen zu erwarten –, daß der Abstand zu den Nachbarn nur zu verringern ist, wenn die Oblast ein Brückenpfeiler zwischen dem westlichen Europa und Rußland wird, kann dies zu einem Reflex führen, der Bewegung in die erstarrte Politik bringt. Hier ist Geduld gefordert, weil ein Drängen, vor allem aus Deutschland, das Gegenteil bewirkt. Aber wer hätte vor zehn Jahren geglaubt, daß man heute selbst in dem mit vor sich hin rostenden Kriegsschiffen reich bestückten Pillau über solche Fragen reden kann und nicht der militärische Hafenkommandant das Wort führt, sondern der zivile Planungschef!

Trotz manch kleiner Hoffnungsschimmer bleibt das Gesamtbild bedrückend, vor allem wenn man sich das Gefälle zum flachen Land vergegenwärtigt. Dabei wäre hier zu beginnen. Solange die Bevölkerung dieses Gebiets durch Nahrungsmittelimporte versorgt werden muß und es nicht der Landwirtschaft der einstigen „Kornkammer des Reiches" gelingt, dieses Problem zu lösen, ist die Grundvoraussetzung für eine positive Entwicklung nicht erfüllt.

Litauen, mit seinen 3,7 Millionen Einwohnern, hat wegen des geringen russischen Anteils an der Bevölkerung (7 Prozent) einige Probleme nicht, welche die anderen baltischen Staaten beschäftigen. Wer den Berg der Kreuze in der Nähe von Schaulen sieht, kann nachvollziehen, welche Widerstandskraft der Katholizismus diesem Land verleiht. Am Beispiel Litauens wird besonders deutlich, welche Chancen Deutschland im Verhältnis zu diesem Teil der Ostseeregion bisher nicht wahrgenommen hat. Deutsch ist als Fremdsprache begehrt – nach Englisch, vor Russisch (jeder 4. Schüler lernt deutsch). Die kulturellen Aktivitäten Deutschlands lassen zu wünschen übrig. Frankreich hingegen hat in Vilnius ein eigenes Kulturinstitut. Das Land bietet sich wegen seiner geographischen Nähe zu Deutschland und der relativ kurzen Seewege besonders für Investitionen zur Produktion an. Die Löhne müssen – schon mit Rücksicht auf die dort arbeitende Bevölkerung – keine sogenannten Billiglöhne auf tiefstem Niveau bleiben, aber sie werden, anders als zum Beispiel in der Tschechischen Republik, sich auch auf lange Sicht nicht so sehr denen in Deutschland annähern, daß es wirtschaftlich nicht mehr lohnend wäre, dort zu produzieren.

Über die Gemeinsamkeiten, mehr noch über die Unterschiede der hier skizzierten Ostseeanrainer wäre viel zu sagen. Vielleicht illustriert das folgende Beispiel von der „Kultur" des Bettelns die Situation: Im Gebiet Königsberg ist es drängend, fordernd; in Litauen weniger aggressiv; in Lettland still, und in Estland wird es verbunden mit dem Angebot relativ wertloser Kleingegenstände, immerhin mit einer „Leistung". Auch dies kann als ein Zeichen eines „Gefälles" gewertet werden.

Die Sorge der drei Baltischen Länder, von ihrem übermächtigen Nachbarn vereinnahmt zu werden, so wie es in der Geschichte wiederholt geschehen ist, und unser Interesse an einer Zone des Übergangs von West- nach Osteuropa weisen Übereinstimmendes auf. Deshalb sollten wir dazu beitragen, daß jene Region besser in das Bewußtsein tritt und mit ihren Möglichkeiten wahrgenommen wird. **George Turner**

Eine Region, die man nicht sich selbst überlassen sollte: *Die Baltischen Länder und Nord-Ostpreußen* Foto Zahlenbilder



zum 100. Geburtstag

Prost, Auguste, geb. Wieczorek, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hopfenanger 19, 38120 Braunschweig, am 14. August

Urbschat, Charlotte, geb. Bacher, aus Rohren, Kreis Ebenrode, jetzt Julius-Campe-Weg 24, 22119 Hamburg, am 12. August

zum 99. Geburtstag

Jeschonnek, Helene, geb. Kruschewski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 26, jetzt Augsburger Straße 4–6, 50170 Kerpen, am 15. August

Krakau, Emil, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 10, 15711 Königs Wusterhausen, am 14. August

Radoch, Elisabeth, geb. Hilpert, aus Goldap, Bergstraße, jetzt Hermann-Löns-Straße 19, 44623 Herne, am 6. August

zum 98. Geburtstag

Pohl, Rudolf, aus Ortelsburg, jetzt Wiechernstraße 4, 53129 Bonn, am 11. August

Schaefer, Erna, aus Gallgarben, jetzt Wördenmoorweg 69, 22415 Hamburg, am 12. August

zum 97. Geburtstag

Konstanski, Berta, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Langener Straße 102, 27607 Langen-Debstedt, am 12. August

zum 96. Geburtstag

Neufang, Käthe, aus Wehlau, jetzt Düsseldorfer Straße 71, 45481 Mülheim, am 12. August

zum 95. Geburtstag

Mattelat, Mia, geb. Holzhauer, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 226, jetzt Rotenbrückenweg 5, 22113 Hamburg, am 6. August

Schlösser, Otto, aus Kastaunen, Kreis Insterburg, jetzt Fohlenhof Seidenroth, 36396 Steinau, am 10. August

Schmidt, Gustav, aus Ebenrode, jetzt Dorfstraße 70, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 13. August

zum 94. Geburtstag

Janz, Marie, geb. Schönfeld, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kirchenstraße, jetzt Blütenhang 13, 78333 Stockach-Wahlwies, am 6. August

Schoen, Frieda, geb. Werner, aus Bürgersee/Liebemühl, jetzt Lohheide 21, 51545 Waldbroel, am 29. Juli

zum 93. Geburtstag

Abromeit, Herta, geb. Radeck, aus Försterei Schönbruch/Wischwill, jetzt Kolpingstraße 2, 64646 Heppenheim, am 10. August

Klein, Frieda, geb. Huel, aus Tapiau, Markt 14, jetzt Peter-Böhm-Straße 40, 69214 Eppelheim, am 10. August

Schittek, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Theodor-Storm-Straße 4, 60431 Frankfurt/Main, am 2. August

zum 92. Geburtstag

Becker, Bertha, geb. Spei, aus Beynuhnen und Angerau, Kreis Angerapp, jetzt Haus Nr. 46, 23968 Beckerwitz, am 12. August

Heinemann, Maria, geb. Koschinski, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinstraße 32, 37115 Duderstadt, am 15. August

Pangritz, Maria, geb. Jankowski, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlenweg 16, 47608 Geldern, am 12. August

Wilke, Ernst Otto, aus Ortelsburg und Illowo, Kreis Neidenburg, jetzt Baltrumstraße 5, 45665 Recklinghausen, am 15. August

zum 91. Geburtstag

Annutsch, Anna, geb. Iwanzik, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Oversweg 8, 26197 Großenkneten, am 11. August

Bastek, Martha, geb. Heydasch, aus Großseedorf, Kreis Neidenburg, jetzt Goethestraße 91, 63477 Maintal, am 15. August

Czepluch, Ernst, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Wildenbruchstraße 79, 12045 Berlin, am 12. August

Konietzka, Emilie, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt Perthesweg 1, 99894 Friedrichroda, am 15. August

Salewski, Adam, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Laurenzinstraße 8, 33014 Bad Driburg, am 14. August

Stark, Hedwig, geb. Kiese, aus Heinrichsdorf, jetzt Fischergrube 57/59, 23552 Lübeck, am 13. August

Zywitz, Martha, geb. Peters, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt Peterskamp 10, 29227 Celle, am 16. August

zum 90. Geburtstag

Hofer, Fritz, aus Angerapp, Schulstraße 134, jetzt Schlichtener Straße 93 V, 73614 Schorndorf, am 31. Juli

Janz, Betty, aus Bogdahnen, Kreis Elchniederung, jetzt Menno-Simon-Weg 9, 22880 Wedel, am 13. August

Pohlmann, Walter, aus Neuhausen, jetzt Ollnsstraße 127, 25336 Elmshorn, am 15. August

Przetak, Hildegard, geb. Reinke, aus Mohrungen, jetzt Hauptstraße 11a, 78244 Gottmadingen, am 10. August

Steinat, Margarete, geb. Tamschick, aus Ebenrode, jetzt Wiebusch 8, 31787 Hameln, am 10. August

zum 89. Geburtstag

Brückner, Walter, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Fasanenring 8, 48329 Havixbeck, am 29. Juli

Jedamzik, Hans, aus Lyck, jetzt Luisenstraße 1, 49661 Cloppenburg, am 16. August

Jopp, Martha, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 15. August

Kemsies, Emma, geb. Alexy, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Juliusstraße 40, 38118 Braunschweig, am 12. August

Marzian, Friderike, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 144, jetzt Burgstraße 47, 21720 Grünendeich, am 12. August

Newiger, Emma, geb. Kerstan, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldbergstraße 15, 71067 Sindelfingen, am 15. August

Pilch, Helene, geb. Heinrich, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Dringenberger Straße 5, 33014 Bad Driburg, am 30. Juli

Plewka, Auguste, geb. Bannach, aus Borchersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Eichendorffstraße 1, 59510 Lippetal, am 14. August

Plewka, Gustav, aus Borchersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Eichendorffstraße 1, 59510 Lippetal, am 12. August

zum 88. Geburtstag

Bank, Gerda, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Am Ring 12, 29690 Schwarmstedt, am 11. August

Bondric, Grete, geb. Lemke, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Hofpfad 31h, 53879 Euskirchen, am 14. August

Erdmann, Cäcilie, geb. Kolmowski, aus Santoppen, Kreis Rößel, jetzt Thüringer Straße 12, 42651 Solingen, am 10. August

Fritzler, Walter, aus Torffelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Nordring 17, 34497 Korbach, am 11. August

Kowalewski, Otto, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Sprengelweg 11, 32457 Porta Westfalica, am 13. August

Laudin, Erna, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 29, 58849 Herscheid, am 15. August

Lehmann, Erika, aus Wolfsdorf, jetzt Bahnhofstraße 62, 92533 Wernberg-Köblitz, am 13. August

Meyer, Charlotte, geb. Knorr, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Nord-Süd-Straße 1, 49762 Sustrum-Moor, am 11. August

Perschke, Anneliese, aus Elbing, jetzt Madenburgstraße 12, 76831 Birkweiler, am 13. August

Rohmann, Ottilie, geb. Jedamski, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt An der Schule 3, 49565 Bramsche, am 10. August

Roßmann, Willy, aus Moddelkau-Springborn, Kreis Neidenburg, jetzt A. d. Holtbrügge 2–6, Zi. 419, 44795 Bochum, am 12. August

Schmuckert, Elisabeth, geb. Hermann, aus Bartenstein, Rastenburger Straße 50, jetzt Haydnstraße 4, 23556 Lübeck, am 16. August

Stenzel, Emma, geb. Paul, aus Groß Prägsden, Kreis Mohrungen, jetzt Bützower Straße 104, 18236 Kröpelin

zum 87. Geburtstag

Bach, Heinz, aus Neidenburg, jetzt 337 Wild Horse Cir., Boulder, CO, 80304-0459, USA, am 15. August

Buschhart, Elma, geb. Eschmann, aus Tilsit, Niederunger Straße, jetzt Mühlenweg 1, 32676 Lügde, am 14. August

Didjurgeit, Herta, geb. Alexander, aus Wehlau, Bahnhof, jetzt Marienallee 39, 24937 Flensburg, am 10. August

Didlaukies, Hildegard, geb. Puppel, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Rotdornweg 23, 53177 Bonn, am 12. August

Dorka, Ulrich, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 2, 72250 Freudenstadt, am 15. August

Gröger, Edith, geb. Schmidt, aus Krokau, Kreis Neidenburg, jetzt Roswithastraße 11, 37581 Bad Gandersheim, am 14. August

Hasenpusch, Anna, geb. Höpfner, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Diedrichstraße 3, 27432 Bremervörde, am 13. August

Kibgies, Charlotte, geb. Rutkowski, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Neugasse 20, 91541 Rothenburg, am 15. August

Klein, Ida, geb. Goldbach, aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt Hermann-Dunker-Straße 55, Wittenberg, am 16. August

Krolzig, Emil, aus Krokau, Kreis Neidenburg, jetzt Burfehner Weg 72, 26789 Leer, am 15. August

Seefeldt, Ilse, geb. Brunk, aus Groß Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bodelschwinghstraße 41, 49088 Osnabrück, am 16. August

Wilk, Auguste, aus Klein Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Karl-Jänicke-Straße 17, 39218 Schönebeck, am 11. August

zum 86. Geburtstag

Balkarat, Ida, aus Rauschendorf, Kreis Ebenrode, jetzt Kummland 2, 24340 Eckernförde, am 11. August

Dora, Herta, geb. Dorka, aus Ortelsburg, jetzt Rottweiler Straße 33, 72760 Reutlingen, am 13. August

Dost, Hans, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Laurentiusstraße 99, 66773 Schwalbach, am 16. August

Gotzeina, Paul, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg und Reuschwerder, Kreis Neidenburg, jetzt Vagedesweg 4, 48151 Münster, am 14. August

Heise, Frieda, geb. Kümmel, aus Guttschallen und Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Fuchshaller Weg 10, 37520 Osterode, am 6. August

Klein, Elsbeth, aus Lötzen, jetzt Ottostraße 44, 85521 Ottobrunn, am 15. August

Krupp, Erich, aus Ottoschken, jetzt Bernhardtstraße 1, 04603 Nobitz, am 11. August

Liedtke, Herta, geb. Will, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt In den Horstwiesen 12, 31226 Peine, am 5. August

Loyeck, Frieda, aus Ortelsburg, jetzt Wanheimer Straße 39, 47053 Duisburg, am 11. August

Malessa, Hedwig, geb. Michalski, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordring 60, 59269 Beckum, am 14. August

Schall, August, aus Lyck, Danziger Straße 46b, jetzt Stettiner Straße 6, 21680 Stade, am 16. August

Schiminowski, Fritz, aus Kyschienen, Kreis Neidenburg, jetzt Murmansker Straße 5c, 06130 Halle, am 12. August

Spielmann, Käthe, geb. Leidnecker, aus Ebenrode, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 48, 90522 Oberasbach, am 16. August

Staats, Erna, geb. Press, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Wollgrasweg 8, 49356 Diepholz, am 12. August

Stanschewski, Lotti, geb. Adomeit, aus Wehlau, Kleine Vorstadt, jetzt Zeisigweg 1, 40885 Ratingen, am 6. August

zum 85. Geburtstag

Bitschkowski, Elisabeth, geb. Balewski, aus Görschen, Kreis Osterode, jetzt Karl-Arnold-Straße 9, 42899 Remscheid, am 12. August

Bsdurreck, Selma, geb. Klingenberg, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, OT Romotten, jetzt Basdahler Straße 2, 28239 Bremen, am 15. August

Eske, Erna, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlenweg 21, 46519 Alpen, am 16. August

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 9. August, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Ein Stück Heimat – Verein Haus Schlesien wird 25 Jahre alt

Sonntag, 9. August, 20.15 Uhr, MDR-Fernsehen: Soldaten für Hitler (2. Die Niederlage)

Sonntag, 9. August, 23.20 Uhr, West3-Fernsehen: Nachdenken über Stalingrad

Montag, 10. August, 20.15 Uhr, 3sat: Leben nach der Flut – eine Oder-Reise (2. Von der Neiße bis zur Mündung)

Montag, 10. August, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Reise durch Ostpreußen – Landschaften, Menschen, Träume

Mittwoch, 12. August, 22.30 Uhr, MDR-Radio Kultur: Radio Dok: Zum 30. Jahrestag des Einmarsches in die Tschechoslowakei

Donnerstag, 13. August, 20.45 Uhr, arte: Themenabend Prag 68 – Der Prager Frühling

Donnerstag, 13. August, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Verratene Verräter: Jugendliche im Dienst der Stasi

Donnerstag, 13. August, 22.45 Uhr, Hessen3-Fernsehen: Die Nazis (4. Terror im Osten)

Sonnabend, 15. August, 17.02 Uhr, B3-Fernsehen: Auf den Spuren des Deutschen Ordens

Sonntag, 16. August, 2.20 Uhr, N3-Fernsehen: „Ich werde jung zugrunde gehen" (Die Straßenkinder von Königsberg)

Sonntag, 16. August, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Und dann kam schließlich Nümme (Wiedersehen mit der Heimat Estland)

Sonntag, 16. August, 20.15 Uhr, MDR-Fernsehen: Soldaten für Hitler (3. Die Verbrechen)

Montag, 17. August, 22 Uhr, MDR-Fernsehen: Siegesbeute (Deutsche Raketenspezialisten im Dienste Stalins)

Mittwoch, 19. August, 15.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Das Mädchen Marion (Deutscher Spielfilm von 1956 über ein ostpreußisches Flüchtlingskind und ihr Trakehner Pferd)

Donnerstag, 20. August, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Gliesch, Erna, geb. Ehrlich, aus Ortelsburg, jetzt Tiroler Ring 446, 24147 Kiel, am 15. August

Hanz, Konrad V., aus Grieslienen, Kreis Allenstein, jetzt 505-70 Cumberland Lane, Ajax, Ont. Canada, am 13. August

Kamke, Erna, aus Ostseebad Cranz, jetzt Zollweg 5, 21514 Büchen, am 11. August

Krieg, Klara, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Möwenweg 17, 47441 Moers, am 12. August

Legat, Ida, geb. Raß, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Lilly-Braun-Straße 54, 12619 Berlin, am 12. August

Pillunat, Martha, aus Lyck, jetzt Leuchterstraße 211, 51069 Köln, am 11. August

Schibat, Albert, aus Pettkuhnen, Kreis Wehlau, jetzt Kobbeloh 4, 59192 Bergkamen, am 10. August

Schuhr, Herta, geb. Ramm, aus Königsberg-Charlottenburg, Schulstraße 77, jetzt Münchener Straße 62, 45881 Gelsenkirchen, am 4. August

Schulz, Marie, geb. Rogge, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Rechenmeisterweg 6, 25761 Büsum, am 10. August

Schulze, Friederike, aus Lyck, jetzt Mühlstraße 8, 61137 Schöneck, am 10. August

Waschk, Hans, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Havelstraße 1, 38442 Wolfsburg, am 13. August

zum 84. Geburtstag

Beuse, Herta, geb. Fritz, aus Ebenrode, jetzt 49456 Bakum, am 12. August

Brohl, Karl, aus Lötzen, jetzt Blankenburger Straße 24, 47259 Duisburg, am 16. August

Fligge, Walter, aus Worienen, jetzt Werderstraße 3, 24534 Neumünster, am 16. August

Gerdey, Erna, geb. Jahn, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Kaiserin-Augusta-Straße 59, 12103 Berlin, am 13. August

Kattenstein, Lieselotte, geb. Kraffzik, aus Gutten, Kreis Johannisburg, jetzt Beethovenstraße 1, 30851 Langenhagen, am 12. August

Kessler, Gertrud, geb. Dreyer, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt Habsburger Straße 109, 79104 Freiburg, am 13. August

Köhn, Elsa, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Kap 9a, 26548 Norderney, am 16. August

Kuhn, Irma, geb. Paschke, aus Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Isenbergstraße 10, 45130 Essen, am 10. August

Malkus, Erich, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Albrechtstraße 38, 72072 Tübingen, am 10. August

Modregger, Otto, aus Drusken, Kreis Ebenrode, jetzt Kirburger Weg 103, 50767 Köln, am 13. August

Pidun, Wilhelmine, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt Schützenstraße 1, 41239 Mönchengladbach, am 13. August

Rudnik, Max, aus Heidig, Kreis Johannisburg, jetzt Heinrich-Rau-Straße 30, 39218 Schönebeck, am 15. August

Schulz, Irmgard, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 11. August

Schwede, Fritz, aus Bergau, jetzt Kleine Bleiche 8, 47647 Kerken, am 10. August

Thiel, Erna, geb. Westermann, aus Wehlau, Pregelstraße 24, jetzt Müllheimer Straße 28, 79115 Freiburg, am 14. August

Weiß, Charlotte, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Kamphofer Damm 40, 28197 Bremen, am 12. August

zum 83. Geburtstag

Bloch, Frieda, aus Hoverbeck, Kreis Sensburg, jetzt Elisabethstraße 5, 12307 Berlin, am 9. August

Braun, Elisabeth, geb. Pilchowski, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Olgastraße 12, 45888 Gelsenkirchen, am 15. August

Brenning, Gertrud, geb. Sklomeit, aus Turen, Kreis Gumbinnen, jetzt Ludwigstraße 43, 23554 Lübeck, am 14. August

Doliwa, Karl, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Stiftwaldstraße 57, 67657 Kaiserslautern, am 13. August

Helbig, Martha, geb. Bolz, aus Ebenrode, jetzt Südbahnstraße 30, 32547 Bad Oeynhausen, am 12. August

Henke, Erna, verw. Radtke, geb. Link, aus Orlau, Kreis Neidenburg, jetzt Landweg 4, 25541 Brunsbüttel, am 16. August

Klein, Hermann, aus Reichau, Kreis Mohrungen, jetzt Grenzstraße 14, 79576 Weil, am 12. August

Komossa, Maria, aus Dorntal, Kreis Lyck, jetzt Everettstraße 34, 29229 Celle, am 12. August

Kosidowski, Martha, geb. Lask, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 11, 49565 Bramsche, am 16. August

Ortmann, Albert, aus Friedrichshagen, Kreis Ortelsburg, jetzt Krokusweg 27, 58239 Schwerte, am 15. August

Philipp, Edeltraut, geb. Conrad, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 82, jetzt Millrather Straße 44, 40591 Düsseldorf, am 13. August

Titius, Viktor, aus Wehlau und Allenberg, jetzt S.-Herm.-Post-Weg 14, 28355 Bremen, am 7. August

Wagner, Eva, geb. Buchholz, aus Grünhayn und Wehlau, jetzt Panoramastraße 59, 72474 Winterlingen, am 11. August

zum 82. Geburtstag

Chmielewski, Otto, aus Salleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Leopoldstraße 1, 44147 Dortmund, am 13. August

Friesel, Charlotte, aus Ebenrode, jetzt Zähringerstraße 3, 10707 Berlin, am 12. August

Nachtigall, Lydia, geb. Mertsch, aus Wehlau, Parkstraße 44, jetzt In den Eichgärten 18, 35625 Hüttenberg, am 16. August

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1998

14. –17. August, **Braunsberg**: Kirchspieltreffen Basien, Stegmannsdorf, Wusen. Motten/Rhön.

20. –23. August, **Gumbinnen**: Ortstreffen Matzhausen (Matzutkehmen). Gasthaus Zum Jägerhof, Kirchstraße 1, 34323 Malsfeld.

22. August, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Treffen in der Heimat. Höhere Landwirtschaftsschule (früher Bachmann), Memel.

22. /23. August, **Rastenburg**: Heimattreffen. Niederrhein-Halle, Wesel.

24. August, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Jubiläumstreffen „50 Jahre AdM". Theater in Memel.

28. –30. August, **Heiligenbeil**: Kreistreffen. Festzelt, 31303 Burgdorf.

28. –30. August, **Lötzen**: Hauptkreistreffen. Holstenhallenbetriebe, Rendsburger Straße, Neumünster.

29. August, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Groß Kleeberg und Klaukendorf. St.-Hedwig-Kirche, Buderusstraße 46, Unna-Massen.

29. August, **Angerapp**: Kirchspieltreffen Trempen. Restaurant Seeterrassen, Bad Gandersheim.

29. August, **Gumbinnen**: Ortstreffen Groß- und Kleinstangenwald sowie Altweiler. Altentagesstätte, Lübbecker Straße 67, 32278 Kirchlengern.

29. August, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Bladiau. Gemeindesaal, Gartenstraße, 31303 Burgdorf.

29. August, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Eichholz. DRK, Wilhelmstraße 1B, 31303 Burgdorf.

29. August, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Hermsdorf-Pellen. Restaurant am Stadion, 31303 Burgdorf.

29. August, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Deutsch Thierau. Restaurant am Stadion, 31303 Burgdorf.

29. August, **Heiligenbeil**: Gemeindetreffen Schwengels-Dothen. „Schützenkate", 31303 Burgdorf-Sorgensen.

29. /30. August, **Bartenstein**: Kirchspieltreffen Schönbruch, Klingenberg, Schaperkrug, Celle-Blumlage.

29. /30. August, **Lyck**: Haupttreffen. Hagen/Westfalen.

30. August, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Ostseetreffen. Skan-Tours Hotel, Kühlungsborn/Ostsee.

Braunsberg



Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Freiherr-vom-Stein-Straße 24a, 61440 Oberursel, Telefon (0 61 71) 2 60 66. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstelle, 48127 Münster, Telefon (02 51) 4 92 10 25

Haupttreffen der Kreisgemeinschaft am 12. und 13. September in der Stadthalle Münster-Hiltrup – Die Kreisgemeinschaft lädt alle Landsleute zum diesjährigen Hauptkreistreffen in der Stadthalle Münster-Hiltrup, Westfalenstraße 197, ein. Sonnabend, 12. September, findet um 14.30 Uhr die Mitgliederversammlung statt, an der möglichst viele teilnehmen sollten. Der Vorstand gibt Rechenschaft über die Arbeit im vergangenen Jahr und möchte anschließend die Zukunftssicherung unserer Arbeit erörtern und diskutieren. Ab 16 Uhr besteht dann die Möglichkeit der Begegnung mit Freunden und Bekannten. Die Gemeinschaft der Braunsberger Schulen bittet die ehemaligen Schüler um 17.15 Uhr in die Aula des Gymnasiums Paulinum. Von Hiltrup fährt ein Bus hin und zurück. Um 19 Uhr beginnt das gesellige Beisammensein im großen Saal der Stadthalle Münster-Hiltrup. Sonntag, 13. September, ist um 9 Uhr Gottesdienst in der Clemenskirche in Hiltrup. Der Apostolische Visitator Ermland wird den Gottesdienst halten. Bitte das ermländische Gesangbuch „Lobet den Herrn" mitbringen. Um 11 Uhr beginnt die „Festliche Stunde" im großen Saal der Stadthalle Münster-Hiltrup. Nach dem Mittagessen informiert der Kreisvertreter um 14 Uhr nochmals über die Arbeit in Vergangenheit und Zukunft. Danach setzen wir das gesellige Beisammensein fort. Wir bitten um rege Beteiligung.

Heimatbrief Nr. 11/1998 – Der diesjährige Heimatbrief ist Ende Juli zum Versand gekommen. Erfahrungsgemäß ist die Zahl der Rückläufer sehr hoch, weil viele vergessen, die Änderung ihrer Anschrift mitzuteilen. Das verursacht viel Arbeit und kostet obendrein noch das doppelte Porto. Wer den Heimatbrief bis zum 15. August nicht erhalten hat, möge sich beim Kreisvertreter melden. Der Nachversand kann aber erst nach dem Kreistreffen erfolgen.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Die Delegiertenversammlung der Kreisgemeinschaft findet in diesem Jahr erstmals im Gebiet der jungen Bundesländer, im Hotel Pritzwalker Hof in Pritzwalk/Brandenburg, am Freitag, 11. September, ab 15 Uhr statt. Nach der Information des Kreisvertreters über den Verlauf des letzten Jahres und der anschließenden Aussprache wird der Bericht der Kassenprüfer über das Haushaltsjahr 1997 behandelt und über eine Entlastung des Vorstandes entschieden. Beraten wird ferner, ob die Heimattreffen in den Jahren 1999 und 2000 nach der Vorstandsempfehlung durchgeführt werden sollen. Danach sollen alle für das nächste Jahr anstehenden Kirchspieltreffen im Frühjahr 1999 und je ein Kreistreffen in Südwest- und Südostdeutschland durchgeführt werden. Den Mittelpunkt der Delegiertenversammlung wird jedoch der Entwurf des Haushaltsplanes für das nächste Jahr darstellen, der in Einnahmen und Ausgaben in Höhe von je 172 000 DM abschließt. Der vom Vorstand aufgestellte Haushaltsplanentwurf sieht neben Ausgaben für zwei Heimatbriefe und einen Bildband sowie unvermeidbare Geschäftskosten nur verhältnismäßig geringe Aufwendungen für die Kirche, die Begegnungsstätte und Kontakte mit der russischen Verwaltung in Heinrichswalde vor. Die Sitzung ist öffentlich.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Stadtmuseum Burgdorf – Wie bekannt, ist im Stadtmuseum in Burgdorf in einem Raum auch unsere Heimatstube untergebracht. Dort zeigen wir in einer Dauerausstellung die wertvollsten Stücke unserer Heimatsammlung. Das Museum liegt im Zentrum der Stadt, Schmiedestraße 6. Es ist geöffnet ganzjährig sonnabends und sonntags von 15 bis 18 Uhr. Der Eintritt ist frei. Bitte, besuchen Sie das Museum und unsere Heimatstube im August und während des Kreistreffens. Leider hat uns die Stadt Burgdorf gebeten, am 1. September unseren Raum für einige Zeit zu räumen, da sie den Platz zusätzlich für eine große Burgdorfer Museumsausstellung benötigt. Landsmann Ortwin Springer wird also nach dem Kreistreffen sämtliche Exponate in unser Archiv bringen. Wann unsere Heimatstube uns wieder zur Verfügung steht und eingeräumt werden kann, werde ich zu gegebener Zeit an dieser Stelle bekanntgeben.

Heimatgruppe Hamburg – Die Gruppe unternimmt am Sonntag, 30. August, eine Busfahrt zum Kreistreffen in Burgdorf. Abfahrt um 8 Uhr vom Hamburger ZOB, Bussteig 1. Zusteigemöglichkeit in Harburg am Bahnhof, Haupteingang, 7.15 Uhr. Anmeldung bis Mittwoch, 26. August, bei H. Ohnesorge, Telefon 0 49/6 93 76 69, Fr. Birth, Telefon 0 40/6 52 24 59, und H. Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60. Der Fahrpreis von 30 DM wird im Bus erhoben.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Das Balliether Treffen findet vom 25. bis 27. September im Quellenhof in 38350 Helmstedt, Bad Helmstedt, Brunnenweg 19, Telefon 0 53 51/1 24-0, statt. Anmeldungen möglichst bis zum 20. August im Quellenhof. Weitere Informationen bei Gerhard Sablon, Fasanenring 14, 15806 Dabendorf, Telefon 0 33 77/30 04 60, oder bei Anna-Maria Gropius, geb. Klimkat (früher Marienhofer Weg), Damkitzstraße 2, 13503 Berlin, Telefon 0 30/4 31 54 84.

Kant-, Simon-Dach, Friedrich-Tromnau-Schule – Erstmalig überquerte eine kleine Gruppe unserer Schulgemeinschaft unter Leitung von Horst Glaß die Grenze bei Braunsberg Richtung Königsberg. Nach Unterbringung in renovierten Zimmern im Hotel Kaliningrad wurde eine erste Spurensuche rund um das Arbeitsamt und den Schloßteich unternommen. Am nächsten Tag gab es die obligatorische Stadtrundfahrt. Am Nachmittag kam es zu einem bewegenden Wiedersehen unseres Vorsitzenden G. Fischer mit seinem verlorenen Erbe, dem Gut in Trausitten. Am Montag wurden Tilsit, Gerdauen, Insterburg und Tapiau besucht. Höhepunkt am Abend war die Folklore im Hotel Tschaika. Am Dienstag stellte sich die Teilverglasung des Hauptbahnhofdaches als Gerücht heraus. Eine Überraschung im Postamt 5: Das Innere machte einen sauberen, modernen Eindruck mit freundlichem Service. Den Tiergarten verließen wir mehr oder weniger erschüttert. Das anschließende Mittagessen auf den Hufen wurde mangels Russischkenntnissen zum Abenteuer. Die drei Mutigsten, einfach die Finger auf die Speisekarte getippt, landeten einen Volltreffer. Am Mittwoch Standortwechsel nach Rauschen. Vorher wurde gemeinsam die Vogelwarte Rossitten besucht. Der Donnerstag führte uns nach Pillau und Germau – das russische Gesangs-Quartett vor den Resten der ehemaligen Kirche berührte nicht nur die weiblichen Zuhörer, Tränen lösten sich auch beim „starken" Geschlecht – sowie nach Palmnicken. Der Tag vor der Abreise wurde für letzte Spaziergänge, u. a. auf der Rauschener Strandpromenade, genutzt. Über Preußisch Eylau, Allenstein, Thorn und Posen, wo eine Zwischenübernachtung eingelegt wurde, ging es schließlich wieder zurück zu den Wohnorten. Kontaktadresse: Ulrich Grailich, Gungstraße 154, 46238 Bottrop.

Königsberger Turn-Club – Bei unserem Treffen 1997 wurde beschlossen, kein großes Gesamttreffen mehr durchzuführen. Aber der alte KTC-Geist ließ sich nicht unterdrücken, er blieb am Leben. Nach mehreren Gesprächen und Beratungen innerhalb der KTC-Familie wurde wiederum ein Treffen in der Landesturnschule Niedersachsen in Melle vereinbart, und die KTC-Familie fand sich wieder vereint zusammen. Das Treffen wurde ein voller Erfolg und läßt uns hoffnungsfroh die Vorbereitungen für ein Treffen 1999 beginnen. Der Termin liegt auch schon fest, und zwar treffen wir uns vom 1. bis 4. Juni 1999 wie immer in der Landesturnschule Niedersachsen in Melle. Näheres hierzu in einem Rundschreiben vor Weihnachten. Auskünfte zu jeder Zeit bei Günther Woyczuck, Birkengrund 54, 63073 Offenbach/Main, Telefon 0 69/89 58 99.

Labiau



Kreisvertreter: Erich Paske, Postfach 16 64, 25736 Heide. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Labiauer Tag – Gemeinsam mit einer Gruppe von Landsleuten war der Kreisvertreter in die Heimatstadt gereist, um gemeinsam mit der heute dort lebenden Bevölkerung den Labiauer Tag zu erleben. Zum Gedenken an die vielen Toten unseres Heimatkreises wurde ein Schleifenkranz mit der Inschrift „Unseren Toten – Die ehemaligen Bewohner" vor dem Ehrenmal im Stadtpark neben dem Marktplatz niedergelegt. Die russische Administration schloß sich diesem Gedenken mit einem Blumengesteck an. Als Zeugnis, daß unsere nachfolgende Generation sich der Heimat der Eltern und Großeltern bewußt ist, wurde der Kranz der Kreisgemeinschaft gemeinsam mit einem elfjährigen Mädchen, das mit ihren Eltern aus der Schweiz zu diesem Ereignis angereist war, der Gedenkstätte übergeben. Wir sind überzeugt, daß sich Christine Weiss aus Pfäffikon sich immer wieder gern an dieses Ereignis erinnern wird. Aus Anlaß dieses Tages hatte der Kreisvertreter einen Teil der Mitreisenden sowie Vertreter der Administration aus Labiau und Königsberg zu einem Empfang geladen, welcher durch die vielen stattgefundenen Gespräche dem Interesse der Kreisgemeinschaft dienlich war. Wünschenswert wäre, wenn auch weitere frühere Bewohner Gelegenheit zur Kontaktaufnahme mit der heutigen Bevölkerung nützten. Mit der Fahrt am 15. August, die schon länger ausgebucht ist, endet die Aktion Heimatfahrten für dieses Jahr.

Mit dem Hauptkreistreffen am 12. und 13. September in Otterndorf endet dann auch die öffentliche Darstellung unseres Heimatkreises für das Jahr 1998. Nutzen Sie diese Möglichkeit, Freunde, Nachbarn und Bekannte zu treffen. Otterndorf erwartet Sie.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Treffen der Widminner – Wie in jedem Jahr, so trafen wir uns, die Widminner, ehemalige Schüler, aber auch Einwohner des Kirchspiels, in Witzenhausen. Gerne sind wir der Einladung unseres Landsmannes Fritz Jenisch gefolgt, der dieses Treffen liebevoll vorbereitete, obwohl er erst eine schwere Krankheit überstanden hatte und dazu die Hilfe seiner Familie in Anspruch nehmen mußte. Dieses liebenswerte Städtchen Witzenhausen ist uns in all den Jahren so vertraut geworden, und die Begegnung, das Erinnern und die Gespräche mit Freunden und Gefährten der Kindheit bedeuten eine gewisse Geborgenheit. Es ist wohl eine menschliche Eigenschaft, daß Vorfahren, Kindheit und Heimat bei jedem einen besonderen Stellenwert einnehmen, und so konnten wir uns gegenseitig ergänzen, freuten uns über das Wiedersehen nach einem Jahr, gedachten aber auch der Toten aus unseren Reihen und wünschten den Kranken in Gedanken baldige Genesung. 55 Landsleute waren gekommen, die meisten schon am Freitag, und so hatten wir am Sonnabend Zeit, jeder nach seinen Interessen und Befindlichkeiten, die schöne Gegend zu erkunden, um dann am Abend gemeinsam ein fröhliches Fest bei einem kalten Büfett, Sketchen, Musik und Tanz zu feiern. Am Sonntag, nach einem guten Frühstück, trennten wir uns mit dem Versprechen: „Im nächsten Jahr sehen wir uns wieder." Wir danken unserem Landsmann Fritz Jenisch für sein Engagement, für die schönen Stunden und wünschen ihm weiterhin Genesung, Optimismus und Zuversicht und uns allen ein Wiedersehen im nächsten Jahr.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Kreistagssitzung 1998 – Hiermit ergeht an alle Kreistagsmitglieder der Kreisgemeinschaft die satzungsgemäße Einladung zur diesjährigen öffentlichen Kreistagssitzung am Sonnabend, 29. August, 13.30 Uhr, in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74 in der Patenstadt Hagen. Es wird um vollständiges Erscheinen gebeten. Die Tagesordnung enthält folgende Punkte: Eröffnung und Feststellung der Beschlußfähigkeit, Totengedenken, Ehrungen, Verlesen und Genehmigung der Niederschrift über die Kreistagssitzung vom 30. August 1997; Berichte aus dem Kreisausschuß, des Kreisvertreters, des Geschäftsführers, des Karteiwarts, des Kulturwarts, des Archivwarts, des Hagen-Lycker-Brief-Redakteurs, des Kassenwarts zum Jahresabschluß 1997, von zwei Kassenprüfern und Entlastung des Kreisausschusses; Bekanntgabe des Wahlergebnisses der Bezirksvertreter-Wahl 1998; Nachwahl eines 7. Bezirksvertreters für die Stadt Lyck; Wahl eines Wahlleiters für die Vorstandswahlen; Wahl des Kreisvertreters, des Geschäftsführers, des Kassenwarts, des Redakteurs Hagen-Lycker Brief, des Karteiwarts und des Archivwarts; Festlegung der Zahl der Beisitzer, Wahl der Beisitzer; Haushaltsplan 1998 und Hauptkreistreffen 1999. Eine Aufnahme weiterer Themen in die Tagesordnung kann gemäß § 16 der Satzung von jedem Mitglied, bis spätestens eine Woche vor der Kreistagssitzung, beim Kreisvertreter schriftlich beantragt werden. Außerdem machen wir auf die Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter um 11 Uhr am selben Tag und an gleicher Stelle aufmerksam und bitten um rege Beteiligung der Funktionsträger.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Heimattreffen 1998 – Das Neidenburger Heimattreffen findet am Sonnabend, 19., und Sonntag, 20. September, in der Bochumer Ruhrlandhalle statt. Bitte merken Sie sich diesen Termin vor und verabreden Sie sich mit Verwandten, Freunden, Bekannten und früheren Nachbarn. Die Kreisvertretung hofft auf eine starke Beteiligung der Landsleute. Wir wollen auch in diesem Jahr unsere Liebe zur Heimat eindrucksvoll demonstrieren. Der Gottesdienst in der Bochumer Lutherkirche findet nicht am Sonnabend (wie irrtümlich in der Pfingstausgabe des Heimatbriefes bekanntgegeben), sondern am Sonntag um 10 Uhr statt. Die Predigt hält Pfarrer Schimanski aus Seehag. Informieren Sie bitte Ihnen bekannte Landsleute von dieser Änderung, da leider nicht alle Landsleute Bezieher des *Ostpreußenblatts* sind.

Die Heimatstube in der Kortumstraße 145 ist an beiden Tagen in der Zeit von 13 bis 16 Uhr geöffnet.

Ausstellung in der Neidenburger Burg – In Zusammenarbeit der Neidenburger Gesellschaft der Deutschen, der Kreisgemeinschaft und der Landsmannschaft Ostpreußen findet noch bis zum 31. August in den oberen Räumen der Neidenburger Burg eine Ausstellung der großen Königsberger Künstlerin Käthe Kollwitz statt. Die Bilder werden unter dem Titel „Das Christliche in ihrer Kunst" gezeigt.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Tel. (02 09) 8 34 65

Das Ortelsburger Kreistreffen findet am Sonntag, 20. September, im Saalbau in Essen, Huyssenallee, statt. Es steht unter dem Motto „50 Jahre Kreisgemeinschaft Ortelsburg". Ich rufe alle Ortelsburger Landsleute sowie Frauen und Männer, die sich dazu bekennen, auf, möglichst zahlreich zu erscheinen. Als Hauptredner wird der bekannte Staats- und Völkerrechtler Dr. Frans du Buy aus den Niederlanden zu uns sprechen. Im Foyer des Saalbaues wird eine Ausstellung über die ostpreußische Landwirtschaft sowie eine Fotoausstellung über unsere Heimat gezeigt. Die Feierstunde beginnt um 11.30 Uhr. Ein besonderes Anliegen ist die Gewinnung von Nachwuchs für die Mitarbeit im Ortelsburger Kreistag und im Kreisausschuß sowie für Sonderaufgaben. 50 Jahre Arbeit für unsere Heimat müssen auch bis weit in die überschaubare Zukunft fortgeführt werden. Der Kreisvorsitzende möchte mit interessierten Landsleuten um 14 Uhr auf der Bühne zu einem Gedankenaustausch und zum gegenseitigen Kennenlernen zusammenkommen.

Aus Passenheim wird berichtet, daß in der Ordenskirche die neue Orgel durch den Warschauer Bischof Jan Szarek eingeweiht wurde. Zwei Wochen später fand ein Dankgottesdienst durch den Bischof Rudolf Bazanowski mit anschließendem Orgelkonzert statt. Gespielt wurden Kompositionen des Professors Oskar Gottlieb Blarr. Darüber wird ggf. noch zu berichten sein.

Passenheimer Heimattreffen – Das diesjährige Treffen findet traditionell am Vorabend des Kreistreffens, und zwar am Sonnabend, 19. September, ab 15 Uhr, im Hotel Garni Böll, Altenessener Straße 311, 45326 Altenessen, Telefon 02 01/35 75 35, statt. Die Kosten für die Übernachtung sind gegenüber dem Vorjahr gleich geblieben. Zimmerbestellungen bitte wie immer individuell vornehmen. Die beiden Stadtvertreter im Kreistag, Lm. Hans Petry und Friedrich Jablonowski, laden herzlich ein. In Anbetracht ihres Alters und Gesundheitszustandes soll über ihre Nachfolge sowie den Fortbestand des Heimat-

treffens diskutiert werden. Aus diesem Grunde wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Günther Behrendt Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14

Hauptkreistreffen 1998 – Das diesjährige Hauptkreistreffen vom 11. bis 14. September steht im Zeichen einer 45jährigen Patenschaft zwischen dem Landkreis Osterode am Harz und der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen. In unserer Patenstadt Osterode am Harz ist dafür folgendes Programm vorgesehen: Freitag, 11. September, 18.30 Uhr, Ostpreußenabend als Treffen des III./IR 3 und der Panzerjäger 21 mit den Landsleuten aus der Heimat und Gästen im Unteroffiziersheim der Rommelkaserne, Bergstraße 27. Sonnabend, 12. September, 10 bis 12 Uhr, Besichtigung der Heimatstube und der Galerie im Museum am Rollberg und im Alten Rathaus. 10.30 Uhr Mitgliederversammlung im Sitzungssaal des Alten Rathauses. 14 Uhr Saalöffnung für alle Teilnehmer sowie Dorf- und Schülergemeinschaften in der Stadthalle. 14.45 Uhr Begrüßung/Eröffnung in der Stadthalle; im Anschluß Videofilmvorführung im Alten Rathaus, Ratskeller. 19 Uhr Gemeinschaftsabend mit kultureller Umrahmung und Tanz in der Stadthalle. Sonntag, 13. September, 9 Uhr, Saalöffnung Stadthalle. 9.30 Uhr Gedenkfeier und Kranzniederlegung am Ehrenmal Uhrder Berg. 10.30 Uhr Feierstunde in der Stadthalle: Musikstück (Kreismusikschule), Eröffnung, Totenehrung, Ostpreußenlied, Ansprachen/Grußworte, Osteroder Lied, Schlußwort, Deutschlandlied. Montag, 14. September, 9.30 Uhr, Harzrundfahrt. Die Fahrt kann nur bei ausreichender Teilnehmerzahl durchgeführt werden. Anmeldungen bis zum 15. August erbittet Lm. Walter Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 23701 Eutin, Telefon 0 45 21/33 45.

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Programm des Hauptkreistreffens „50 Jahre Kreisgemeinschaft Preußisch Holland" am 5. und 6. September in Itzehoe: Sonnabend, 5. September, 14 Uhr, Öffnung des Saales China Town (früher Lübscher Brunnen). 16 Uhr öffentliche Sitzung der Kreisausschußsitzung im Historischen Rathaus, Markt 1–3. Tagesordnung: Begrüßung durch den Kreisvertreter Bernd Hinz; Grußworte der Patenschaftsträger, für die Stadt Itzehoe Bürgervorsteherin Frigga Leuschner, für den Kreis Steinburg Kreistagspräsident Klaus-Peter Wenzlaff; Tätigkeitsbericht des Kreisvertreters; Schlußwort. 18 Uhr Besichtigung der Preußisch Holländer Heimatstube im Haus der Heimat. 20 Uhr musikalischer Heimatabend im Saal China Town; Moderation: Rudolf Steinhoff, Mitwirkende: Blasorchester Wewelsfleth, Gesangverein Sude, Volkstanzgruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen. Anschließend gemütliches Beisammensein. Ende gegen 23 Uhr. Sonntag, 6. September, 10 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal. Ab 10 Uhr Platzkonzert vor dem China Town durch den Itzehoer Spielmannszug. 11 Uhr Festveranstaltung „50 Jahre Kreisgemeinschaft Preußisch Holland" im Saal. Programmfolge: Musikalische Einleitung durch die Wilster Liedertafel von 1842 e. V.; Eröffnung und Begrüßung durch den Kreisvertreter; Grußworte der Patenschaftsträger: für den Kreis Steinburg 2. stellvertretender Landrat Volker Susemihl, für die Stadt Itzehoe Bürgermeister Harald Brommer. Gesang, Ansprache des Kreisvertreters, Ostpreußenlied und Deutschlandlied (3. Strophe). Anschließend gemütliches Beisammensein. 18 Uhr Ende der Veranstaltung. Bewirtung: Deutsches Essen: Fred Koch, Theaterpavillon; Chinesische Küche und Getränke: China Town, Wing Kong Li.

Zimmerreservierungen für das Hauptkreistreffen bitte rechtzeitig persönlich vorzunehmen. Im Sommer wird das Hotel Mercure im Klosterforst Itzehoe neu eröffnet. Somit stehen erstmals genügend Übernachtungsmöglichkeiten in Itzehoe zur Verfügung. Es wurden Sonderpreise für dieses Treffen ausgehandelt: Einzelzimmer 90 DM, Doppelzimmer 120 DM inklusive Frühstücksbüfett.

Rößel



Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Tel. (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss

Kreistreffen in Leezen – Etwa 160 Personen aus dem gesamten Bundesgebiet waren der Einladung des Vorstandes zu einem Kreistreffen mit gleichzeitiger Mitgliederversammlung im Hotel Koch in Leezen am Schweriner See gefolgt. Besonders erfreulich war, daß zahlreiche Teilnehmer aus den neuen Bundesländern den Weg nach Leetzen gefunden hatten. Einige von ihnen waren zum ersten Mal bei einem landsmannschaftlichen Treffen. Infolge dessen war es für sie sehr interessant und zugleich ein großes Erlebnis, konnte doch so mancher ein Wiedersehen nach rund 53 Jahren feiern. Der erste Tag war denn auch zum besseren Kennenlernen und Kontakteknüpfen gedacht. Zusätzlich wurde uns durch eine Stadtführerin bei einer Busfahrt die wunderschöne Umgebung von Schwerin gezeigt. Aber auch die historischen Bauten der Stadt, vor allem das Schweriner Schloß, das die Landesregierung beherbergt, wurden uns geschichtlich nahegebracht. Mit Bewunderung konnten wir feststellen, daß die Landeshauptstadt Mecklenburg-Vorpommerns sich zu einer touristisch aktiven Stadt entwickelt hat. Eine dreistündige Bootsfahrt auf dem Schweriner See rundete schließlich den ersten Tag ab. Am nächsten Tag wurde die Mitgliederversammlung einberufen. Hier wurde über einen Zusatz zum § 7 unserer neu erstellten Satzung für die Kreisgemeinschaft abgestimmt. Nach dieser offiziellen Stunde konnten wir mit unserer zwanglosen und harmonischen Begegnung fortfahren. Erwähnenswert ist auch, daß sich wieder etwa 20 Personen aus dem Heimatort Robaben, wie schon in Arendsee/Sachsen-Anhalt, auch hier in Leetzen trafen. Zur Auffrischung der Erinnerungen aus der Heimat dienten noch zwei Videofilme über den südlichen und nördlichen Teil Ostpreußens. Nach vielen harmonischen Stunden des Beisammenseins klang unser Kreistreffen aus mit dem Wunsch aller Teilnehmer: „Ein Treffen im kommenden Jahr ist ein Muß." Dies wird sicherlich auch wieder durchgeführt.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Georg Schiller, Telefon (04 21) 63 75 25, Wolgaster Straße 12, 28717 Bremen. Geschäftsstelle: Marie-Luise Althaus, Telefon (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Hauptkreistreffen – Unser diesjähriges Hauptkreistreffen stand unter dem Motto „50 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen", seinerzeit als Notgemeinschaft gegründet. Zum Empfang hatte die Winsener Stadthalle die Ostpreußen-, Niedersachsen- und die Bundesfahne gehißt. Ein großes Transparent hieß alle „Schloßberger herzlich willkommen". Am Vortage wurde das Hauptkreistreffen mit einer öffentlichen Kreistagssitzung in der Stadthalle eingeleitet. Anschließend beteiligten sich die anwesenden Besucher an einer Fahrt mit zwei Bussen durch Winsen und Umgebung auf Einladung der Kreisstadt Winsen (Luhe). Ein heimatlicher Gemeinschaftsabend mit Darbietungen des Winsener Volkstanzkreises, Musik und Tanz beschloß den ersten Tag unseres Treffens. Ergänzend zum Bericht im *Ostpreußenblatt*, Folge 27 vom 4. Juli dieses Jahres, ist zu erwähnen, daß die Schloßberger Kirchenglocke über Tonträger eindrucksvoll die Andacht einläutete.

Festredner Wilhelm v. Gottberg – Als willkommener Ehrengast und Festredner wurde der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, herzlich begrüßt. Nach anerkennenden Worten über die Aktivitäten der Kreisgemeinschaft Schloßberg ging der Redner zum Tagesthema über. Darüber berichtete der „Winsener Anzeiger": „Die Ostpreußen haben ein Menschenrecht auf Heimat und haben sich immer zu ihrer Heimat bekannt", sagte v. Gottberg u. a. und erinnerte an die Gründung der Landsmannschaft auf Orts-, Kreis- und Bundesebene. Unsere Landsleute fanden dort Trost und Halt sowie Hilfe bei der Bewältigung ihrer vielseitigen Probleme, z. B. bei der Suche nach Angehörigen. Die Ostpreußen fühlen sich nicht als Immigranten; sie erkannten ihre Pflicht zum politischen Handeln. Der Redner erinnerte an den ersten Sprecher der LO, Dr. Ottmar Schreiber, der die Geschicke der Landsmannschaft entscheidend prägte. Eine Bewältigung der ganzen Problematik ist bis heute offen geblieben. Eine Diskussion darüber sei wie der Bruch eines Tabus. Dabei ist der Wunsch nach Heimat völkerprägend. Wilhelm v. Gottberg betonte, daß Schlesier, Pommern, Ost- und Westpreußen sowie die Sudetendeutschen für die Folgen des Krieges doppelt und dreifach bezahlt hätten. Dennoch gebe es immer Kräfte, die eine historische Verdrängung betreiben. Besonders die Vertriebenen haben viel zur deutschen Wiedervereinigung beigetragen. Es gebe auch mit unseren östlichen Nachbarn viele Problem zu lösen, erklärte der Redner zusammenfassend, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Dem Redner wurde für seine treffenden Ausführungen durch mehrfachen Beifall gedankt. Nach dem Ostpreußenlied dankte im Schlußwort Kreisausschußmitglied Hellmut Büttner im Namen des Vorstandes dem Festredner und allen Mitwirkenden, die zum guten Gelingen des Treffens beigetragen haben. Als aktiver Schütze wies er auf das 150jährige Bestehen der Schützengilde Schloßberg (Pillkallen) hin, die in patenschaftlicher Obhut des Schützencorps Winsen steht, das ebenfalls auf ein 150jähriges Bestehen zurückblicken kann. Die Feierstunde klang aus mit dem Deutschlandlied.

Die Schloßberger Heimatstube sowie die Geschäftsstelle waren Mittelpunkt zahlreicher Besucher. Ursula Sebeikat und ihre Helfer bewirteten die Gäste mit Kaffee, selbstgebackenem Raderkuchen und anderem Gebäck, auch mit einem „Pillkaller". Im gegenüber der Heimatstube befindlichen DRK-Haus hielt Kreisvertreter Georg Schiller nachmittags vor interessierten Besuchern einen Lichtbildervortrag „Schloßberg einst und jetzt". Unser Hauptkreistreffen wurde einschließlich der Ehrengäste und der Veranstaltung der Schloßberger Friedrich-Wilhelm-Oberschule von annähernd 1000 Teilnehmern besucht. Das Treffen verlief harmonisch und endete mit dem vielfach geäußerten Wunsch auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr.

Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

6. Ortstreffen Niedersee – Das 6. Treffen des Niederseer Freundeskreises fand im Landhotel Forellenhof in Hünzingen bei Walsrode statt. Ein besonderes Erlebnis war zunächst der Besuch des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg. Großen Eindruck hinterließ die reichhaltige, in sich geschlossene Präsentation des ostpreußischen Lebensraumes, der sich in Geschichte, Kultur und Landschaft widerspiegelt. Völlig anders geartet war noch am gleichen Tag auf der Rückfahrt nach Hünzingen die Besichtigung des größten Senkrecht-Schiffshebewerks der Welt in Scharnebeck, eines der Wunderwerke der Technik. Am Vormittag des zweiten Tages fand eine ausgedehnte, vergnügliche Kutschfahrt durch Wald und Heide statt. Die Nachmittage und Abende blieben jeweils den persönlichen Begegnungen und Gesprächen vorbehalten. Man rief nicht nur Erinnerungen an alte Zeiten wach, sondern tauschte auch lebhafte Gedanken zu aktuellen Themen. Jolanda Möllenhoff berichtete über ihre Teilnahme an der von der Kreisgemeinschaft veranstalteten Fahrt nach Sensburg im Mai und gab Auskunft über die Arbeit des dortigen Deutschen Vereins. Eine Spendensammlung erbrachte den Betrag von 230 DM. Das Geld soll in diesem Jahr auf Wunsch des Niederseer Freundeskreises der Johanniter Sozialstation in Sensburg zugute kommen. Zum Ausklang des Treffens fand ein Filmvortrag über „Bad Mergentheim – 800 Jahre Deutscher Orden" statt. Dieser Film gab zugleich eine Einstimmung auf den Ort der nächsten Zusammenkunft im kommenden Jahr, der alle mit Freunde entgegensehen. Voraussichtlich findet das Treffen vom 22. bis 25. Juni 1999 in Bad Mergentheim statt. Auskunft und Anmeldung nur über Irmgard Thulke, Keplerstraße 2, 97980 Bad Mergentheim, Telefon 0 79 31/21 59.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

Peterson, Friedel, geb. Szameitat, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Goetheweg 69, 32791 Lage, am 16. August

Schmidt, Gisela, geb. Neumann, aus Lötzen, jetzt Von-Vincke-Weg 59, 33098 Paderborn, am 13. August

Seidel, Gustel, geb. Szillat, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Georg-Treber-Straße 63, 65428 Rüsselsheim, am 16. August

Semling, Herta, geb. König, aus Romansgut, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mesmeroder Straße 8, 31515 Wunstorf, am 5. August

zum 81. Geburtstag

Hartwich, Horst, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 115, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 32, 22848 Norderstedt, am 16. August

Heim, Gertrud, aus Königsberg-Quednau, jetzt Leuthenstraße 32, 40231 Düsseldorf, am 10. August

Hofmann, Gerda, geb. Waschk, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen und Lötzen, jetzt Erich-Klausener-Straße 66, 40474 Düsseldorf, am 15. August

Knüppel, Gerda, aus Fuchsberg, jetzt N.-von-Halem-Straße 38, 14770 Brandenburg, am 10. August

Krosta, Herta, geb. Tietz, aus Königsberg, jetzt Cronthalstraße 5, 97074 Würzburg, am 12. August

Perl, Annemarie, aus Königsberg, Brahmsstraße 35a, jetzt Katharinenstraße 23a, 23554 Lübeck, am 13. August

Urbat, Hermann, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Dorfstraße 31c, 07613 Rauda, am 10. August

zum 80. Geburtstag

Bahr, Liesbeth, aus Mohrungen, jetzt Schloß Nr. 3, 37412 Herzberg am Harz, am 6. August

Bäumer, Ilse, geb. Hundsalz, aus Wehlau, Feldstraße 12, jetzt 24629 Kisdorf, am 11. August

Begemann, Waldemar, aus Mensguth-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Niedernfeldweg 1, 32758 Detmold, am 10. August

Demmler, Lieselotte, geb. Brix, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Westerwaldstraße 30, 56170 Bendorf, am 12. August

Generowski, Siegfried, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Mönchstraße 3, 45478 Mülheim, am 4. August

Heins, Lieselotte, aus Powunden, jetzt Pöhlenweg 27, 22880 Wedel, am 13. August

Müller, Elsbeth, geb. Schulz, aus Heiligenbeil, jetzt Haldesdorfer Straße 154, 22179 Hamburg, am 8. August

Romanowski, Alma, geb. Skarneck, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Gabelsberger Straße 26, 47137 Duisburg, am 11. August

Schwarz, Elfriede, geb. Rowinski, aus Königsberg und Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Otto-Wels-Weg 11, 37077 Göttingen, am 12. August

Thiel, Ruth, geb. Kaschub, aus Ortelsburg, jetzt Käppen-Pött-Weg 12, 18055 Rostock, am 12. August

Thienert, Hans, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Nordstraße 98, 32549 Bad Oeynhausen, am 13. August

Ziemann, Elfriede, geb. Köller, aus Königsberg, jetzt Kennedystraße 6, 82178 Puchheim, am 10. August

zum 75. Geburtstag

Bier, Irma, geb. Neithardt, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 13, 99713 Schernberg, am 10. August

Fendt, Hildegard, geb. Podworny, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Marienburger Straße 2, 25421 Pinneberg, am 12. August

Fischer, Hildegard, geb. Schwirblat, aus Ebenrode, jetzt Bayersberg 36, 57518 Betzdorf, am 11. August

Gottschalg, Hertha, geb. Slopianka, aus Schwarzenofen, Kreis Neidenburg, jetzt Am Bullerberg 68, 49774 Holte, am 15. August

Grzesik, Hildegard, geb. Schwede, aus Petersdorf, jetzt Ostlandstraße 14, 48308 Senden, am 10. August

Hermann, Irmgard, geb. Andres, aus Groß Allendorf, Kreis Wehlau, jetzt Im Eichholz 10, 30657 Hannover, am 16. August

Janssen, Erna, aus Ebenrode, jetzt Hauptstraße 14, 25789 Kleve, am 15. August

Keuth, Helga, geb. Lissek, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mondstraße 5, 42327 Wuppertal, am 13. August

Klopp, Ernestine, geb. Baumgart, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Liebfrauenfeld 37, 47638 Straelen, am 15. August

Krause, Herbert, aus Parnehnen, jetzt Thusneldastraße 18, 53117 Bonn, am 9. August

Lange, Gerhard, aus Wehlau, Niddener Straße 2, jetzt Havelweg 3, 32425 Minden, am 7. August

Leymann, Otto, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergstraße 7, 02748 Kemnitz, am 11. August

Otte, Kurt-E., aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Voldewraa 11, 24975 Husby, am 12. August

Plochowitz, Charlotte, geb. Mattlat, aus Königsberg-Ponarth, Erlenweg 11, jetzt Waldstraße 21, 32105 Bad Salzuflen, am 15. August

Preuß, Dr. Helmut, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Königstraße 33, jetzt Oberfeldstraße 19, 79650 Schopfheim, am 11. August

Rippke, Hans, aus Köthen, Kreis Wehlau, jetzt Bückau 1, 29451 Dannenberg, am 7. August

Rupnow, Edith, geb. Kuffner, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt Mozartstraße 14, 57537 Wissen, am 14. August

Schmelzer, Renate, geb. Friedel, aus Perkunen, Kreis Lötzen, jetzt Allerstraße 4, 21614 Buxtehude, am 14. August

Schulz, Guenter, aus Ebenrode, jetzt Am Forst Elisabeth 17, 55131 Mainz, am 13. August

Schulz, Otto, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Grindelallee 163, 20146 Hamburg, am 10. August

Schwenzfeger, Werner, aus Königsberg, Kalthöfsche Straße 9, jetzt Eblestraße 11, 78628 Rottweil, am 2. August

Seifert, Fritz-Heinz, aus Wehlau, Pregelstraße 10, jetzt Pfalzplatz 8, 68163 Mannheim, am 12. August

Skibitzki, Herta, geb. Ficht, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Röntgenstraße 48, 44793 Bochum, am 14. August

Stahlberg, Erhard, aus Neidenburg, jetzt Wilh.-Blos-Straße 1a, 12623 Berlin, am 14. August

Syttkus, Hans, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt An der Freiheit 79, 82377 Penzberg, am 14. August

Zietlow, Günter, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Marschhof 20, 26389 Wilhelmshaven, am 5. August

zur Diamantenen Hochzeit

Reschke, Herbert und Frau Hildegard, geb. Wenk, aus Heiligenbeil, Herzog-Albrecht-Straße, jetzt Lohrbergweg 7, 53227 Bonn, am 13. August

zur Goldenen Hochzeit

Ardeleanu, Constantin und Frau Margarete, geb. Wiechert, aus Groß Hermenau, Kreis Mohrungen, jetzt 52 W. Division, Valparaiso/Indiana 46385-0714, USA, am 12. August

Klung, Paul, aus Königsberg, Borchertstraße 6 und Frau Dorothea, geb. Lange, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Unt. Worthhagen 57, 58507 Lüdenscheid, am 15. August

Müller, Karl-Heinz und Frau Annemarie, geb. Gorzitza-Rauter, aus Buchwalde, Kreis Osterode, und Perleberg, jetzt Eckener Straße 38, 59075 Hamm, am 14. August

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 23. August, **Memel,** 15 Uhr, Bürgertreff im S-Bahnhof Lichterfelde-West, Hans-Sachs-Straße 4 e, 12205 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Sonntag, 30. August, Busfahrt zum Kreistreffen in Burgdorf. Abfahrt um 8 Uhr vom Hamburger ZOB, Bussteig 1. Zusteigemöglichkeit in Harburg am Bahnhof, Haupteingang, 7.15 Uhr. Anmeldung bis Mittwoch, 26. August, bei H. Ohnesorge, Telefon 0 49/6 93 76 69, Fr. Birth, Telefon 0 40/6 52 24 59, und H. Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60. Der Fahrpreis von 30 DM wird im Bus erhoben.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 3. September, 16 Uhr, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Gaggenau – Unter großer Beteiligung vieler Mitglieder, Heimatverbundener, Freunde und Honoratioren der Stadt wurde in Gaggenau ein Gedenkstein zur Erinnerung an die Heimat Ostpreußen enthüllt. Der 1. Vorsitzende Johannes Hannowski hatte es sich zur Aufgabe gemacht, dieses Andenken zu schaffen. Große Unterstützung fand er bei Oberbürgermeister Michael Schulz bei der Suche nach einem geeigneten Platz. Der Gedenkstein, gespendet von der Firma Grötz, konnte nunmehr im 40. Vereinsjahr gesetzt werden. Ort: Rindenschwenker, Ecke Kantstraße. Oberbürgermeister Schulz zeigte sich bei der feierlichen Enthüllung zufrieden über das Erreichte und betonte, daß ein jeder ein Recht auf Heimat habe und es gut sei, sich der Heimat zu erinnern. Pastorin Andrea Fink gedachte in ihrer ergreifenden Rede der vielen Toten, die durch Flucht und Vertreibung ihr Leben lassen mußten. Willi Rosenau, Chef des weltbekannten Rosenau-Trios, sprach ein bewegendes und ergreifendes Gedicht über die Heimat. Vom Vorstand der Landesgruppe nahmen der Vorsitzende Günter Zdunnek, Geschäftsführerin Brigitte Gronnowski und Kulturwartin Helga Gengnagel an diesem bedeutenden Ereignis teil. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung durch die Stadtkapelle unter der Leitung von Michael Werner, die neben dem Ostpreußenlied auch das Badnerlied spielte. Mit seiner außergewöhnlichen Vortragskunst trug Willi Rosenau mit Lied und Vers zur weiteren Unterhaltung bei der reichlichen Kaffeetafel bei. Ein großer Tag, der lange in Erinnerung bleiben wird.



Feierlich enthüllt: *Der Gedenkstein in Gaggenau* Foto privat

Schorndorf – Montag, 24. August, Gartenfest in Oberberken bei Hildegard Eckstein. Abfahrt mit dem Bus um 13.50 Uhr.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 20. August, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe an der Endhaltestelle Donauhalle (1). Einkehr Donauhalle.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Für den diesjährigen Sommerausflug war als Ziel das Ries in Bayern gesetzt worden, das vor etwa fünfzehn Millionen Jahren durch den Einschlag eines Meteoriten entstanden ist. Funde im Kalkstein beweisen, daß der Riessee den jetzigen Seespiegel zeitweise überragt hat. Nach der Verlandung des Sees hat sich die fruchtbare Riesebene gebildet. Die Fahrt mit dem vollbesetzten Bus begann schon recht früh, denn man wollte ja unterwegs auf die morgendliche Brotzeit nicht verzichten. Geboten wurden wieder Schmalzbrote mit und ohne Käse, Wurstsemmeln und diverse Getränke. Die besondere Überraschung waren die süßen Produkte der Firma Schwermer. Besuche bzw. Besichtigungen erfolgten im Kulturzentrum in Ellingen sowie im Porzellanmuseum zu Wallerstein-Oettingen. Maria Brünnlein in Wendig war eingeplant, leider ohne Führung durch einen Ortskundigen, da dies am Sonntag mit Rücksicht auf die übrigen Besucher nicht möglich ist. Das gute Mittagessen gab es in Oettingen, und die Kaffeepause wurde in Nördlingen eingelegt. Nach einer kurzen Rast am Harburger Schloß erfolgte die Heimfahrt. Alle Teilnehmer waren sich einig, einen schönen Tag verlebt zu haben.

Bamberg – Mittwoch, 19. August, 15 Uhr, Treffen in Bug auf dem Keller Buger Hof.

Erlangen – Mittwoch, 12. August, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthaus Alter Brunnen in Marloffstein. Buslinie 208 ab Erlangen, Abfahrt vom Busbahnhof um 14.10 und 14.40 Uhr, von der Hauptpost um 14.13 und 14.43 Uhr.

München-Nord/Süd – Montag, 24. August, Ausflug der Frauengruppe, Rundfahrt auf dem Starnberger See. Abfahrt des Schiffes von Starnberg um 10.35 Uhr.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Werra-Meißner-Kreis – Es ist eine Bereicherung und Hilfe „von einst zu jetzt", wenn Menschen, deren Wiege dort nicht gestanden hat, die ostpreußische Heimat aufsuchen, die verschiedensten Erfahrungen machen und dann hier bewegend darüber berichten. So war es auch bei dem Vortrag von Stadträtin Götze, Witzenhausen, anläßlich des Treffens der Gruppe. Sie hatte zur Jahreswende 1997/98 das Gebiet um Trakehnen besucht und so auch gerade die Festtage dieser Jahreszeit miterlebt; still und froh, bescheiden und doch reichlicher gestaltet, zufrieden und dankbar. „Wir können einiges tun, mit Hand und Herz, mit zuhören und antworten", das war ein Resultat dieser Reise und ein Anstoß für alle Anwesenden. – Im Agrarbereich der Gesamthochschule Kassel, Standort Witzenhausen, wurde die Ausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft" von Dr. Hans Bloech aus dem Samland, gezeigt, die er in den 80er Jahren erarbeitet hatte. Nach seinem Tode ist sie von der noch bestehenden „Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft" übernommen und ein wenig verbessert worden. Diese und auch die Ausstellung „Elisabet Boehm – 100 Jahre Landfrauenarbeit" werden ab 30. Oktober in Bad Sooden-Allendorf zu sehen sein. Gruppen der Umgebung können sich gerne zum Besuch anmelden. Auskunft bei A. Kannenberg, Telefon 0 56 52/32 25.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Landesgruppe – Das diesjährige „Ostpreußen-Seminar" der Landesgruppe startet, wie bereits erfolgreich in den letzten vier Jahren durchgeführt, mit dem Beginn der Herbstferien in Nordrhein-Westfalen am 4. Oktober. Die Exkursion beginnt mit einem Flug ab/bis Frankfurt am Main/Vilnius und dauert acht Tage. Rückflug am 11. Oktober. Die erste Übernachtung erfolgt im Hotel Neujases Vilnius. Ein mit westlichem Standard ausgerüsteter Reisebus bringt die Reisegruppe am zweiten Tag nach Tilsit, wo im „Tilsiter Hof" übernachtet wird. Über Insterburg, Gumbinnen und die Rominter Heide geht es weiter nach Marijampole ins Hotel Kazla. „Standquartier" wird im Hotel Dom Nauczyciela in Suwalki bezogen. Die östlichsten Gebiete der schönen Heimat sollen in diesem Jahr unter der altbewährten Leitung des Ostpreußenkenners und früheren Bundeskulturreferenten der Landsmannschaft Ostpreußen, Volker Schmidt, erforscht und erlebt werden. Vor Ort wird Volker Schmidt jeweils von ansässigen Historikern unterstützend begleitet. Der Reisepreis beträgt nach bisherigen Unterlagen 1350 DM inklusive Flug, Halbpension, Visa- und Versicherungskosten. Einzelzimmerzuschlag etwa 300 DM. Anmeldungen bis spätestens 15. August bei der Geschäftsstelle oder bei A. Nehrenheim, Schatzmeister der Landesgruppe und Organisator der Reise, Heiderhöfen 34, 46049 Oberhausen, Telefon 02 08/84 35 85, Fax 02 08/84 66 69. Anzahlungen zur verbindlichen Buchung in Höhe von 200 DM pro Person sowie alle weiteren Überweisungen bitte ausschließlich auf das Konto der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Nr. 730 038 65, bei der Stadtsparkasse Düsseldorf, BLZ 300 501 10.

Bielefeld – Donnerstag, 13. August, 15 Uhr, „Ostpreußisch Platt" in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. – Donnerstag, 20. August, 16 Uhr, Heimatliteraturkreis Ost- und Westpreußen in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage.

Dortmund – Montag, 17. August, 14.30 Uhr, Treffen in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Neuss – Vorankündigung: Sonnabend, 12. September, ab 12 Uhr, Grillfest auf dem Reiterhof Schanowski. Angeboten werden ostpreußische Spezialitäten wie Karbonade, Spirkel und Masurenwurst. Auch Kaffee und selbstgebackener Kuchen sind reichlich vorhanden. Für den Durst gibt es Bier vom Faß, Pillkaller, Bärenfang, Trakehnerblut und Danziger Goldwasser. Für Unterhaltung ist gesorgt, bei einer Tombola gibt es tolle Preise zu gewinnen. Auch eine Reiterschau steht auf dem Programm. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Recklinghausen / Gruppe Agnes Miegel – Mittwoch, 19. August, Abfahrt 8 Uhr vom alten Busbahnhof, Ausflug in die Lüneburger Heide.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz – Freitag, 21. August, Spaziergang auf der Rettbergsau mit Einkehr ins Inselcafé. Treffpunkt Hauptbahnhof Mainz, Abfahrt 12.21 Uhr mit dem Bus, Linie 9, nach Biebrich; etwa 13.15 Uhr mit der Fähre zur Rettbergsau. – Sonntag, 6., bis Donnerstag, 10. September, Busfahrt in den Spreewald. Auf dem Programm stehen u. a. eine Kahnfahrt durch das Naturschutzgebiet und der Besuch des Parks von Schloß Branitz. Der Preis für die 4-Tage-Reise beträgt inklusive Halbpension 460 DM, für fünf Tage 560 DM. Einzelzimmerzuschlag pro Übernachtung 10 DM. Weitere Informationen beim Reiseunternehmen Westend, Wiesbaden, Telefon 06 11/44 90 66.

Neustadt/Weinstraße – Die Gruppe fährt zum Tag der Heimat am Sonntag, 13. September, in Neuwied. Teilnehmer wenden sich bitte bis zum 27. August an Lm. Waschkowski, Telefon 8 62 44.

Erinnerungsfoto 1185



Volksschule Kartingen/Kartingken – *Unser Leser Gerhard Kollecker hat uns dieses Foto der Volksschüler in Kartingen/Kartingken mit ihrem Lehrer Gustav Lenuweit aus dem Schuljahr 1939/40 zugeschickt. Erkennt sich jemand wieder? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1185" an* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84–86, 20144 Hamburg, werden an den Einsender weitergeleitet.* **J. H.**

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 17. August, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Landesgruppe – Im Rahmen der Kulturveranstaltung der Landesgruppe im Haus des Kurgastes in Burgtiefe zeichnete der Landesvorsitzende Günter Petersdorf den Vorsitzenden des Vereins für Fehmarnsche Altertümer und Heimatvereins der Insel Fehmarn, Hans-Wilhelm Maas, mit der silbernen Verdienstnadel der Landesgruppe aus. Hans-Wilhelm Maas habe sich jahrelang in hervorragender Weise für die Integration der Vertriebenen eingesetzt und kooperativ mit der Landesgruppe in der Pflege und Wahrung von Heimatliebe und Brauchtum zusammengearbeitet, hatte der Landeskulturreferent Edmund Ferner in seiner Laudatio erklärt.

Burg/Fehmarn – Sonnabend, 5. September, Abfahrt 8 Uhr vom Parkplatz Osterstraße, Jahresausflug zum zauberhaften Holländerstädtchen Friedrichstadt. Der Kostenbeitrag von 35 DM schließt Frühstück, Stadtführung, Mittagessen und eine Grachtenfahrt ein. Auf der Rückfahrt ist ein Abendessen im „Seekrug" bei Selent vorgesehen (auf eigene Rechung). Anmeldungen bitte bis zum 15. August beim Schatzmeister Siegfried Tamkus, Mathildenstraße 14, 23769 Burg, Telefon 0 43 71/91 98. Mit der Anmeldung ist sogleich der Kostenbeitrag zu zahlen. Gäste sind herzlich willkommen.

In einem fernen Land ...

Ost- und Westpreußen in Australien halten ihrer Heimat die Treue

Nunawading – „30 Jahre Ost- und Westpreußengruppe Nunawading" war das Thema, unter dem das Juni-Treffen der Gruppe stand. Nach der allgemeinen Begrüßung gab Harry Spieß einen Überblick über die Entstehung der Gruppe. Als er mit 18 Jahren nach Australien kam, traf er viele Landsleute und beschloß im Laufe der Zeit, unterstützt von seinem Vater Erwin Spieß, heute noch Schatzmeister der LO-Landesgruppe, eine Ost- und Westpreußengruppe auf dem fünften Kontinent zu gründen.

Die erste Zusammenkunft mit 22 Besuchern fand am 25. August 1968 statt. Im Laufe der Jahre stieg die Mitgliederzahl auf 184. Wo heute nur noch wenige Kinder zur Weihnachtsfeier kommen, nahmen am 7. Dezember 1969 noch 42 Kinder teil. Der erste Vorstand bestand aus sieben Mitgliedern. Es wurde und wird kein Mitgliedsbeitrag erhoben, dafür aber ein Eintrittsgeld bei den Veranstaltungen. Dieses stieg in den Jahren von 50 Cents auf drei Dollar. Ein Jahr nach Gründung der Gruppe erschien bereits der erste Rundbrief. Schon bald wurde auch eine Leihbücherei aufgezogen, die leider aus Platzmangel wieder aufgegeben werden mußte. Trotzdem werden bis zum heutigen Tage fleißig „Schmöker" unter den Landsleuten ausgetauscht, und seit 1984 auch deutsche, aus Berlin geschickte Videofilme. Die erste Versteigerung zugunsten der Bruderhilfe Ostpreußen ergab einen Betrag von 300 Dollar, während die bislang letzte den stolzen Betrag von 2650 DM vorweisen konnte.

Zum fünfjährigen Bestehen der Gruppe spendete eines der ältesten Mitglieder, damals noch im Vorstand, die Geburtstagstorte. Im Juni 1977 konnten 600 Besucher sich an dem bekannten ostpreußischen Rosenau-Trio erfreuen. Das zehnjährige Bestehen wurde 1978 mit 106 Besuchern gefeiert. Die erste deutsche Besuchergruppe aus Berlin konnte im Februar 1980 in Empfang genommen werden. Alle Reisenden wurden privat untergebracht. Harry Spieß hatte anläßlich des Besuches sogar den Busführerschein gemacht, um die Gäste herumfahren zu können. Am 14. April 1984 wurde das zehnjährige Bestehen der Patenschaft mit Berlin gefeiert. An den großen Jubiläumsfeierlichkeiten „200 Jahre Australien" beteiligten sich die Landsleute mit einer Ausstellung, die die ost- und westpreußische Heimat vorstellte.

1989 mußten die Treffen aufgrund der guten Besucherresonanz in eine größere Halle verlegt werden. Stolze 190 Besucher konnten dann auch zum 25jährigen Bestehen gezählt werden. Das nunmehr anstehende 30jährige Jubiläum wird am 3. Oktober im österreichischen Club gefeiert. Bereits beim Juni-Treffen wurden zahlreiche Mitglieder für ihr Engagement und ihre Treue zur Heimat geehrt. Man kann nur hoffen, daß die Gruppe Nunawading noch recht lange bestehen kann.

Inge Habermann

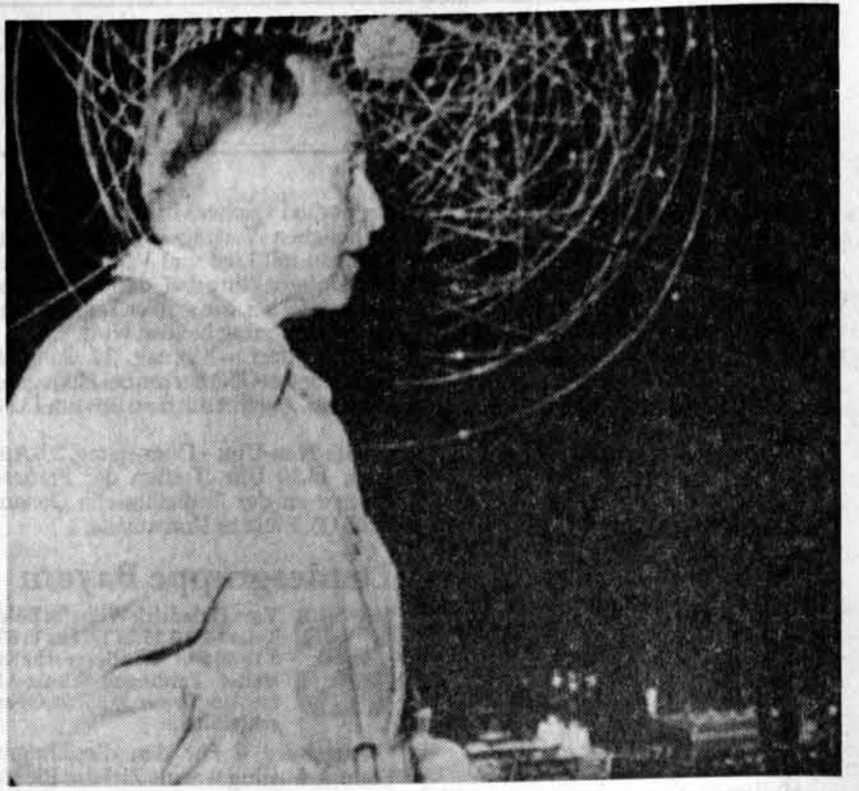
Keine Berichte zum Tag der Heimat

Wir bitten um Verständnis, daß aufgrund der Vielzahl der Veranstaltungen zum Tag der Heimat das Veröffentlichung der Berichte nicht vorgenommen werden kann.

Wissenschaftler im Zwiespalt

Vor 30 Jahren starb der Nobelpreisträger Otto Hahn

VON KATHARINA MINETTI



Wissenschaftler und Pazifist: *Otto Hahn*

Abgelegen, in einer einsamen Gegend, 25 Meilen westlich von Cambridge, liegt der Landsitz Farmhall. Im Juli 1945 trafen hier, streng bewacht von britischem Militär, 14 Menschen ein, „10 Personen und 4 gewöhnliche Kriegsgefangene", wie das Protokoll vermerkte. Die Internierten, 10 deutsche Chemiker und Physiker von internationalem Rang, darunter Werner Heisenberg, Max von Laue, Carl Friedrich von Weizsäcker und Otto Hahn, galten als Spezialisten in der Atomforschung und hatten mit Ausnahme Hahns eine führende Rolle innerhalb des geheimen deutschen Atomprojektes gespielt.

Die Wissenschaftler waren zuvor unter strengster Geheimhaltung von einem amerikanischen Kommandounternehmen an ihren ausgelagerten Forschungsstätten in Süddeutschland aufgespürt und nach Zwischenstation in Frankreich und Belgien schließlich in Farmhall, einem Ausbildungszentrum des britischen Geheimdienstes, gefangengesetzt worden. Seither vertrieben sie sich, von geheimen Mikrofonen überwacht, streng isoliert und einer ungewissen Zukunft entgegenblickend, inmitten der ländlichen Idylle die Zeit mit Gartenarbeit und wissenschaftlichem Meinungsaustausch.



Entdeckten gemeinsam die Spaltung von Urankernen: *Der Chemiker Otto Hahn und die Physikerin Lise Meitner* Fotos (2) privat

Nichts deutete darauf hin, daß der 6. August 1945 sich in irgendeiner Weise von dem monotonen Ablauf der anderen Tage unterscheiden würde, doch am Abend wurde den Internierten befohlen, die Kurznachrichten der BBC zu hören. Die entscheidende Meldung war kurz: „... Präsident Truman gibt eine grandiose Leistung alliierter Wissenschaftler bekannt: Sie haben die Atombombe hergestellt. Die erste wurde bereits auf eine japanische Armeebasis geworfen ..."

„Die Gäste waren äußerst verblüfft", mit diesen Worten faßte Major Rittner, der für die Bewachung zuständige Offizier, die Reaktionen der Wissenschaftler zusammen. Otto Hahn aber, dessen bedeutendste wissenschaftliche Entdeckung, die Spaltung des Urankerns, der entscheidende Schritt in der Atomtechnik gewesen war, zog sich erschüttert und tief verstört in sein Zimmer zurück. Die Gefühle dieses Abends beschrieb er später in seinen Erinnerungen: „Ich war unsagbar erschrocken und niedergeschlagen; der Gedanke an das große Elend unzähliger unschuldiger Frauen und Kinder war fast unerträglich ..." Wer war dieser Mann, dem seine Entdeckung zwar den Nobelpreis, aber auch den lebenslangen Vorwurf, er habe die Verantwortung für die Atombombe persönlich mitzutragen, einbrachte?

Otto Hahn wurde am 9. März 1879 in Frankfurt am Main geboren. Nach dem Besuch der Oberrealschule nahm er 1897, ein Jahr nachdem Konrad Röntgen und Antoine Henri Becquerel ihre bahnbrechenden Entdeckungen zur Radiaktivität veröffentlicht hatten, in Marburg das Studium der Chemie auf und promovierte 1901 mit einer Dissertation „Über die Bromderivate des Isoeugenols". An eine zweijährige Assistenzzeit bei Theodor Zincke am Chemischen Institut der Universität Marburg schlossen sich zwischen 1904 und 1906 zwei mehrmonatige Studienaufenthalte bei William Ramsay und Ernest Rutherford an. Hatte Hahn ursprünglich geplant, als Chemiker in die Industrie zu gehen, so brachte ihn sein erster glänzender Forschungserfolg – es gelang ihm 1904 eine bis dahin unbekannte radioaktive Substanz, das Radiothorium, zu isolieren – von seinem ursprünglichen Berufsziel ab und bewog ihn, sich fortan der noch jungen Radiumforschung zu widmen. So nahm er schließlich 1906 seine Arbeit an Forschungsvorhaben zur Radioaktivität in der sogenannten Holzwerkstatt des Chemischen Instituts von Emil Fischer in Berlin auf. Eben dort begann auch ein Jahr später seine über dreißig Jahre währende Zusammenarbeit mit der Physikerin Lise Meitner.

Die gemeinschaftliche Forschungsarbeit von Hahn und Meitner, die Hahn später rückschauend „jene glücklichen Jahre" nannte, verhalf beiden bald zu weltweiter Anerkennung. Schnell zählten sie zu gerngesehenen Gästen auf internationalen Kongressen. Lise Meitner war sich dabei ihrer Überlegenheit in Fragen der physikalischen Theorie über den Chemiker Hahn wohl bewußt, vielfach überliefert ist ihre Bemerkung in solchen Fällen: „Hähnchen, das verstehst du nicht." 1912 konnten beide ihre beengten und vielfach für ihre Forschungsvorhaben unzureichenden Räume in der Holzfabrik mit den Laboratorien des neu gegründeten Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie im Berliner Stadtteil Dahlem vertauschen.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges brachte auch für Otto Hahn einen tiefen Einschnitt in sein bisheriges Leben. Nachdem er in den ersten Kriegstagen zu einem später in Belgien stationierten Landwehrregiment eingezogen worden war, wurde er 1915 einem neugebildeten Pionierregiment zugeteilt, das für den Einsatz von Gaskampfstoffen zuständig war. Hahn, von Fritz Haber, dem Leiter der technischen Abteilung des preußischen Kriegsministeriums, über die strategische und logistische Situation unterrichtet, erhielt die Aufgabe, in Flandern als Frontbeobachter Stellungen zu beurteilen, von denen aus Gas abgeblasen werden sollte. Teilte Hahn, wie die meisten Deutschen, auch zunächst die allgemeine Kriegseuphorie, so befielen ihn, der über die Eigenschaften und die Wirksamkeit des neuen Kampfmittels nur allzu gut informiert war, angesichts der angerichteten Zerstörungen, die er an der Front in Galizien sah, bald tiefe Zweifel. „Ich war damals tief beschämt und innerlich sehr erregt", so gestand er später, „erst haben wir die russischen Soldaten mit Gas angegriffen, und als wir dann die armen Kerle ... langsam sterben sahen, haben wir ihnen mit unseren Rettungsgeräten das Atmen erleichtern wollen, ohne jedoch ihren Tod verhindern zu können. Da wurde uns die ganze Unsinnigkeit des Krieges bewußt."

Ende 1916 wurde Hahn nach Berlin zurückbeordert, wo er seine unterbrochenen Forschungen mit Lise Meitner fortsetzen konnte. Gemeinsam fanden sie dort das Element Nr. 91 – Protactinium –, dessen Entdeckung sie im Mai 1918 veröffentlichten. Ein weiterer bedeutender Forschungserfolg glückte 1921 mit der Entdeckung des Isotops Uran Z und dem Nachweis der Kernisomerie.

1928 wurde Hahn Direktor des von ihm bereits seit 1926 provisorisch geleiteten Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie. Seine wissenschaftliche Karriere schien unaufhaltsam fortzuschreiten, und wie so viele andere nahm er die politischen Veränderungen in Deutschland zunächst nicht sonderlich ernst, sondern widmete sich weiterhin mit Lise Meitner den gemeinsamen Forschungsvorhaben. Doch bald erreichten erste Vorboten kommenden Unheils auch die Forscheridylle in Dahlem.

Im September 1933 wurde Lise Meitner aufgrund ihrer „nichtarischen" Herkunft aus der Berliner Universität ausgeschlossen. Vergeblich hatte Hahn den drohenden Ausschluß mittels einer Eingabe an das zuständige Ministerium zu verhindern versucht. Aus Solidarität mit Meitner und den insgesamt mehr als 200 anderen betroffenen Wissenschaftlern der Berliner Universität teilte er daraufhin im Januar 1934 der Universitätsleitung sein Ausscheiden aus dem Lehrkörper mit. Als offizielle Begründung gab er eine zu hohe Arbeitsbelastung an.

Ungeachtet der politischen Entwicklung konnten Hahn und Meitner jedoch ihre wissenschaftlichen Forschungen zunächst weiterführen. 1934 begannen sie, die Theorie des italienischen Physikers Enrico Fermi, derzufolge die Bestrahlung von Uran mit Neutronen zur Entstehung von Transuranen führe, zu überprüfen. Im Laufe der nächsten Jahre entstand auf diese Weise eine ganze Reihe von gemeinsamen Veröffentlichungen zu den, wie sich später herausstellen sollte, „falschen" Transuranen, die Hahn und Meitner irrtümlich für die Elemente 93 bis 97 hielten. Das Jahr 1938 brachte jedoch eine jähe und, wie sich zeigen sollte, endgültige Unterbrechung ihrer gemeinsamen Arbeit, als Lise Meitner aufgrund der nationalsozialistischen Rassengesetzgebung Deutschland Mitte Juli fluchtartig verlassen mußte.

Nur fünf Monate später erfolgte für Hahn tatsächlich der so heiß ersehnte Durchbruch. Zusammen mit Fritz Straßmann gelang ihm der experimentelle Nachweis, daß die Bestrahlung von Uran nicht, wie angenommen, zu den Transuranen führte, sondern zur Kernspaltung, bei der zudem eine gewaltige Energiemenge freigesetzt wurde.

Die Entwicklung der kommenden Monate ließ bald die ganze Tragweite der Entdeckung deutlich werden. Innerhalb eines Jahres erschienen weltweit mehr als 100 Veröffentlichungen zum Thema Uranspaltung. Weitere Experimente des französischen Physikers Frédéric Joliot-Curie bewiesen die Möglichkeit einer Kettenreaktion – der internationale Wettlauf um eine wie auch immer geartete Nutzung der atomaren Energie hatte begonnen.

Der 1. September 1939 erwies sich in dieser Situation als ein in jeder Hinsicht schicksalhaftes Datum. Nils Bohr und sein ehemaliger Schüler Wheeler veröffentlichten in einer umfassenden Abhandlung die für den Fortgang der Forschung so notwendige theoretische Erklärung für das Zerplatzen des Urankerns. Nun gewann eine wahre Schreckensvision innerhalb der internationalen Atomforschung an Bedeutung: Was würde geschehen, wenn Hitler in den Besitz der Atombombe gelangte?

Hahn war nicht am Bau der deutschen Atombombe beteiligt

Die Geschichte der deutschen und amerikanischen Bemühungen um den Bau der Bombe während des Krieges ist oft beschrieben worden, festzuhalten bleibt, daß Otto Hahn sich daran, entgegen manch anderslautenden Gerüchten, nicht beteiligte. Zwar studierte er weiterhin die Spaltungsvorgänge, unternahm jedoch alles ihm mögliche, um sein Institut und die darin arbeitenden Wissenschaftler von wirklich kriegsbezogenen Arbeiten fernzuhalten. Gegenüber Carl Friedrich von Weizsäcker bemerkte er einmal in großer Erregung: „Wenn durch meine Arbeiten der Hitler eine Atombombe kriegt, bringe ich mich um."

Ungeachtet dessen brachte das Kriegsende auch für Otto Hahn zunächst Verhaftung und Internierung. Erst im Januar 1946 konnte er wieder deutschen Boden betreten. In die aktive Forschung kehrte er jedoch nicht mehr zurück, sondern übernahm als Präsident der Max-Planck-Gesellschaft eine führende Rolle beim Wiederaufbau der deutschen Wissenschaft. Doch vor allem nutzte er die ihm verbleibenden 22 Lebensjahre, um die Welt in zahllosen Aufrufen wie dem Rundfunkappell „Cobalt 60 – Gefahr oder Segen für die Menschheit" vor den Gefahren der militärischen Nutzung der Kernenergie zu warnen. So initiierte Hahn nicht nur 1955 die „Mainauer Kundgebung der Nobelpreisträger", einen Appell an die Staatsmänner der Welt, auf Gewalt als politisches Mittel zu verzichten, sondern spielte auch eine führende Rolle bei der berühmten Erklärung der „Göttinger Achtzehn" gegen die atomare Bewaffnung der Bundesrepublik. Am 28. Juli 1968 starb Otto Hahn nach schwerer Krankheit in Göttingen.

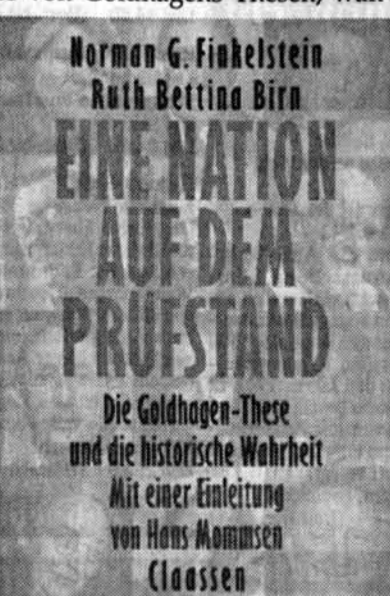
Wichtige Studie oder nur ein „schlechtes Buch"?

Auseinandersetzung mit Daniel J. Goldhagens umstrittenen Thesen

Kein mit wissenschaftlichem Anspruch auftretendes historisches Sachbuch hatte in den letzten Jahren einen ähnlichen Erfolg wie Daniel Jonah Goldhagens Buch „Hitlers willige Vollstrecker", in dem er den Deutschen attestierte, seit jeher einen „eliminatorischen" und oft auch „exterminatorischen" Judenhaß gehegt zu haben, der nur eines geringen Anstoßes bedurft habe, um mit millionenfachem Judenmord zu enden. Seine Kritiker, zu denen vor allem die älteren deutschen Zeithistoriker gehören, werfen ihm vor, nur wenige neue Erkenntnisse und Argumente zu bringen, statt, wie angekündigt, völlig neue Forschungsergebnisse zu präsentieren. Einige bezeichnen ihn auch offen als Quellenfälscher, und der Stuttgarter Historiker Eberhard Jäckel nannte Goldhagens Werk schlicht „ein schlechtes Buch". Wenn dem so ist, wäre zu fragen, warum man sich dann noch immer mit ihm beschäftigt. Daß über das Buch weiter diskutiert wird, erlaubt den Schluß, daß Goldhagen die Deutschen in ihrer Befindlichkeit tief getroffen hat.

Nach Ansicht des New Yorker Politikwissenschaftlers Normann G. Finkelstein steckt das Buch voller falscher Darstellungen der Sekundärliteratur und voller innerer Widersprüche. Dies mache es wissenschaftlich wertlos. Indem Goldhagen sich weigere, den deutschen Antisemitismus mit dem anderer Völker zu vergleichen, indem er ihn von vornherein als einzigartig erkläre und indem er ohne Rücksicht auf die Wahrheit die historischen Quellen interpretiere, bestätige er ein Weltbild, in dem Deutsche stets das Böse und die Juden die Unschuld verkörperten. Finkelsteins Essay wird ergänzt durch eine Studie von Ruth Bettina Birn, Chefhistorikerin der Abteilung Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit des kanadischen Justizministeriums, in der sie Goldhagen eine schiefe Argumentation nachweist, und ihm selektive Wahrnehmung und unzulässige Schlußfolgerungen vorwirft.

Zwei Mitarbeiter des Berliner Zentrums für Antisemitismusforschung haben Wissenschaftler verschiedener Disziplinen aus Deutschland, den USA und Israel eingeladen, für einen Sammelband ihre Meinung zu Goldhagen zu äußern. Raul Hilberg relativiert darin Goldhagens Hauptthese durch den Hinweis, daß nicht alle Täter Deutsche und nicht alle Opfer Juden gewesen seien. Andere Autoren untersuchen Einzelaspekte von Goldhagens Thesen, während wieder andere den Ursachen dafür nachgehen, warum sich Goldhagens Buch so rasant verkauft habe, während die Werke deutscher Historiker zum gleichen Thema nicht gelesen würden. Auch die Medienwirkung Goldhagens wird thematisiert und der Mißbrauch der Geschichtswissenschaft durch bestimmte Presseorgane wird untersucht.



Eines wird nach der Lektüre beider Bücher deutlich: die Diskussion um Goldhagens Thesen ist noch nicht beendet. **JGH**

Normann G. Finkelstein, Ruth Bettina Birn: Eine Nation auf dem Prüfstand. *Die Goldhagen-These und die historische Wahrheit, Claasen Verlag, Hildesheim 1998, 192 Seiten, 32,00 DM*

Johannes Heil, Rainer Erb (Hrsg.): Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit. *Der Streit um Daniel J. Goldhagen, S. Fischer, Frankfurt/Main 1998, 349 Seiten, 26,90 DM*

Expertenwissen zum Nationalsozialismus

Zur Bedeutung der alliierten Nachkriegsprozesse

Über die regional- und lokalgeschichtlichen Einzelheiten und Zusammenhänge der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland liegen heute vielfältige, gesicherte Forschungsergebnisse vor, die zwar veröffentlicht, aber nur von einem sehr kleinen Kreis besonders Interessierter zur Kenntnis genommen werden. Die von der KZ-Gedenkstätte Neuengamme herausgegebenen „Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland" möchten dieses „Expertenwissen" für eine breitere Öffentlichkeit zugänglich machen.

Unter dem Titel „Die frühen Nachkriegsprozesse" befaßt sich die dritte Ausgabe sowohl allgemein mit der Bedeutung und Beurteilung der von den Alliierten durchgeführten Prozesse der Gegenwart, als auch mit verschiedenen Aspekten der Prozesse anhand einzelner Beispiele. Während auf der einen Seite zum Beispiel die Aktualität der Nürnberger Prozesse heute und die Bedeutung der Nürnberger Nachfolgeprozesse vor dem Hintergrund der ungenügenden Strafverfolgung von NS-Tätern in der BRD diskutiert wird, werden auf der anderen Seite unter anderem die britischen Militärgerichtsprozesse zu den Verbrechen im KZ Neuengamme oder die NS-Prozesse gegen ehemalige SS-Aufseherinnen in der Bundesrepublik und der DDR thematisiert.

Über den Themenschwerpunkt aus regional- und lokalgeschichtlicher Perspektive hinaus versteht sich die Reihe auch als ein Mitteilungsorgan für Historikerinnen und Historiker: Neben den Projekt-, Tagungs- und Veranstaltungsberichten und einer aktuellen Bibliographie gibt es in der vorliegenden Ausgabe zwei Artikel über erst kürzlich geöffnete Archivbestände in Großbritannien und einen Artikel, der Statistik als Quellengrundlage am Beispiel bisher erhobener Häftlingszahlen des KZ Bergen-Belsen diskutiert. Um Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der außerschulischen Bildungsarbeit zu unterstützen, versucht die Reihe außerdem, in jeder Ausgabe didaktisch geeignete Materialien (zum Beispiel Erinnnerungsberichte und Dokumente) vorzustellen. Im vorliegenden Heft finden sich in diesem Zusammenhang zwei Dokumentationen: Das Schicksal des Leopold St. im Aktenspiegel von Polizei und Justiz und eine Dokumentation neu entdeckter Fotos zum KZ Neuengamme. Nach den Meldungen aus der Gedenkstätten- und Initiativarbeit in Norddeutschland bespricht das Heft abschließend Neuerscheinungen auf dem Film- und Buchmarkt. **Norbert Noth**

Die frühen Nachkriegsprozesse. *Beiträge zur nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Edition Temmen, Bremen 1997, 235 Seiten, 19,90 DM*

Eingekesselt

Stalingrad im Roman

Das anzuzeigende Buch schließt eine Forschungslücke in der literaturwissenschaftlichen Untersuchung von Kriegsliteratur. Erstmalig werden alle in Deutschland zwischen 1945 und 1993 erschienenen Romane zur Schlacht um Stalingrad analysiert. Das Buch versucht, Aufschlüsse über die politischen und moralischen Implikationen der Texte, aber auch über die Probleme der Erzählform zu gewinnen. Anhand der Rezeptionsgeschichte der einzelnen Romane wird die gesellschaftliche Bedeutsamkeit dieser Art von „geschichtlicher" Darstellung in Deutschland erkundet und ihre Aktualität verfolgt. **Se**

Jörg Bernig: Eingekesselt. *Die Schlacht um Stalingrad im deutschsprachigen Roman nach 1945, Peter Lang, Frankfurt/M. u. a. 1997, 376 Seiten, 104,00 DM*

Geschichte als Konfliktursache

Kriegsschulddiskussion wieder aufgenommen

Seit Fritz Fischer vor fast 40 Jahren mit seiner These vom „Griff nach der Weltmacht" eine heftige Diskussion über die Ursachen des Ersten Weltkrieges ausgelöst hatte, hat sich die Geschichtswissenschaft dieses Themas kaum noch angenommen. Der Augsburger Historiker Johannes Burkhardt hat die Debatte über die deutsche Kriegsschuld nun wieder eröffnet. Er führt als neue Kategorie den „Kriegsgrund Geschichte" ein, den er an drei Daten festmacht: 1870, 1813, 1756. Diese Kriege waren den Deutschen stets präsent und jederzeit als historische Orientierungspunkte abrufbar. Schon vor 1914 waren sie geeignet, die Kriegsbereitschaft zu fördern. Später dienten sie dann zur Legitimierung des Krieges. Burkhardts Hauptsatz wird ergänzt durch Beiträge, die das Ergebnis eines mehrjährigen Gedankenaustausches unter Augsburger Historikern sind. Josef Becker berichtet über neue Erkenntnisse über Bismarcks Außenpolitik 1868 bis 1870, Stig Förster untersucht die vom deutschen Generalstab wider besseres Wissen gepflegte Illusion vom kurzen Krieg, und Günther Kronenbitter führt den Nachweis, daß sich die österreichischen Eliten 1914 durch den Kult vom „Willen zur Tat" zur Kriegserklärung an Serbien haben verleiten lassen. **OB**

Johannes Burkhardt, Josef Bekker, Stig Förster, Günther Kronenbitter: Lange und kurze Wege in den Ersten Weltkrieg. *Vier Augsburger Beiträge zur Kriegsursachenforschung, Ernst Vögel Verlag, Stamsried 1996, 190 Seiten, 32,00 DM*

Lagerleben

Ein Dokument der KZ-Haft

Das Konzentrationslager Ellrich war eines der größten Außenlager des KZ Mittelbau-Dora. Mehr als 8000 Menschen wurden hier gegangengehalten und zur Arbeit in der Rüstungsindustrie gezwungen. 1946 erschien der Erlebnisbericht des belgischen Häftlings Edgard van de Casteele, der unmittelbar nach seiner Befreiung das Lagerleben schilderte. Der Bericht ist ein eindrucksvolles Dokument, das jetzt zweisprachig auf deutsch und flämisch erschienen ist. **JGH**

Edgard van de Casteele: Ellrich. *Leben und Tod in einem Konzentrationslager, Westkreuz-Verlag, Bad Münstereifel 1997, 135 Seiten*

Bomben auf Europa

Luftkrieg 1939–1945

Das vorliegende Buch dürfte zu den Standardwerken zum strategischen Bombenkrieg im Zweiten Weltkrieg gehören. Der erste Teil behandelt den Luftkrieg aus kriegsrechtlicher Sicht. Im zweiten Teil wird die Luftkriegsführung im Zweiten Weltkrieg chronologisch von 1939–1945 aufgerollt, im dritten Teil werden die Auswirkungen der anglo-amerikanischen Luftkriegsführung auf 17 verschiedene europäische Länder, von Norwegen bis Bulgarien und Frankreich bis zur Tschechoslowakei, beschrieben.

Besonderes Augenmerk gilt aber auch den deutschen Bombardements von Warschau und Rotterdam sowie – Stichwort Coventry – der Frage nach der Eröffnung des britisch-deutschen strategischen Bombenkriegs. Minutiös schildert der Autor die großen alliierten Operationen wie den Hamburger Feuersturm, die Luftschlacht um Berlin oder die Vernichtung Dresdens. Die zahlreichen Tabellen und Grafiken zur Anzahl der Luftangriffe auf einzelne Städte, den Opferzahlen und Gebäudeschäden sowie zum jeweiligen Stand der Luftrüstung etc. machen das wissenschaftlich exakt recherchierte Buch zu einem Grundlagenwerk für jeden Zeithistoriker oder an Geschichte im allgemeinen Interessierten. **O. N.**



Maximilian Czesany: Europa im Bombenkrieg 1939–1945, *Leopold Stocker Verlag, Graz-Stuttgart 1998, 744 Seiten, 49,80 DM*

Purer Zufall?

Die Attentate auf Adolf Hitler

Über 40mal haben Attentäter versucht, Adolf Hitler zu beseitigen. Die primitivsten Regeln der Sicherheit galten ihm nichts. Adolf Hitler war davon überzeugt, daß gegen einen echten Attentäter kein Kraut gewachsen sei. Weshalb wären denn sonst in der Geschichte 90 Prozent aller Anschläge geglückt?

Nicht genug damit, daß er im offenen Wagen fuhr und sich bei allen nur erdenklichen Anlässen ungeschützt unters Volk mischte, Hände schüttelte und sich in die Menge drängte, um Kinder zu küssen, ließ er sich auch noch einen „Führerbalkon" für die Reichskanzlei bauen, wo er nicht nur den Fotografen ein Ziel bot. Gepanzerte Wagen lehnte er rundweg ab, liebte er doch schnelle Autos. Und Polizisten in Uniform mochte er sowieso nicht in seiner Gegenwart dulden.

In seinen Lieblingslokalen wie der „Carlton-Teestube" in München oder dem „Wintergarten" in Berlin pflegte er stets ohne Schutz zu verkehren. Als man ihm und seinen Gefolgsleuten im Berliner Hotel „Kaiserhof" mit einem Giftanschlag ein jähes Ende bereiten wollte, kam er als mäßiger Esser und Vegetarier glimpflich davon. Immer wieder war es der pure Zufall, der all die Anschläge auf den „größten Führer aller Zeiten" vereitelte. Hatte ihn bei Smolensk die russische Kälte gerettet, die den Zündstoff einer Bombe gefrieren ließ, war es ein anderes Mal ein Angriff der englischen Luftwaffe, der die Ausrüstungsgegenstände für ein Sprengstoffattentat zerstört hatte. Und wäre es nicht so tragisch, so könnte man wohl über jenen Attentäter, der versehentlich auf der Toilette eingeschlossen wurde, fast lächeln.



Einem jungen Schweizer Theologiestudenten wäre es sogar fast einmal gelungen, den „Führer" zu beseitigen. Doch einmal reichte sein Platz auf einer Münchener Ehrentribüne nicht aus, um ihn sicher zu treffen, das andere Mal mußte er kurz vor dem Ferienquartier des Führers umkehren, da sein Geld für einen längeren Aufenthalt nicht ausgereicht hätte. Also beschloß er, in die Schweiz zurückzukehren. Nur fehlte ihm das Geld für die Rückfahrt. Der Schwarzfahrer und Ausländer fiel dem Schaffner auf und damit der Gestapo in die Hände.

Ob Albert Speer, einer der letzten Besucher im Führerbunker, tatsächlich versucht hat, Hitler mit einem Giftgasanschlag zu töten, wie er behauptete, bleibt offen. Er ersparte sich jedoch damit das Fallbeil und landete im Gefängnis in Spandau.

Als Hitler schließlich selbst Hand an sich legte, waren aber bereits über 50 Millionen Menschen Opfer des Zweiten Weltkrieges geworden.

Der Roman- und Sachbuchautor Will Berthold liefert mit seinem Buch *Die 42 Attentate auf Adolf Hitler* einen höchst spannenden Krimi der Realhistorie und setzt damit all jenen Menschen ein Denkmal, die nicht nur ihr eigenes Leben, sondern auch das ihrer Familien aufs Spiel setzten, um das verbrecherische Zentrum jenes Barbarentums auszulöschen. **N. N.**

Will Berthold: Die 42 Attentate auf Adolf Hitler, *Carl Ueberreuter, Wien 1997, 256 Seiten, 39,80 DM*

Preußischer Mediendienst

Preußen

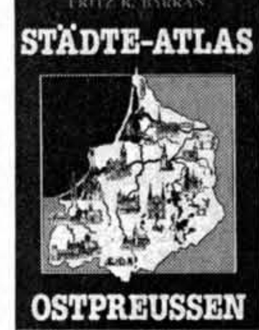
Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geografie - Geschichte - Kultur. Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband (früher DM 49,80), jetzt nur DM 29,80 (Best.-Nr. W1-1)



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur
Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördl. Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abbildungen, gebunden
DM 34,80 (Best.-Nr. H2-41)



Otto Hupp
Königreich Preußen
Die Wappen und Siegel der deutschen Städte, Flecken und Dörfer
677 Ortswappen (farbig) mit jeweils kurzen Erklärungen aus den preußischen Provinzen Ostpreußen / Westpreußen / Brandenburg / Pommern / Posen / Schlesien. Eine herausragende Leistung der Buchdruckkunst!
Reprint von 1896 und 1898
184 Seiten, geb.
DM 36,00 (Best.-Nr. K1-16)



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten, und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939). 244 Seiten
DM 49,80 (Best.-Nr. R1-41)

Naujok/ Hermanowski
Ostpreußen
Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 Seiten, 216 sw- Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80
jetzt nur
DM 19,80 (Best.-Nr. S1-4)

Harald Kohtz
Westpreußen in Farbe
Land an der unteren Weichsel
168 Seiten, 96 Großfotos
DM 49,80 (Best.-Nr. S1-3)



Emil Johannes Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführlicher Textteil
DM 128,00 (Best.-Nr. R1-1)



Hans-Joachim Schoeps
Preußen
Geschichte eines Staates
Schoeps hat sich mit seiner Geschichte Preußens nachdrücklich für eine historische Rechtfertigung dieses Staates eingesetzt.
672 Seiten, gebunden, zahlreiche s/w-Abbildungen
DM 48,00 (Best.-Nr. U1-4)

Erich Pohl
Die Volkssagen Ostpreußens
Nachdruck der Ausgabe Königsberg 1943
303 Seiten, Pb.
DM 34,80 (Best.-Nr. O1-1)

Zeitgeschichte



Heinz Schön
Die Gustloff-Katastrophe
Der Bericht eines Überlebenden: Die mit Flüchtlingen überladene "Wilhelm Gustloff" sank am 30. Januar 1945 nach drei Torpedotreffern.
516 Seiten, 350 Abb., geb.
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-4)

Otto Lasch
So fiel Königsberg
Der Untergang der Hauptstadt Ostpreußens, aufgezeichnet von General Otto Lasch. 144 Seiten, 19 Abb., gebunden
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-1)





K. Dieckert/H. Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 Seiten, 48 Abb., geb.
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-2)

F. Grube/G. Richter
Flucht und Vertreibung
Deutschland zwischen 1944 und 1947
Bilddokumentation mit Texten von Arno Surminski, Lew Kopelew, Alfred M. de Zayas und vielen anderen
240 Seiten, Großformat
DM 19,80 (Best.-Nr. W1-28)

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945 - 48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen.
Erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen.
365 S., broschiert
DM 24,80 (Best.-Nr. K2-22)

Rolf Hinze
Das Ostfront Drama 1944
Die Rückzugskämpfe der Heeresgruppe Mitte
440 Seiten, 162 Abb., geb.
DM 49,80 (Best.-Nr. M1-15)



Heinz Schön
Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert.
228 Seiten, 700 Abb., geb.
DM 24,80 (Best.-Nr. M1-3)



Franz Kurowski
Jäger der sieben Meere
Die berühmtesten U-Boot-Kommandanten des II. Weltkrieges
Der Kampf der deutschen U-Boote bedeutete die größte Gefahr für das britische Empire. Dem tapferen Einsatz der U-Boot-Mannschaften ist dieses spannende Buch gewidmet.
508 Seiten, fester Einband
DM59,00 (Best.-Nr. M1-24)



Anton Meiser
Die Hölle von Tscherkassy
Ein Kriegstagebuch 1943-44
Ungeschminkt und von atemberaubender Spannung werden die grausamen Kämpfe im Tscherkassy-Kessel geschildert. 384 Seiten, Pb.
DM 38,00 (Best.-Nr. B2-7)

Franz W. Seidler (Hrsg.)
Verbrechen an der Wehrmacht

Franz W. Seidler
Verbrechen an der Wehrmacht
Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42
Während die Anti-Wehrmacht-Ausstellung Stimmung macht, verleumdet, anklagt und sogar fälscht, werden in diesem Buch über 300 sowjetischen Kriegsverbrechen aus den Jahren 1941/42 genauestens beschrieben und viele davon mit Zeugenaussagen und unfaßlichen Fotos detailliert belegt.
383 Seiten, gebunden
DM 58,– (Best.-Nr. L5-1)

Besonderes

Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf einem Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 285,00 (Best.-Nr. H3-1)
Höhe 21 cm
DM 219,00 (Best.-Nr. H3-2)

Friedrich der Große
Bronzierte Büste auf edlem Marmorsockel
Höhe 16,5 cm
DM 89,00 (Best.-Nr. H3-10)

Biographien



(Hrsg. Smelser/Syring)
Die Militärelite des Dritten Reiches
27 biografische Skizzen
Diese Kurzbiographien geben einen guten Überblick über die wichtigsten Generäle und Admiräle des Dritten Reiches.
544 Seiten, geb.
DM 68,00 (Best.-Nr. U1-10)



Heinz G. Guderian
Erinnerungen eines Soldaten
Der 2. Weltkrieg aus der Sicht des legendären Panzergenerals. 465 Seiten, 45 Abb., 37 Karten, gebunden
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-23)

Peter Merseburger
Der schwierige Deutsche
Kurt Schumacher
Eine Biographie
Ein großer Patriot und Moralist, ein geschworener Feind aller Totalitäten - der Westpreuße Kurt Schumacher.
512 Seiten, zahlr. Bilder, Pb.
DM 32,90 (Best.-Nr. U1-20)

Trakehner



Hans Joachim Köhler
Tempelhüter
Der wundervolle Bildband erzählt von der wechselvollen Geschichte des Landes Ostpreußen und seiner Pferde. Er führt durch das Geschehen der Jahrhunderte bis zu den heutigen Zuchten der Trakehner Pferde in aller Welt. Der Name des legendären Hauptbeschälers Tempelhüter (1905 - 1933) ist untrennbar mit dem Glanz des Gestütes Trakehnen verbunden, dessen Pferde voll Kraft und Adel den Brand der Elchschaufel tragen.
168 Seiten, Großformat, zahlreiche Fotos und Abbildungen, im Schuber
DM 98,00 (Best.-Nr. F1-1)



Reiseführer

Helmut Peitsch
Reiseführer Nord-Ostpreußen
Königsberger Gebiet und Memelland. Sehr ausführlich, fast jede Ortschaft aus allen Kreisen. 448 Seiten
DM 34,80 (Best.-Nr. R1-5)

Reiseführer Ostpreußen - südlicher Teil - Westpreußen und Danzig
304 Seiten
DM 24,80 (Best.-Nr. R1-6)

Henning Sietz
Kurische Nehrung
Der Reiseführer bietet geschichtliche Erklärungen, Vorschläge für Radtouren und Wanderungen, Beschreibungen aller Ortschaften und Sehenswürdigkeiten, ein Verzeichnis wichtiger Anschriften, ein zweisprachiges Register der Ortsnamen, Regionalkarten sowie viele Farbfotos.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80 (Best.-Nr. L2-2)

Kochbücher



Doennings Kochbuch
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen. Über 1500 Rezepte
640 Seiten, gebunden
DM 39,80 (Best.-Nr. R1-13)

Straßenkarten/Ostpreußen

Straßenkarten
1:200.000
2-sprachig

NEU
Südliches Ostpreußen
DM 18,90
(Best.-Nr. H4-1)

Nördliches Ostpreußen
DM 18,90
(Best.-Nr. H4-2)

Literatur

Agnes Miegel
Es war ein Land - Ostpreußen
Gedichte und Geschichten von unserer "Mutter Ostpreußen"
210 Seiten mit 18 Bildern
DM 22,00 (Best.-Nr. R1-16)

Ernst Jünger
In Stahlgewittern
Jüngers Kriegstagebuch des I. Weltkrieges beschreibt die Schrecken des modernen Krieges. Ein Klassiker!
39,80 Seiten, Leinen
DM 39,80 (Best.-Nr. C2-1)

Humor

Günter H. Ruddies
Von nuscht kommt nuscht - Ostpreußische Humorgeschichten
In diesem humorvollen Geschichten spiegelt sich die Seele "waschechter" Ostpreußen wider.
106 Seiten, Taschenbuch
DM 11,80 (Best.-Nr. H2-30)

Dr. Lau
Plachandern undQuiddern auf Deiwl komm raus
220 Seiten, gebunden
DM 19,80 (Best.-Nr. R1-25)

Schwarzbuch des Kommunismus
Die Buchsensation des Jahres

Dieses Buch wird den Blick auf dieses Jahrhundert verändern. Es zieht die grausige Bilanz des Kommunismus, der prägenden Idee unserer Zeit. Über 80 Millionen Tote, so rechnen die Autoren vor, hat die Vision der klassenlosen Gesellschaft gekostet.

„Das Schwarzbuch des Kommunismus ist nicht nur eine Chronik der Verbrechen, sondern auch eine Unglücksgeschichte jener ‚willigen Helfer' im Westen, die sich 90 Jahre lang blind und taub machten."
Frankfurter Allgemeine



Stéphane Courtois u.a.
Das Schwarzbuch des Kommunismus
Unterdrückung, Verbrechen und Terror
864 Seiten mit 32 Seiten s/w-Bildteil, gebunden
DM 68,00 (Best.-Nr. P3-1)

Spielfilme

1935
Der alte und der junge König
mit Emil Jannings. 102 Min.
DM 49,95 (Best.-Nr. H1-10)

1937
Fridericus
mit Otto Gebühr und Hilde Körber. 98 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-11)

Die Feuerzangenbowle
mit Heinz Rühmann, Karin Himboldt, 94 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-20)

Videofilme

Flucht und Vertreibung
1944 brach über die deutsche Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien eine furchtbare Katastrophe herein. Mit dem Vormarsch der Roten Armee begaben sich Millionen von Deutschen auf die Flucht. Anhand von seltenen Originalaufnahmen und Interviews mit Betroffenen wird dieses Schicksal nacherzählt.
Teil 1: Inferno im Osten
Teil 2: Die Rechtlosen
Teil 3: Zwischen Fremde und Heimat
3 Kassetten à 60 Minuten
komplett nur 99,80 (Best.-Nr. P1-1)

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1939 - 45
Die Originalaufnahmen vermitteln einen authentischen Eindruck von den Geschehnissen der Zeit von 1939 bis 45 in den wichtigsten Städten des deutschen Ostens.
60 Min. s/w
DM 39,95 (Best.-Nr. C1-3)

Es war ein Land ...
Erinnerungen an den deutschen Osten
In wunderschönen alten Bildern werden das alte deutsche Danzig, die Ordensritterstadt Königsberg und die Heimat Ostpreußen gezeigt. 36 Min.
DM 29,95 (Best.-Nr. H1-2)

Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Origialfilmmaterial aus Wochenschauen und aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der dt. Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Min.
DM 149,00 (Best.-Nr. H1-5)

Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Dokumentation über die Luftwaffe mit zahlreichen Zeitzeugenberichten (u.a. von vielen Flieger-Assen)
3 Kassetten, ges. ca. 150 Min.
DM 98,00 (Best.-Nr. H1-23)

CD / MC

Ostpreußen - Es war ein Land ...
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, Die Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsber-ger Doms
CD
DM 29,80 (Best.-Nr. B2-3)
MC
DM 19,80 (Best.-Nr. B2-4)

Heino: "Wenn wir schreiten Seit' an Seit'"
Inhalt: Das**Deutschlandlied mit allen drei Strophen, Ostpreußen-Lied**, Schlesier-Lied, Flamme empor, Märkische Heide,Heimat, deine Sterne, u.v.a.
ca. 45 Minuten
DM 22,00 (Best.-Nr. H1-52)

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland, werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.

Vorname	Name
Straße, HausNr.:	
PLZ / Ort	Tel.
Ort, Datum	Unterschrift

OB32/98

Urlaub/Reisen

Immobilien

Suchanzeigen

Wer kennt die Grabstätte von **Alfred Rohde** und Frau (Raum Hamburg?), dem letzten Verwahrer des Bernsteinzimmers? Wer ist mit dem Ehepaar verwandt? Nachr. bitte u. Tel. 0 40/5 40 22 65

Suchanzeige Gumbinnen

Suche Abkömmlinge (Enkel) des **Heinrich Kuster,** ehem. Fleischermeister in Gumbinnen, Bismarckstraße Nr. 17 und seiner Ehefrau Emma, geb. Mattern.

Heinrich Kuster ist verstorben am 9. Dezember 1942 in Gumbinnen.

Die Söhne waren
Ewald Kuster, soll 1947 verstorben sein,
Otto Kuster, angeblich 1944 verstorben,
Willy Kuster, geboren 11. 12. 1903 in Gumbinnen.

Nachricht, auch Hinweise gegen Vergütung an
Max Happernagl
Am Rödlein 13
96450 Coburg
Tel. 0 95 61/6 04 72

Einladung
zum ersten Bundeskongreß ostdeutscher Privat-Eigentümer
3. und 4. Oktober 1998 (im Raume Kassel)
Teilnahmeberechtigt sind alle Privat-Eigentümer mit Immobilien in den Gebieten ostwärts von Oder und Neiße. Anmeldungen an den
BGD Bund für Gesamtdeutschland –
Aktion Privat-Eigentums-Sicherung PES
Zum Schulhof 8, 47053 Duisburg, Ruf und Fax: 02 03/6 42 53

Verschiedenes

Suche Wimpel der Kurenkähne von Hans Woede, Holzner-Verlag 1965. Angeb. u. Nr. 82197 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Alte Fotos vor 1945 gesucht. Insterburg, Strauchmühlenstraße/Augustastraße. Bilder zurück, Auslagen werd. erstattet. Heinz Armenat, Kettelerstraße 25, 46514 Schermbeck, Tel.: 0 28 53/53 80

Welche Studentin od. Lehrerin der Germanistik aus dem Raum Elbing, Lötzen od. Allenstein schreibt mir in polnischer od. deutscher Sprache? Jeder Brief wird beantwortet! Zuschr. u. Nr. 82179 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen

Herzliche Glückwünsche
zur
Goldenen Hochzeit

Ilse geb. Rautenberg geb. 4. 12. 1922 Goldap — Ewert — Dr. Horst geb. 28. 8. 1920 Königsberg (Pr)-Obrotten

Kinder und Enkelkinder
Heideweg 7, 38175 Wendeburg


Am 12. August 1998 feiert Herr
Manfred Augstein
seinen


Geburtstag
Königsberg (Pr), Karlstraße 8–10

Es gratulieren von ganzem Herzen
die Geschwister und Kinder
sowie die Kreisgruppe Chemnitz
der Ost- und Westpreußen
und die Königsberger Heimatfreunde

Ich will dich unterweisen
und dir den Weg zeigen
den du wandeln sollst,
ich will dich mit meinen Augen leiten.
Ps. 32/8

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute sanft und ruhig unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, mein guter Lebensgefährte, unser Bruder, Schwager, Onkel und Cousin



Heinrich Neuhoff

geb. 20. 4. 1907 in Sulimmen / Kreis Johannisburg
gest. 26. 7. 1998 in Barnstorf / Niedersachsen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ingeborg Quassowsky, geb. Neuhoff

N. W. S. Nr. 47, 21775 Steinau

Die Trauerfeier fand am 30. Juli 1998 in Barnstorf statt. Die Urnenbeisetzung erfolgt später in Steinau.

Lobe den Herrn, meine Seele
und vergiß nicht,
was er dir Gutes getan hat

Nach einem erfüllten Leben und in Treue zur ostpreußischen Heimat ist unsere liebe Tante Mieze

Marie Schusdziarra

* 24. 5. 1907 † 12. 5. 1998

von uns gegangen.

Ihr Wunsch war es, allen Verwandten und Freunden für alle Fürsorge und Vertrauen herzlich zu danken.

Im Namen aller Verwandten
Geschwister Schusdziarra
Geschwister Panskus
Bärbel Wunderwald, geb. Panskus

Am Rahden 17, 30938 Burgwedel-Wettmar

Die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) nimmt Abschied von



Doris Paul

geb. Lisius
* 4. 1. 1930 in Königsberg (Pr)
† 19. 7. 1998 in Düsseldorf

Die Liebe zur Heimat war ihr Motiv für ihren Einsatz für die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) und für das Museum Stadt Königsberg in Duisburg. Wir danken unserer allzu früh verstorbenen Stadtvertreterin für die langjährige Mitarbeit.
Wir werden sie stets in dankbarer Erinnerung behalten.

Klaus Weigelt
Stadtvorsitzender

Horst Glaß **Dr. Herbert Heister**
Stellvertretende Stadtvorsitzende

Familienanzeigen

gehören in

Das Ostpreußenblatt

Weinet nicht, daß ich von
Euch ging. Seid dankbar,
daß ich so lange bei Euch war



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Johanna Bartsch

geb. Bressem

geb. 18. 4. 1909 gest. 30. 7. 1998
Uderwangen Hamfelde
Kr. Pr. Eylau Kr. Lauenburg

In stiller Trauer
Ursula Ebeling, geb. Bartsch
Ehemann Gerhard Ebeling
Helga Quade, geb. Bartsch
sowie Enkel und Urenkel

Mühlenredder 4, 22929 Hamfelde

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Dich leiden sehen und nicht helfen können,
war unser größter Schmerz.

Gott der Herr nahm heute morgen, nach schwerer Krankheit, meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Irmgard van Wijk

geb. Neumann

* in Königsberg (Pr), Tiepholzstraße 7

im Alter von 76 Jahren zu sich in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit
Abraham van Wijk
Peter Wakulenko und Frau Hanni
Enkel und Anverwandte

Kalkumer Straße 168, 40468 Düsseldorf, den 24. Juli 1998

Die Beerdigung hat in Düsseldorf auf dem Nordfriedhof stattgefunden.

Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Wer an mich glaubt, der wird leben,
auch wenn er stirbt. Joh. 11,25

Wir haben Abschied genommen von meiner lieben Schwester, Schwägerin und Tante, die nach kurzer, schwerer Krankheit heimgegangen ist.

Musiklehrerin i. R.

Ursula Schloßecki

* 12. 10. 1915 † 15. 3. 1998
Königsberg (Pr) Itzehoe

In Namen aller Angehörigen
Christel Bednarz, geb. Schloßecki

Rückertstraße 43, 22089 Hamburg



„Und ob ich schon wanderte
im finstern Tal, fürchte ich kein
Unglück, denn du bist bei mir"
aus Ps. 23

In Dankbarkeit und in dem getrosten Glauben, „daß wir bleiben werden im Hause des Herrn", nehmen wir Abschied von unserer

Diakonisse Berta Zimmer

geb. 4. 10. 1906 in Rastenburg
gest. 27. 7. 1998 in Altenberg/Solms

Königsberger Diakonissen-Mutterhaus
der Barmherzigkeit auf Altenberg

Robert-Koch-Weg 4a, 35578 Wetzlar

Zu ihrem 90. Geburtstag berichtete sie aus der Zeit ihrer Gefangenschaft: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal" (zu beziehen über unser Mutterhaus).



Sie

starben

fern

der Heimat





Martha Wetzig

geb. Willutzki

aus Plötzendorf, Kreis Lyck
* 20. 9. 1921 † 20. 7. 1998

Im Namen der Angehörigen
Gotthilf Willutzki

Traueranschrift:
Clemens Wetzig, Beate Krambeck
Beddinger Weg 9, 38239 Salzgitter-Steterburg

Setzt eure Hoffnung
ganz auf die Gnade.
1. Petrus 1, 13

Voll Dankbarkeit für die uns in vielen Jahren geschenkte Liebe nehmen wir Abschied von meiner geliebten Frau, unserer Mutter, Schwiegermutter, Omi, Tante und Schwägerin



Lisbeth Anna Scharffetter

verw. Tauregg, geb. Hinz

* 17. 11. 1919 † 23. 7. 1998
in Königsberg (Pr) in Freudenstadt

Wir sind voller Trauer und zugleich getröstet, denn wir wissen sie in Gottes Hand. Gott schenke ihr eine fröhliche Auferstehung und das ewige Leben.

Ernst-Albrecht Scharffetter
Ruth-Barbara Scharffetter de Luizaga und Armando
Sigrid Stoll, geb. Tauregg, **mit Familie**
Hans-Friedrich Scharffetter mit Familie
und alle Anverwandten

Musbacher Straße 27/1, 72250 Freudenstadt



Im gesegneten Alter von 94 Jahren verstarb unser langjähriges Kreistagsmitglied und späteres Ehrenmitglied

Realschullehrer i. R.

Erich Teßmer

* 12. 2. 1904 † 25. 7. 1998
Sorquitten, Ostpreußen Wittmund, Ostfriesland

Wir werden sein aufopferndes Wirken für Heimat und Kreis nicht vergessen.

In Dankbarkeit
Kreisgemeinschaft Angerapp/Darkehmen

Reinhard Teßmer Kreisvertreter
Heinz Wittkat, Herbert Schäfer stellvertr. Kreisvertreter
Hans Gulweid Kreisältester

Traueranschrift: Reinhard Teßmer, Bergstraße 44, 28865 Lilienthal

„Ostseestrand – Heimatland"

Kultureller Leckerbissen mit Ruth Geede als Sahnehäubchen auf der Insel Fehmarn

Burg – Zu einem kulturellen Leckerbissen als Bäderveranstaltung der Landsmannschaft Ostpreußen hatte die Landesgruppe Schleswig-Holstein unter dem Motto „Ostseestrand – Heimatland" in das Haus des Kurgastes in Burgtiefe eingeladen. Bei der gutbesuchten Veranstaltung konnte Landesvorsitzender Günter Petersdorf auch zahlreiche Vertreter aus Politik und Verbänden begrüßen. Petersdorf erinnerte an das kürzliche 50jährige Jubiläum der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin im Rathaus Schöneberg, an historischer Stätte, vor dem einst der amerikanische Präsident J. F. Kennedy die bedeutungsvollen Worte sprach: „... ich bin ein Berliner."

Landeskulturreferent Edmund Ferner zeichnete sodann den gedanklichen Weg des Brückenschlages in die ferne Heimat: entlang der mecklenburgisch-vorpommerschen Küste bis zu den Inseln Hiddensee und Rügen und über Usedom und Wollin hinaus der pommerschen Küste mit den vielen bekannten Bädern Hinterpommerns folgend, vorbei an Kolberg und Rügenwalde, bis schließlich über Leba die Halbinsel Hela mit dem bekannten Bad Zoppot erreicht ist. Von dort ist es dann nur noch ein Sprung nach Ostpreußen über die Frische Nehrung mit dem Ostseebad Kahlberg und der Kurischen Nehrung mit dem bekannten Ort Nidden. Von Wilhelm von Humboldt stammt der Ausspruch, daß man nach Spanien und Italien auch die Kurische Nehrung unbedingt gesehen haben sollte. Als Endstation erreicht man schließlich Memel. Der Ostseestrand erweist sich nach den Worten Edmund Ferners somit als unteilbar. Es folgte der Part des Brückenbaus durch den Burger Männergesangverein unter seiner Dirigentin Christiane Kiel mit den Titeln „Min Heimat an dem Ostseestrand", „Land der dunklen Wälder", über „Zogen einst fünf wilde Schwäne" bis zu dem Bekenntnis „Min Modersprach vat klingst du schön un bist mi so vertrut".

Heimatpflege suche und gebe Antwort auf Fragen, betonte der Burger Bürgervorsteher Uwe Hardt, damit sich auch zukünftige Generationen mit der Heimat, aus der ihre Vorfahren stammen, identifizieren können. Man könne Vorstellungen, nach denen man lange gelebt habe, nicht wie unnötigen Ballast so einfach über Bord werfen. Jede Gegend habe ihre eigene Logik, und für Ostpreußen könne dies nur eine völlige Aussöhnung zwischen Deutschen, Polen und Russen bedeuten. Neben der wirtschaftlichen und politischen Bedeutung sei auch die Einstellung zu den Menschen in diesem Land wichtig. Notwendig sei auch die Schaffung von Kontakten zu den Menschen, die heute dort leben, und so sei auch die Stadt Burg auf Fehmarn bestrebt, neue Verbindungen dorthin zu schaffen, und er hoffe, daß sein kürzlicher Besuch gemeinsam mit Bürgermeister Klaus Tscheuchner auf der Kurischen Nehrung der Anfang einer solchen Verbindung sein könne.

In seinem Grußwort wies der Vorsitzende des Kreisbauernverbandes, Matthias Witt aus Puttgarden, auf die stets guten Verbindungen seines Verbandes mit den Vertriebenen hin, nachdem die ersten Distanzen überwunden worden waren. Die Heimat nicht zu vergessen und zu ihr zu stehen sei auch existentieller Ursprung des Bewahrens und Erhaltens als bäuerliches Wirken.

Während die Ostsee-Swing-Band unter Leitung von Rolf Hagen für die musikalische Umrahmung der Veranstaltung zuständig war und ein buntes Potpourri landschaftstypischer Weisen servierte, erfreute die Tanzgruppe der Fehmarner Landfrauen unter Leitung von Wiebke Wieland die Zuschauer mit ihren Tanzformationen. Die Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises, Hilde Michalski, zeichnete den Lebensweg der Ostpreußin Elisabet Boehm nach, die als Begründerin der Landfrauenbewegung gilt.

Den absoluten Höhepunkt – oder das Sahnehäubchen – aber bescherte Ruth Geede, die Grande Dame der Dichtung, wie Edmund Ferner sie sicherlich zu Recht liebevoll titulierte, den Landsleuten. Sie verstand es, mit zu Herzen gehenden Worten die Seelen ihrer aufmerksam lauschenden Zuhörerschaft zu öffnen. Ruth Geede erzählte u. a. von ihrer steten Sehnsucht nach der See, von der auch das Lied „Wo de Ostseewellen trecken an den Strand" erzählt, das bereits 1902 von der Ostpreußin Martha Müller-Grählert in Perow auf dem Darß an der mecklenburgischen Küste verfaßt wurde und tatsächlich die Ostseewellen besingt, obwohl die ganze Welt glaubt, daß es „die Nordseewellen" seien.

Daß der Rauch heller sei als das größte Feuer, ist Ruth Geedes persönliches Bekenntnis zur Heimat. Eine Heimkehr auf Zeit erwecke widersprüchliche Gefühle, aber die Heimat im Herzen zu bewahren sei wahrer Gewinn.

„In dieser Bucht hab ich als Kind gespielt", zitierte sie ein Gedicht Agnes Miegels, bevor sie mit der Erinnerung an das Samland als Bernsteinküste den Schlußpunkt eines überaus inhaltsvollen Vortrags setzte. Der Vorzeit Tränen nennt man den Bernstein. Möge auch der Verlust der Heimat viele Tränen gekostet haben, so bleibe sie doch im Herzen sicher verwahrt. Diese Erkenntnis vermittelte Ruth Geede ihren Zuhörern, und die spontane Feststellung des Burger Bürgervorstehers am Schluß: „Da hätte ich noch lange zuhören können", ist sicher vielen aus der Seele gesprochen. **Günter Ramp**



Blumen für die Damen: *Das große Finale des ostpreußischen Heimatabends in Burg auf Fehmarn* Foto privat

Eine wahre Bereicherung

Zehn Jahre Ernst-Wiechert-Freundeskreis

Braunschweig – Der Ernst-Wiechert-Freundeskreis konnte in Braunschweig sein zehnjähriges Bestehen feiern. Ein Festakt in der Stadthalle würdigte dieses Jubiläum, zu dem viele Ehrengäste und die Vorstandsmitglieder der IEWG (Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft) erschienen waren. Ernst Wiecherts Beziehungen zu Braunschweig sind bedeutsam. 1932 erhielt er für seinen Roman „Die Magd des Jürgen Doskocil" den Volkspreis der Wilhelm-Raabe-Stiftung, und mehrere Lesungen in dieser Stadt fanden ein begeistertes Presse-Echo. Herbert Markgraf, ein Zeitzeuge einer Lesung Wiecherts am 19. Oktober 1934, eröffnete die Festveranstaltung 64 Jahre später.

Horst Radeck, ein Landsmann Wiecherts, gründete am 24. Mai 1988 den Ernst-Wiechert-Freundeskreis, der in 61 Veranstaltungen das Werk Wiecherts einer breiten Öffentlichkeit durch Lesungen, Vorträge und Interpretationen nahegebracht hat. Dreizehn Gründungsmitglieder haben seinerzeit einstimmig Horst Radeck zum Vorsitzenden und Herbert Markgraf zum Stellvertreter gewählt. 40 Teilnehmer und mehr besuchen inzwischen die Veranstaltungen. Besondere Höhepunkte waren die Jubiläumsveranstaltung zum fünfjährigen Bestehen des Freundeskreises am 18. Mai 1993, dem Geburtstag des Dichters, an dem Dr. Hans-Martin Pleßke den Festvortrag mit dem Thema „Vom Wort als Macht des Herzens – über Ernst Wiechert" hielt, und die Gedenkveranstaltung zum 45jährigen Todestag Wiecherts, bei der Prof. Dr. Jürgen Fangmeier über „Ernst Wiechert als Seelsorger" sprach. Braunschweig als eine literarisch sehr lebendige Stadt wisse den Freundeskreis als Bereicherung der literarischen Landschaft zu schätzen, sagte Dr. Annette Boldt-Stülzebach vom Kulturinstitut Braunschweig, die ein Grußwort für die Stadt sprach. Die literarischen Bezüge, besonders zu Wilhelm Raabe, vertiefte Museumsdirektor Gerd Biegel, Präsident der Raabe-Gesellschaft, in seinem ausführlichen Grußwort. Er schlug vor, das Werk des Raabe-Preisträgers Wiechert gezielt auf die Beziehung zu Raabe hin zu untersuchen.

Den Festvortrag hielt Dr. Hans-Martin Pleßke, der 1. Vorsitzende der IEWG. Er zeigte sich beeindruckt von der Leistung des Braunschweiger Freundeskreises und sprach von einer segensreichen kulturpolitischen Arbeit unter der beispielgebenden Leitung von Horst Radeck. Er machte deutlich, in wie bewegter Zeit Wiechert gewirkt hat, der nie als Repräsentant seiner Zeit, sondern stets als Mahner und Einzelgänger aufgetreten sei. „In einer Zeit, die gültige Werte verzerrt hat, verteidigte er das gefährdete Menschentum und vermochte mit seinen Büchern Trost zu spenden."

Wiecherts Botschaft, ein Bekenntnis zum Humanismus, tiefe Verbundenheit mit der Natur und ein Aufruf zu Gerechtigkeit und Versöhnung ist denn auch gültig geblieben und führt heute Nationen zusammen. Das drückte auch Tadeusz Ostojki aus Allenstein in seinem Grußwort aus: „Er (Wiechert) sah die Zukunft auf einem Fundament der Gerechtigkeit, Toleranz und Menschenliebe aufgebaut." Die beeindruckende Feierstunde wurde von dem Blockflötenquartett der St.-Pauli-Gemeinde unter Leitung von Bianca Riese musikalisch umrahmt. **Bärbel Beutner**



Ausgesprochen gut war die Stimmung beim vierten Treffen der Ehemaligen der zweiklassigen Volksschule Groß Engelau, Kreis Wehlau, in Syke, wo bereits die erste Zusammenkunft 1993 stattfand. Bei so viel Harmonie wurde gleich ein weiteres Treffen im nächsten Jahr, am 15. und 16. Mai, wiederum in Syke, verabredet. Darüber hinaus steht für das kommende Jahr eine gemeinsame Reise in die Heimat auf der Planung. Kontaktadresse: Hanna Comtesse, Rahlstedter Weg 112, 22159 Hamburg. Foto privat

Gedenkstätte in Israel

Duisburg – Die Urkunde der israelischen Forstbehörde ist in Duisburg eingetroffen: 60 Bäume wurden im Auftrag des BdV-Kreisverbandes Duisburg in einem Gedenkwald bei Jerusalem zum Gedenken an die Kriegstoten und Opfer von Flucht und Vertreibung gepflanzt. Nachdem die Stadt Duisburg den in der Stadt aufgenommenen über 100 000 Heimatvertriebenen einen Platz für die Aufstellung eines Gedenksteines verwehrt hatte, nahm der BdV-Kreisverband Kontakt mit den Ost- und Westpreußen sowie Danzigern in Israel auf, die dort einen Gedenkwald für die Kriegstoten aus ihren deutschen Heimatgebieten, mit einer entsprechenden Gedenktafel versehen, pflanzen konnten. Die Heimatvertriebenen in Duisburg wollen den Kontakt mit den Landsleuten in Israel aufrechterhalten und bei Reisen dorthin den Gedenkwald besuchen. **M. W.**

Von Mensch zu Mensch

Hans-Ulrich Karalus hat als Vorsitzender der Landsmannschaft der Ostseedeutschen, Kreisgruppe Bergstraße, die er 1985 gegründet hat, mit zahlreichen Veranstaltungen seine Heimat im Osten einer breiten Öffentlichkeit nahegebracht. Besonders die Preußischen Tafelrunden mit Themen über die Ostprovinzen und deren berühmte Persönlichkeiten ziehen jedesmal eine große Zuhörerschar in ihren Bann.

Als Sohn eines Landwirts wurde Hans-Ulrich Karalus am 12. August 1923 in Sillenfelde, Kreis Angerapp, geboren. Nach Beendigung der Schulzeit ging er auf dem elterlichen Betrieb in die Lehre und besuchte die Landwirtschaftsschule in Insterburg. Ab 1942 stand er als Soldat an der Ostfront. Das Ende des Krieges erlebte er in der Steiermark. Im Südwesten Deutschlands lernte der im Krieg verwundete Ostpreuße seine spätere Frau Lore kennen, die ihm eine treue Wegbegleiterin wurde. Als landwirtschaftlicher Meister und Agraringeneur führte ihn sein Berufsweg weiter nach Hessen, wo er als Gutsinspektor des Landeswohlfahrtverbandes Hessen tätig wurde. Eine schwere Erkrankung zwang ihn 1983 zum Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben.

Nach Besserung seines Gesundheitszustandes wandte er sich voller Aktivität u. a. der Arbeit für die Heimat zu. Seine Frau wurde ihm dabei zur unentbehrlichen Hilfe. Als gebürtige Schwäbin entdeckte sie ihre Liebe zu Ostdeutschland und lernte auf gemeinsamen Reisen die Heimat ihres Mannes kennen. So war es ein schwerer Schicksalsschlag, als Lore Karalus im Herbst 1995 viel zu früh und unerwartet aus dem Leben scheiden mußte. Doch das Leben ging auch für Hans-Ulrich Karalus weiter. Nachdem mit seiner Hilfe die Kirche in Langgut, bekannt durch das Wirken von Graf Lehndorff, renoviert wurde, gilt seine Hilfe jetzt dem nördlichen Ostpreußen. Mehr als 40 Hilfstransporte führte er durch, und zahlreiche humanitäre Hilfsprojekte, darunter ein Holzverarbeitungsbetrieb bei Labiau, sind mit seinem Namen und dem von ihm 1997 gegründeten Verein „Partnerschaft Ostpreußen e. V." verbunden.

In Anerkennung seiner Verdienste erhielt Hans-Ulrich Karalus, der in wenigen Tagen seinen 75. Geburtstag feiern kann, den Ehrenbrief des Landes Hessen und 1996 das Bundesverdienstkreuz am Bande und weitere Ehrungen des Bundes der Vertriebenen und der Landsmannschaft Ostpreußen. **F. K.**

Euro:

In die Sackgasse

US-Experten sehen die Einheitswährung als gewaltiges Risiko

Von RUDOLF DORNER

Speziell die US-amerikanischen Medien zeigen nicht gerade ein heftiges Interesse an der in Europa heiß diskutierten Euro-Währungsunion. Die aus dem Blickwinkel großer geographischer Distanz und in weitgehender Unkenntnis europäischer Eigenheiten betrachteten Bestrebungen der EU-Länder reichen von nachsichtigem Lächeln bis zu bissigem Spott.

Verschiedene, wenig schmeichelhafte Äußerungen namhafter Persönlichkeiten wie des amerikanischen Notenbankpräsidenten Alan Greenspan und des Vize-Finanzministers Larry Summers sind indessen überliefert. Das bekannte amerikanische Nachrichtenmagazin „Newsweek“ sprach gar von einer „wahnsinnigen Idee, schlecht für Europa und wohl schlecht für Amerika und auch sonst schlecht für jedermann“. Angesichts der nachhaltig positiven Konjunkturentwicklung und zahlreicher spektakulärer weltpolitischer Aktivitäten der USA schien man den Euro als Konkurrenz für den Dollar nicht ernst oder gewichtig zu nehmen. Sollte etwa diese Kunstwährung den Dollar als unbestrittene Weltwährung in Bedrängnis bringen können? Lächerlich! – Als nun kürzlich auf dem Brüsseler Gipfel die letzten noch ausstehenden Entscheidungen fielen und der Euro zur vollendeten Tatsache wurde, beeilte sich Präsident Clinton mit der Feststellung: „Wir bewundern die Entschlossenheit, die Europa auf dem Weg zur Konvergenz und zur Währungsunion gezeigt hat. Ein starkes und stabiles Europa mit offenen Märkten und einem gesunden Wachstum ist gut für Amerika und die Welt. Eine erfolgreiche Währungsunion, die zu einem dynamischen Europa beiträgt, ist in unserem besten Interesse.“

Wer die Worte „Dynamik“ und „offene Märkte“ nicht überliest, dem wird die Absicht Clintons klar, die er kürzlich in einem Interview mit einer amerikanischen Fernsehgesellschaft offenbarte: Es sei, so der US-Präsident, eine seiner wichtigsten Aufgaben, dafür zu sorgen, daß alle wichtigen Regionen der Welt wachsen, damit der Wohlstand der Vereinigten Staaten erhalten bleibe. Die wohlwollenden Worte haben also sehr wohl einen realen Hintergrund. Offenbar ist auch Bill Clinton bewußt, daß nicht alle Teilnehmerländer der Europäischen Währungsunion (EWU) bereit sind, ihre Märkte zu öffnen, wie dies Deutschland beispielhaft tat bzw. aus politischer Rücksichtnahme akzeptierte. Zumindest scheint ihm die protektionistische Haltung einiger Brüsseler Funktionäre nicht verborgen geblieben zu sein. Alles in allem betrachtet und bewertet, zeigt sich somit innerhalb der Administration eine doppeldeutige Haltung gegenüber dem Euro.

Maastricht wird zur „Zwangsjacke“

Immerhin scheint nunmehr die unmittelbar bevorstehende Einführung des Euro eine Reihe von beruflich Betroffenen (und davon gibt es eine ganze Menge: nämlich Banker, Investmentfonds-Manager, Devisenhändler und nicht zuletzt Im- und Exporteure sowie Unternehmen mit im Euro-Raum ansässigen Tochtergesellschaften) zu veranlassen, sich konkret mit den sie treffenden Konsequenzen zu befassen. Was steht zur Debatte? Zunächst die Position des Dollars als bislang dominierende Handels-, Anlage, Reserve- und Ankerwährung der Welt. Wird der Euro in diesen Verwendungsgebieten eine gefährliche Konkurrenz für den US-Dollar? Beim Thema Währung pflegen sich die Blicke und Gedanken zuerst auf die internationalen Finanzmärkte zu richten, denn auf diesem Sektor finden heutzutage – losgelöst vom bilateralen Handelsaustausch – die weitläufigsten und umfangreichsten Transaktionen statt. Zunächst geht es darum, welche Folgen sich aus dem Kursverhältnis des US-Dollars zum Euro ergeben. Angesichts der unterschiedlichen Meinungen über die jeweilige Unter- oder Überbewertung, Spekulationsabsichten, Prestigedenken und ökonomischen Erwägungen hinsichtlich der Export- und Importpolitik sind die zukünftigen Wechselkurse schwer vorhersehbar. Im Devisenhandel ist daher mit mehr oder minder großen Schwankungen zu rechnen. Insbesondere während der Übergangszeit bis zur definitiven Installierung des Euro im Jahr 2002 werden aggressive Aktionen der internationalen Spekulanten, die jedmögliche Chance skrupellos ausnutzen werden, nicht ausbleiben. Soros ante portas!

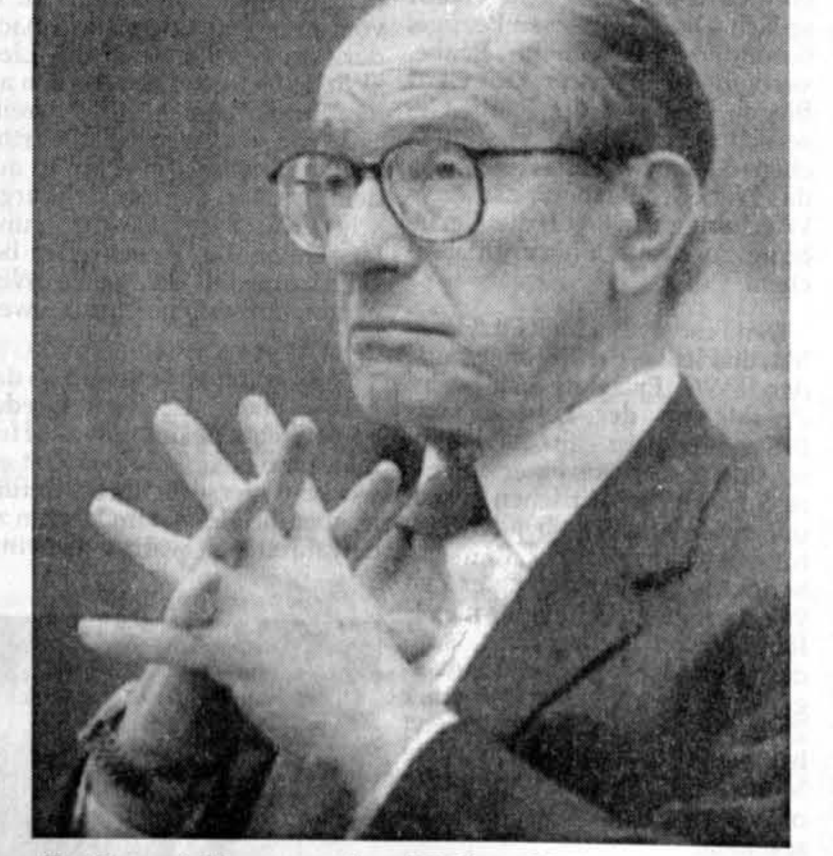
Auch auf den mittel- und längerfristigen Finanzmärkten, dem Kapitalmarkt, sind seit kurzem neue Weichenstellungen zu erkennen. Hinweis dafür sind die Bevorzugung von sogenannten Euro-Werten (das sind Börseneinführungen erstklassiger europäischer Unternehmen) bei der Neustrukturierung privater Wertpapierdepots und bei sogenannten Aktien- und Rentenfonds mit klangvollen Namen wie „Euro-Star“, „Euro-Champions“ etc.

Mit dem Euro als Einheitswährung wächst der europäische Kapitalmarkt, der bislang noch durch starke Zersplitterung und unterschiedliche Währungsrisiken gekennzeichnet ist, in eine dem US-Markt vergleichbare Größenordnung hinein. So reicht der europäische Anleihemarkt mit einem Volumen von 8,7 Billionen Dollar beinahe an den amerikanischen Rentenmarkt mit rund elf Billionen Dollar (Vergleichswerte 1995) heran. Im Aktienmarkt liegen die Europäer mit 3,8 Billionen Dollar gegenüber dem Volumen der Amerikaner mit rund 6,8 Billionen Dollar indes stark zurück.

Eine aus internationaler Sicht bedeutende Rolle wird der zukünftigen Nutzung des US-Dollars als Reserve- und Ankerwährung beigemessen. Angabegemäß werden ca. 65 Prozent der offiziellen Währungsreserven der Welt in Dollar gehalten und nur rund 20 Prozent in EU-Währungen, insbesondere in DM. Zieht man die in DM gehaltenen Währungsreserven der EWU-Länder ab, so wird sich der Anteil des Euro gegenüber dem US-Dollar verringern. Der Euro wird sich also zuerst sein Vertrauen als Reservewährung verdienen müssen, was laut dem Präsidenten der Europäischen Zentralbank (EZB), Duisenberg, einige Jahre dauern dürfte. Zweifellos wird die Entwicklung dieses Konkurrenzverhältnisses nicht nur durch die wirtschaftliche Kraft der USA, sondern auch durch ihre unbestrittene politische Weltmachtstellung bestimmt werden.

Die weltweite Vorherrschaft der USA widerspiegelt sich auch im internationalen Handelsverkehr. Schätzungsweise werden ca. 48 Prozent der weltweiten Handelsgeschäfte in US-Dollar, 31 Prozent in EU-Währungen und nur fünf Prozent in Yen abgerechnet. Etwa gleiche Verhältnisse bestehen im Devisenhandel: Dollar-Anteil 42 Prozent, EU-Währungen 35 Prozent. Selbstverständlich fällt dabei das überwiegend in US-Dollar abgerechnete Ölgeschäft ins Gewicht, doch ist die Vorherrschaft des US-Dollars angesichts des vergleichsweise wesentlich niedrigeren Anteils der USA am Welthandel unübersehbar. Allerdings wird es auch in den USA für möglich gehalten, daß mittel- bis längerfristig Länder mit engen Handelsverflechtungen zur EU den Euro als Handelswährung nutzen und auch als offiziellen Wechselkursanker ihrer Währungen wählen werden.

Die US-amerikanische Wissenschaft befaßt sich vorwiegend mit den fundamentalen Kriterien sowie den Chancen und Risiken einer europäischen Einheitswährung. Sie betrachtet die im Gang befindliche Einführung des Euro nicht schon als abgeschlossene Sache, sondern stellt vielmehr die Frage nach den Voraussetzungen für ein erfolgreiches Gelingen der Zusammenführung von elf strukturell unterschiedlichen Ländern in einer Währungsunion und den Aussichten für eine nachhaltige Stabilität des Euro. Das Ergebnis ihrer Untersuchungen ist nicht einheitlich und auch die Prognose nicht eben günstig.



„Der Euro wird kommen, aber nicht lange bleiben!“ *Alan Greenspan, US-Notenbankchef*

Ausgehend von der These, daß die europäische Währungsunion mehr aus politischen Gründen denn aus ökonomischen Sachzwängen propagiert und trotz Nichterfüllung der im Maastricht-Vertrag festgesetzten Kriterien der meisten Teilnehmerländer in Gang gesetzt wird, wird eine ganze Reihe kaum tilgbarer Risiken aufgezeigt. Es wird ganz einfach bezweifelt, daß der europäische Kontinent für eine Wirtschafts- und Währungsunion reif sei. Die Volkswirtschaften der Teilnehmerländer seien zu verschieden; die bisher mögliche Wettbewerbsverbesserung durch flexible Wechselkursanpassungen im Wege der Abwertung entfalle bei einem einheitlichen Wechselkurs. Somit seien Ungleichgewichte programmiert.

Das ohnehin schon innerhalb der Teilnehmerländer bestehende Gefälle im Produktionsbereich und insbesondere auf dem Beschäftigungssektor mit über 15 Millionen Arbeitslosen werde sich vertiefen und zu gefährlichen Verwerfungen führen. Der Maastricht-Vertrag sehe keine einheitliche Wirtschafts-, Haushalts- und Sozialpolitik vor. Vielmehr blieben diese Lenkungsinstrumente Angelegenheit einer Vielzahl dezentral handelnder Regierungen. Denk- und Verhaltensweisen der einzelnen Nationen seien – abgesehen von den Sprachbarrieren – ziemlich verschieden, wenn nicht zum Teil ganz gegensätzlich.

Offenbar werde vergessen, daß zwei Versuche, die „Lateinische Münzunion“ zwischen Frankreich, Italien, Belgien, Schweiz und Griechenland im Jahr 1865 und die „Skandinavische Währungsunion“ (1873–1924) gescheitert seien. Die Einführung des Dollars als Einheitswährung für die Vereinigten Staaten heranzuziehen sei ein stark hinkender Vergleich. Als Achillesferse für eine lebensfähige Währungsunion wird speziell die Inflexibilität der europäischen Arbeitsmärkte betrachtet. Sie seien durch Überregulierungen der Arbeitsbedingungen und Tarife, hohe Arbeits- und Sozialkosten sowie durch geringe berufliche und geographische Mobilität gekennzeichnet, die in der zu den USA vergleichsweise sehr hohen Arbeitslosenrate von durchschnittlich über elf Prozent gegenüber unter fünf Prozent in den USA offenkundig werde. Bei krisenhaften Entwicklungen, weiter zunehmenden Arbeitsplatzverlusten oder fühlbaren Lohnsenkungen sei die Gefahr von Arbeiterunruhen nicht auszuschließen. Die Rückkehr zu tiefgreifenden arbeitsmarktpolitischen Eingriffen nationaler Regierungen erscheine dann unausweichlich. Ausgabenerhöhungen und zu deren Finanzierung nötige Steuererhöhungen finden aber schnell ihre finanziellen und haushaltsgesetzlichen Grenzen.

Somit verbliebe den schwachen Ländern zum Ausgleich ihrer Defizite nur die Möglichkeit, von den prosperierenden Ländern Transferzahlungen zu verlangen. Derartige „Ausgleichszahlungen“ seien aber im Maastricht-Vertrag nicht vorgesehen. Jedenfalls sei anzunehmen, daß im Fall wirtschaftlicher oder finanzieller Fehlentwicklungen oder einer anhaltenden Depression der Euro zum Sündenbock gestempelt werde. Die notleidenden Länder befinden sich dabei in einer Zwangsjacke, da ein Austritt aus der Währungsgemeinschaft nicht möglich sei und sie vielmehr bei Nichteinhalten der Maastricht-Kriterien Sanktionen zu erwarten hätten. Ob diese durchsetzbar wären, sei allerdings höchst fraglich.

Die erste große Herausforderung für den Euro komme, wenn auf die derzeit relativ günstige Konjunkturlage ein Abwärtstrend oder größere Einbrüche in abhängigen Märkten einträten. Wirtschaftlich und finanziell schwache Länder hätten mangels eigener Quellen keine Möglichkeiten, Wirtschaftskrisen oder von außen hineinwirkende Schocks aufzufangen. Es zeige sich dann, ob die zum Eintritt in die Währungsunion von einigen Staaten im Wege der „kreativen Buchführung“ zurecht frisierten Stabilitätskriterien auf Dauer eingehalten werden könnten. Auf die Euphorie folge dann die Stunde der Wahrheit.

„Die EU zerbricht“

Zusammenfassend betrachtet münden die Einschätzungen der amerikanischen Wirtschaftswissenschaftler in der Feststellung, daß die wirtschaftlichen Hauptprobleme Europas struktureller und nicht geldpolitischer Art seien. Ohne einschneidende Strukturreformen sei die sich lediglich auf die Stabilität des Euro konzentrierende Wirtschafts- und Währungspolitik der EU-Länder keine erfolgversprechende Lösung für die mit der Einheitswährung angestrebten Ziele.

Ein eher politisches Manko wird darin gesehen, daß es im Verhältnis USA – Europa für den zweifellos vorhandenen transatlantischen Abstimmungsbedarf auf EU-Seite keinen zuständigen Ansprechpartner bzw. eine Instanz für notwendige Koordinierungsmaßnahmen gibt. Was, so wird gefragt, passiert im Fall von möglichen Unstimmigkeiten? Denn dieses Mal geht es um mehr als um Hähnchen. Immerhin hat die EU eine Bevölkerung von rund 370 Millionen, davon rund 300 Millionen in „Euroland“, die USA von 267 Millionen. Die USA und die EU produzieren fast die Hälfte aller Güter und Dienstleistungen der Welt und bestreiten über die Hälfte des Welthandels. Die EU ist für die USA der weitaus größte Handelspartner mit einem Gesamtvolumen von über 250 Milliarden Dollar jährlich. Sie sind beiderseits die größten Investoren. Ausmaße und gegenseitige Abhängigkeit der beiden Wirtschaftspartner bewegen sich daher in einer Größenordnung, die notwendigerweise einer besonderen Beachtung und Kooperation bedarf. In seinem kürzlich erschienenen Buch „Sackgasse Europa – der Euro kommt, die EU zerbricht“ stellt John Newhouse, früherer Berater der US-Regierung und heute Dozent an der Brookings Institution, einer der bekanntesten „Denkfabriken“ der USA, in einer tiefschürfenden Analyse fest, daß der künstliche Staatenbund Europa bereits den Keim des Scheiterns in sich trage, da die wirtschaftlichen Interessengegensätze dem Großraum Europa entgegenwirkten, sozial Spannungslinien entlang der Nord-Süd-Sollbruchstelle zu zerreißen drohen, die machtpolitischen Egoismen Frankreichs, Englands und Deutschlands die Handlungsfähigkeit der EU lähmten und der Euro den Volkswirtschaften mehr schade als nütze.